

Wöchentlich 76 Pf., monatlich 2.25 M. (binnen 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Preisbezug 2.87 M., einschließlich 20 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbescheinigung. Auslandsbestellungen 8.05 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksatz 4.66 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Sonntagsbeilage „Soll und Seil“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige, stillmetrische 20 Pf. Kolumnenweite 2-30 „Aleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (unzulässig zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Kabott 11. Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt stillmetrische 20 Pf. Familienangelegenheiten stillmetrische 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Lindenstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 97 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Dtsch.-Gef., Depostent., Jerusalem Str. 65-66

Schleicher verteidigt sich.

Briefwechsel des Reichswehrministers mit Anton Erkelenz.

Am 14. Juni erschien im „Vorwärts“ ein Aufsatz des Genossen Anton Erkelenz mit der Uberschrift „Staat und Armee. Heraus aus dem Halbdunkel!“ Dieser Aufsatz hat den Reichswehrminister von Schleicher veranlaßt, an Genossen Erkelenz folgendes Schreiben zu richten:

Der Reichswehrminister.

Berlin W. 10, den 16. Juni 1932.
Königin-Augusta-Straße 38-42.

Sehr geehrter Herr Erkelenz!

Sie haben im „Vorwärts“ vom 14. 6. 32 einen Artikel „Staat und Armee“ erscheinen lassen, zu dem ich im Interesse der Wehrmacht Stellung nehmen muß. Meine Antwort wird mir durch die maßvolle Form Ihrer Darstellungen erleichtert, die wohnwend von der Masse desjenigen abstricht, was jetzt allgemein während des Wahlkampfes geschrieben wird.

Sie beginnen Ihren Artikel folgendermaßen:

„Wer über den Ernst der politischen Lage in Deutschland... nachdachte, kam stets an einen Punkt, an dem es schwer wurde, die Lage mit den normalen Mitteln der Demokratie zu bewältigen. Für diesen Fall mußte eine stärkere Heranziehung der Präsidialgewalt und der Militärgewalt zum Schutz gegen einen gewalttätigen Umsturz der Verfassung und gegen einen Bürgerkrieg mit in Rechnung gesetzt werden. Daran werden auch die deutschen Militärs ihrer gebührt haben. Sie werden sich — noch mehr als die Politiker — gefast haben, daß eine solche Hineinziehung der Heeresmacht in die Tagespolitik gerade vom militärischen Gesichtspunkt aus ein verhängnisvolles Uebel sein werde, das nur im höchsten Notfall zu rechtfertigen sei.“

Ich stimme mit diesen Ausführungen vollständig überein. Die Erwägung, daß der Einsatz der Wehrmacht im innerpolitischen Kampf unbedingt vermieden werden müsse, hat die Haltung der leitenden Persönlichkeiten der Wehrmacht in den letzten Monaten ganz besonders bestimmt.

Um so mehr muß ich mich gegen Ihre Auffassung wenden, als habe ein Eingriff der Wehrmacht in die Politik tatsächlich stattgefunden.

Sie beweisen das nicht, aber Sie legen es Ihren weiteren Ausführungen zugrunde. Nach Ihrer Auffassung hat sich die militärische Macht zur Übernahme der politischen Verantwortung gedrängt, sie hat sich an die Seite der Nationalsozialisten gestellt, und sie hat sich auf die Bildung des heutigen Kabinetts „eingelassen“. Die Armee erscheint jetzt als ein Instrument des Klassenkampfes von oben.

Diese Auffassung ist vollkommen falsch. Durch welche Tatsachen, durch welche Beweise könnten Sie es belegen, daß die Wehrmacht in den politischen Kampf eingegriffen habe? Nach dem Ausscheiden mehrerer Minister aus dem Kabinett Brüning und nach dem Gesamttritt dieses Kabinetts hat der Herr Reichspräsident die neue Reichsregierung nach seinen verfassungsmäßigen Berechtigungen ernannt, und es ist eine Beleidigung für seine Person, ihm zu unterstellen, daß er sich bei diesen ganzen Vorgängen von etwas anderem hätte leiten lassen, als von seiner eigenen Beurteilung der politischen Lage und seinem eigenen Gewissen. Falls ich auch die Behauptung, in meinem Aufsatz an die Reichswehr werde diese „an die Seite der Nationalsozialisten gestellt“. Oder wollen Sie unter „denjenigen geistigen und physischen Kräften unseres Volkes, welche die unentbehrliche Grundlage der Landesverteidigung bilden“, nur die Nationalsozialisten verstehen?

Die Reichswehr steht zu der jetzigen Reichsregierung in keinem anderen Verhältnis als zu jeder gesetzmäßigen Regierung des Deutschen Reiches, nämlich dem ihres scharfen, aber unpolitischen und überparteilichen Nachmittels. Die Wehrmacht hat sich weder zur Übernahme der politischen Verantwortung gedrängt, noch hat sie die politische Verantwortung übernommen.

Ich trete Ihrer Überzeugung bei, daß die Macht der Bajonette allein als Grundlage einer Regierung nicht ausreicht.

Einer Regierung, deren Vertrauensgrundlage im Volk dauernd abnimmt, deren parlamentarische Basis mit den tatsächlichen Verhältnissen im Volk nicht mehr übereinstimmt, würde auch die Verfügung über die Wehrmacht nichts nützen. Eine dauerhafte und produktive Regierung ist vielmehr nur möglich, wenn sie sich nicht gegen die Strömungen wendet, welche die Massen des Volkes erfüllen, sondern wenn sie es versteht, sich aus

den lebendigen und zukunftsreichen Kräften des Volkes

eine breite Vertrauensgrundlage zu schaffen. Diese Erwägungen sind so zwingend, daß sie allein genügen, um den Regierungswechsel, der sich jetzt in Deutschland vollzogen hat, zu begründen, und daß man zu seiner Erklärung nicht einen Eingriff der Wehrmacht in die Politik annehmen braucht, der nie stattgefunden hat.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie den Lesern des „Vorwärts“ von dieser Antwort Kenntnis geben würden und bin mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr sehr ergebener
(gez.) von Schleicher.

Erkelenz antwortet.

Auf diesen Brief des Reichswehrministers von Schleicher antwortete unser Mitarbeiter, Genosse Anton Erkelenz, mit folgenden Ausführungen:

18. Juni 1932.

Herrn Reichsminister von Schleicher,

Berlin.

Sehr geehrter Herr Minister,

Ihren Widerspruch gegen meinen Aufsatz im „Vorwärts“ begrüße ich, weil eine Klarstellung der kritischen Punkte von größtem nationalpolitischen und außenpolitischen Interesse ist. Deshalb bin ich Ihnen für Ihren Brief sehr verbunden.

Die hauptsächlichste Meinungsverschiedenheit zwischen Ihnen und meinen Darlegungen ist die: ich gehe davon aus,

daß ein Eingriff der Wehrmacht in die Politik bereits stattgefunden hat,

während Sie die politischen Vorgänge der letzten Wochen so erklären, daß sie zur Verhinderung eines unerwünschten Eingriffs der Wehrmacht in die Politik geschehen seien. Diese Meinungsverschiedenheit berührt einen der wichtigsten Kernpunkte der Lage.

Sie bemängeln es, daß ich für meine Auffassung keine Beweise gegeben hätte. Ich bestreite keineswegs, daß Sie über die Vorgänge, die zu dem letzten Regierungswechsel geführt haben, genauer unterrichtet sein müssen, als ich es sein kann. Was ich weiß, ist nicht mehr als das, was jeder aufmerksame Politiker wissen muß.

Der Sachverhalt ist, so gesehen, folgender:

1. Die Krise beginnt mit dem Verbot der SA. Das Verbot wird erlassen von einem Reichsminister des Innern, der seit Jahren Wehrminister war, der ein alter Soldat und Offizier ist, der in entscheidenden Stunden deutscher Geschichte entscheidende Aufgaben erfüllt hat. Von ihm ist eher zu viel als zu wenig Berücksichtigung des militärischen Gesichtspunktes, des Wehrwillens, zu erwarten. Trotdem: er erläßt das Verbot. Er wird nach einigen Tagen veranlaßt, seinen Abschied als Wehrminister zu nehmen.

2. Dem Herrn Reichspräsidenten wird eine Aktensammlung überreicht, die ein gleiches Verbot des Reichsbanners rechtfertigen soll. Es wird seit Wochen in der Presse unumwunden behauptet, daß ein Teil dieser Akten die Aktenzeichen des Reichswehrministeriums trage. Wobei zu beachten ist, daß selbst ein einigermaßen objektiv denkender Gegner des Reichsbanners anerkennen müßte, daß dieses weber militärisch, noch politisch, noch organisatorisch mit den SA-Formationen verglichen werden kann.

3. Nachdem Sie Reichsminister wurden, erließen Sie einen Appell an die Wehrmacht, der unter den gegebenen Umständen nur als eine besondere Annäherung an die Nationalsozialisten gedeutet werden kann. Sie wollen dem in Ihrem Brief zitierten Satz diese Deutung nicht geben wissen. Es erscheint mir außerordentlich wichtig, wenn gerade dieser Punkt geklärt werden könnte.

4. Meine Deutung dieses Satzes wird noch unterstrichen durch die allgemeine Erklärung der Reichsregierung, die nach Ihrem Appell an die Reichswehr veröffentlicht wurde. Diese Erklärung unterstreicht scharf und fundamental den Systemwechsel. Die Presse der ganzen Welt hat das mit seltener Einmütigkeit festgestellt.

Sie, Herr Minister, sind Mitglied dieser Regierung!

Es wäre zur Zeit kein Wehrminister denkbar, der so ausgesprochen die Armee vertritt wie Sie. Es spricht vieles dafür, daß dieses Kabinett mit Ihr Werk ist. Wie man auch zu dem „Systemwechsel“ stehen mag, sein Ziel ist eine Umsagerung der Machtverhältnisse im Volk, im Staat, in der Verwaltung, viele glauben gar, in der Staatsform. Ich bin zu sehr davon überzeugt, daß die Republik, die Demokratie und das Parlament die für Deutschlands Zukunft einzig mögliche Form der Regierung sind, als daß ich diesem Systemwechsel eine Ewigkeitsbedeutung beilegen möchte. Unbeschadet dessen:

es wäre für die Wehrmacht verhängnisvoll, wenn sie den Millionen Republikanern als Träger eines Systemwechsels erscheinen möchte, der befehlen will, wofür wir ein Leben lang vor und in der Republik gekämpft haben.

Eine parteipolitische Bewegung kann sich ein derartiges Ziel stellen. Die Wehrmacht muß jeden Schein vermeiden, daß sie für einen

solchen Systemwechsel mit verantwortlich sein könnte. Der Gedanke, daß jede im Volke wurzelnde Wehrmacht mit den Millionen Republikanern in feilsch enger Verbindung stehen muß, erscheint mir als unentbehrliche Grundlage jeder gesunden Wehrpolitik.

Von dem Herrn Reichspräsidenten habe ich in meinem Aufsatz nicht gesprochen. Nach den ungeschriebenen Gewohnheiten der Demokratie hat man sich in erster Linie auseinanderzusetzen mit den verantwortlichen Ministern. Der Reichspräsident als höchster Vertreter der Volksherrschaft genießt nicht die Infallibilität, und letztlich untersteht auch er der öffentlichen und der parlamentarischen Kritik.

Mit Ihnen bin ich der Meinung, daß jede Regierung „sich aus den lebendigen und zukunftsreichen Kräften des Volkes eine breite Vertrauensgrundlage schaffen“ muß. In der Gegenwart ist dieser Ausdruck vieldeutig.

Nicht alles, was laut und erregt auftritt, ist „lebendig und zukunftsreich“.

Der Politiker darf hier nicht das Opfer von Schichten werden, die durch Not und Demagogie aufgepeitscht sind. Die Republikaner sind immer noch, ungünstig gerechnet, mehr als die Hälfte des deutschen Volkes. Sie vertreten Ideen, die sich immerhin schon seit tausend Jahren in den größten Staaten bewährt haben. Sie vertreten Ideen, aus denen letztlich auch jede moderne Wehrmacht entstanden ist. Schließlich waren Stein, der Politiker, und Scharnhorst, der Soldat, doch Männer einer nationalen Auffassung.

Und so bleibe ich bei der Überzeugung, daß in erster Linie die Republikaner die „lebendigen und zukunftsreichen Kräfte der Nation“ sind.

Ihrer dankenswerten Anregung, den Lesern des „Vorwärts“ von Ihrer Antwort Kenntnis zu geben, bin ich gern entgegengekommen, indem ich Ihren Brief zugleich mit meiner Erweiterung der Redaktion des „Vorwärts“ übermittelt habe.

Ergebenst

Ihr

gez. Anton Erkelenz.

Wir behalten uns vor, zu diesem politisch sehr bemerkenswerten Briefwechsel noch redaktionell Stellung zu nehmen.

Einheitsfront!

Ein Ziel — aber wo ist der Weg?

Von Friedrich Stampfer.

Von der proletarischen Einheitsfront wird viel geredet, aber nicht alle, die von ihr reden, verbinden mit dem Wort eine genaue Vorstellung. Eine proletarische Einheitsfront kann dadurch entstehen, daß die Kommunisten Sozialdemokraten werden oder umgekehrt die Sozialdemokraten Kommunisten, aber die Herstellung einer solchen Einheitsfront wäre, wenn überhaupt, erst nach Jahren oder Jahrzehnten möglich — für die Gegenwart bedeutet sie nichts anderes als erbitterten Kampf der Parteien um die Führung des Proletariats, also das Gegenteil von Einheitsfront.

Immerhin ist der Weg zur Einheitsfront unter sozialdemokratischer Führung viel kürzer als der Weg zur Einheitsfront unter Führung der KPD.; denn die Zahl der sozialdemokratischen Arbeiter ist bekanntlich viel größer als die der kommunistischen. Es könnte leichter geschehen, daß die 4,6 Millionen kommunistischer Wähler von 1930 zur Sozialdemokratie kommen, als daß 8,6 Millionen sozialdemokratischer Wähler zur KPD. stoßen. Die Eisenfront kann, rein zahlenmäßig gesehen, viel eher den Anspruch erheben, die Einheitsfront des Proletariats darzustellen als die KPD. samt der KSO.

Zugestehen ist trotzdem, daß das, was mit der Gegenwart sorderung nach der Einheitsfront gemeint ist, weder in der KPD. gegeben ist noch in der Sozialdemokratischen Partei.

*

Die Einheitsfront für „später einmal“ braucht uns also hier nicht weiter zu kümmern. Das Problem ist die Einheitsfront von morgen. Die Einheitsfront von morgen ist nur möglich, wenn bei den Parteien der Wille vorhanden ist, sie zu bilden. Je nach der Intensität dieses Willens würde dann diese Einheitsfront entweder eine auf Dauer berechnete

festen Phalanx oder eine losere Kombination auf Zeit darstellen. Die Einheitsfront der ersten Art ist nicht möglich, da die Gegensätze der grundsätzlichen Auffassungen viel zu groß sind. Es käme also nur eine losere Kombination auf Zeit in Frage. Aber auch die ist nur dann möglich, wenn man auf eine massive gegenseitige Bekämpfung, die mit Beschimpfungen und Verleumdungen arbeitet, verzichtet und sich über das beiderseitige Vorgehen in der nächsten Zeit einigermaßen verständigt.

Um die Voraussetzungen für eine solche Einheitsfront — die allein mögliche — zu schaffen, bedarf es bei der Sozialdemokratie kaum einer Aenderung ihres bisherigen Verhaltens. Ein Blick in unsere Presse zeigt, daß uns der Kampf gegen rechts alles ist und daß wir uns gegen die Kommunisten nur dann zur Wehr setzen, wenn sie uns in diesem Kampfe behindern. Es liegt bei den Kommunisten, die Polemik zum Stillstand zu bringen oder sie auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Die Kommunisten haben das aber bisher auf das schärfste abgelehnt.

Infolgedessen fehlt bisher auch die erste Voraussetzung für eine Verständigung über das beiderseitige taktische Verhalten.

★
Nun ist zuzugeben, daß diese Verständigung etwas schwerer wäre, doch liegen auch hier die Schwierigkeiten nur bei den Kommunisten. Die Sozialdemokratie steht zu dem neuen System in allerhöchster Opposition: Tolerierungs- oder Koalitionsfragen gibt es zur Zeit nicht. Wohl aber besteht die Tatsache einer kommunistisch-nationalsozialistischen Einheitsfront im Preussischen Landtag, die ihre Spitze gegen die Sozialdemokratie richtet. Man denke nur an den nationalsozialistischen Antrag auf Abfertigung Grzesinski's, der mit kommunistischer Hilfe angenommen wurde!

Die Kommunisten, die am letzten Donnerstag in unseren Versammlungen auf dem Wedding waren, können ihren Genossen erzählen, wie dort die rein sachliche Mitteilung von der eben erfolgten Abstimmung im Landtag von den sozialdemokratischen Arbeitern aufgenommen wurde. Ich habe überhaupt den Eindruck, daß die Erbitterung über kommunistische Taten solcher Art bei den sozialdemokratischen Massen viel größer ist als bei den Führern. Die Kommunisten belügen sich selbst, wenn sie sich einreden, die sozialdemokratischen Arbeiter wären eigentlich bereit, jeden Tag zu ihnen überzulassen, wenn nur die bösen Führer sie nicht mit Gift und Tücke daran hinderten.

Wenn sich die sozialdemokratischen Führer zur Bildung einer Einheitsfront mit den Kommunisten bereiterklären wollten, ohne daß die Kommunisten auf ihre Schimpftatistik und auf ihre Kooperation mit den Nazis verzichteten, so würden sie von den sozialdemokratischen Arbeitern davon gejagt werden!

Man kann also die Sache drehen wie man will, die Einheitsfront ist nur denkbar als lose Kombination auf Zeit, und auch die ist nur möglich, wenn die Kommunisten darauf verzichten, über die Sozialdemokraten zu schimpfen und mit den Nationalsozialisten zu stimmen. Dieser Verzicht sollte aber den Kommunisten nicht schwer fallen, wenn sie sich überlegen, wie sich in den letzten Jahren die Dinge geändert haben.

Früher gab es für die SPD. nur ein Reservoir, aus dem sie schöpfen konnten, das war die Millionenmasse der sozialdemokratischen Wähler. Sie suchten daher durch schärfste Angriffe auf die Sozialdemokratie möglichst viele Wähler zu sich hinüberzuholen. Heute aber stehen leider auch in der NSDAP. große Massen von Proletariern, und zwar zum Teil solche, die es früher einmal mit der SPD. gehalten hatten. Der Versuch, diese verlorenen Anhänger zurückzugewinnen, müßte die SPD. eigentlich reizen und könnte ihre Kräfte in weitem Maße in Anspruch nehmen. Einer zielbewußten „antifaschistischen Aktion“ wäre damit weit besser gedient als mit einem „sturen Voshaden“ auf die Sozialdemokratie.

Lehnische Gedankengänge habe ich kürzlich in einer Rede in Hamburg entwickelt. Darauf hat Thälmann in einer Rede in Darmstadt geantwortet, ich hätte „von einer Einheitsfront kommunistischer und sozialdemokratischer Führer geredet“. Eine Einheitsfront mit Severing und Hilferding könne aber niemals zustande kommen. Schön, dann müssen eben die Arbeiter entscheiden, ob sie die besseren geistigen und moralischen Führerqualitäten bei Thälmann oder bei Severing und Hilferding finden, und erst wenn alle bei Thälmann sind, wird die „Einheitsfront“ da sein, die Thälmann will und die den Faschismus schlägt.

So lange warten können wir nicht! Der Feind steht vor den Toren. In sechs Wochen fällt die Entscheidung. Wenn wir Sozialdemokraten die Abwehr kommunistischer Angriffe auf das Notwendige beschränken und unsere ganze Kraft gegen das Hitler-Papen-System richten, so tun wir für die proletarische Einheitsfront alles, was wir tun können, und dieses Tun ist besser als bloßes Gerede. Wo mit dem Einsatz aller Kräfte der Kampf gegen den Faschismus geführt wird, wie wir ihn führen, dort wächst die proletarische Einheitsfront!

Das Reichskabinett tagt.

Die Auswirkungen der politischen Notverordnung.

Das Reichskabinett beschäftigte sich heute mit der außen- und innenpolitischen Lage. U. a. berichtete der Reichsinnenminister auch über die Maßnahmen der Länder bei Durchführung der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 14. Juni d. J. gegen politische Ausschreitungen. Das Reichskabinett war einmütig der Auffassung, daß die mit der Verordnung begonnene Politik energisch fortzuführen ist. — Die Folgen der Notverordnung, die sich nach der Aufhebung des SA-Verbotes im ganzen Reich in Krawallen und blutigen Zusammenstößen gezeigt haben, sind offenbar auch bei der Reichsregierung nicht ohne Eindruck geblieben. Die für den kommenden Mittwoch vom Reichsinnenminister einberufene Konferenz der Innenminister der Länder deutet jedenfalls darauf hin, daß die Ausschüsse der Radikalen auch Herr von Goepel die dringende Notwendigkeit einer sofortigen Aussprache von Vorschlägen nahegelegt haben.



Freiheitsopfer!

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands rüstet zur größten aller Wahlschlachten. Kampfesmutig und entschlossen nimmt sie den Entscheidungskampf mit der Reaktion auf; nicht ermüdet, nicht entmutigt durch die schon hinter uns liegenden großen Kämpfe dieses Jahres.

Allen Entbehrungen, aller Not und allem Terror zum Trotz harren die Massen, die dem Banner der deutschen Sozialdemokratie folgen, erneut in eiserner Front der schweren Aufgabe, vor welche die Auflösung des Reichstags sie stellt. Der Kampf erfordert nicht nur die Einsetzung aller Kräfte, er kostet auch Geld, viel Geld! Darum rufen wir allen Anhängern zu:

Bringt das Freiheitsopfer!

Niemand vergesse, daß dieser Kampf über sein eigenes Dasein und die Zukunft des ganzen schaffenden Volkes entscheidet! Niemand verfehle, das gigantische Ringen des werktätigen Volkes für Freiheit, Menschenrecht und menschenwürdiges Dasein zu unterstützen. Zum Kriegführen gehört Geld! Schafft Munition herbei! Es werden für Berlin

Marken für 0,50 M, 1 M, 5 M und 10 Mark

ausgegeben, deren Erwerb Ehrensache aller Gesinnungsfreunde ist.

Wer nur wenig geben kann, gibt wenig, wer mehr hat, muß mehr opfern! Durch Erwerb und Besitz von Freiheitsmarken bezeugt jeder seine Verbundenheit mit der in heißester Wahlschlacht stehenden Partei des arbeitenden Volkes.

Drei Pfeile auf den Marken des Freiheitsopfers sind das Symbol aller Freiheitskämpfer.

Drei Pfeile fliegen dem Feind entgegen, der mit Lüge und Niedertracht den politischen Kampf führt.

Drei Pfeile sind Symbol der Aktivität, der Disziplin und der Einigkeit. In ihren Zeichen kämpfen die Massen.

Drei Pfeile sind das Symbol der Kampfesentschlossenheit, der Treue und des Glaubens an den Sieg.

Opfert auf dem Altar der Freiheit

Bezirksverband der SPD Berlin

Nationalsozialistischer Rechtsmißbrauch.

Amtsgericht gegen die Verfassung / Beschränkung von Wahl- und Pressefreiheit mit einstweiligen Verfügungen.

Unser Parteigänger in Halle, das „Halle'sche Volksblatt“, hat eine einstweilige Verfügung erhalten, die der Gauleiter der NSDAP im Gau Halle-Verseburg, Rudolf Jordan, als Antragsteller erwirkt hat.

Diese einstweilige Verfügung ist erlassen worden vom Amtsgericht Halle a. d. S., Abteilung 27, Amtsgerichtsrat Bellemann. Nach dieser einstweiligen Verfügung wird dem „Halle'schen Volksblatt“ folgendes untersagt:

1. Die Salzsteuer als Hitler-Steuer zu bezeichnen.
2. Das herrschende System als System Hitler-Papen zu bezeichnen.
3. In irgendeiner Form zu behaupten, Hitler habe erklärt, daß es für das hungernde Volk noch zu viel Wohlfahrt gebe, und die Partei des Herrn Hitler stehe als die Partei der Reichen gegen die Armen, die Partei der schlimmsten Betrüger des werktätigen Volkes, die Partei der Plutokratie.

Dem „Halle'schen Volksblatt“ ist für jeden Fall der Zuwiderhandlung eine Geldstrafe von 100 Mark angedroht. Diese einstweilige Verfügung stellt einen glatten Mißbrauch

des Stillschweigens zum Eingriff in die verfassungsmäßig gewährleistete Wahl- und Pressefreiheit dar. Sie ist ein Eingriff der Justiz in die Verfassung, wie er schimmer nicht gedacht werden kann! Selbstverständlich werden gegen diese einstweilige Verfügung alle instanzmäßigen Mittel angewandt werden!

Dieser Fall zeigt ganz scharf, wie weit die Dinge in der deutschen Justiz gediehen sind.

Bei solchen Leistungen wird kein Mensch mehr behaupten wollen, daß es eine objektive Justiz in Deutschland gäbe! Die Nationalsozialisten werden sich im übrigen getäuscht haben, wenn sie glauben, mit solchen Mitteln verhindern zu können, daß ihre Verantwortlichkeit für die Regierung Papen, wie für die Hungernotverordnung dieser Regierung dem Volke kargemacht wird. Diese einstweilige Verfügung zeigt, wie schuldbehaftet sie sind und wie sehr sie ihre Entlarvung fürchten! Die vom Großkapital besoldete Partei der Nationalsozialisten trägt vor dem ganzen Volke die Schuld an der Regierung der Barone, an dem Raub an den Erwerbslosen, den Sozialrentnern und den Kriegsopfern!

Die Blutspur der Radikalen.

Schwere Zusammenstöße im ganzen Reich.

Bodum, 18. Juni. (Eigenbericht.)

Durch das zahlreiche und provozierende Auftreten der SA- und SS-Abteilungen ist es in zahlreichen Städten des Ruhrgebiets am Sonnabendabend zu größeren Unruhen gekommen. In Witten fanden schwere Zusammenstöße statt. Kommunisten warfen dort mit Steinen die Scheiden an der Geschäftsstelle der NSDAP. ein. Als die Polizei eingriff, wurde ein Beamter durch Messerstiche erheblich verletzt. Die Beamten schossen daraufhin; ein Kommunist erhielt einen Oberschenkel-schuß. Die Krawalle dauern noch an. In Herne kam es ebenfalls zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei ein Nationalsozialist schwer verletzt wurde. Vier Kommunisten konnten verhaftet werden.

Zahlreiche Verletzte in Stuttgart.

Stuttgart, 18. Juni. (Eigenbericht.)

Die von Kommunisten und Nationalsozialisten am Freitag in Stuttgart in verschiedenen Stadtteilen immer wieder neu unternommenen Versuche, Straßendemonstrationen zu veranstalten, zogen sich bis nach Mitternacht hin. Dabei gab es eine höhere Zahl von Verletzten. Zwei Nationalsozialisten mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Bei der Schlägerei in einer von Nationalsozialisten veranstalteten Erwerbslosenversammlung wurde auch ein Kriminalbeamter durch Messerstiche verletzt. Im ganzen hat die Polizei 21 Verhaftungen vorgenommen.

Die Nationalsozialisten beabsichtigen, gegen die Aufrechterhaltung des Demonstrationsverbotes durch die württembergische Regierung Klage beim Verwaltungsgerichtshof zu erheben. Der Verlauf

des ersten Tages nach Aufhebung des Uniformverbotes hat jedoch gezeigt, daß wir geradezu anarchischen Zuständen entgegen gehen würden, wenn alle Schranken für eine vorbeugende polizeiliche Tätigkeit fallen würden!

Tumulte in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 18. Juni.

Zu starken Zusammenrottungen von Kommunisten kam es gestern in der Bismarckstraße und in der Friesenheimer Straße vor einem Lokal der Nationalsozialisten. Auch sonst kam es wiederholt zu Tumulten zwischen politischen Gegnern. Die allgemeine Ruhe konnte erst nach Mitternacht wieder hergestellt werden.

Die Polizei mußte fortgesetzt tätig sein, um die Versammlungen zu zerstreuen und entstehende Schlägereien zu schlichten, wobei des öfteren auch vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden mußte. Im nördlichen Stadtteil wurde die Polizei von der erregten Menge mit Pfei-Rufen und Beleidigungen wie „Bluthund“ empfangen. Aus einzelnen Fenstern wurden die Beamten mit Blumentöpfen und Flaschen beworfen, wobei drei Beamte leicht verletzt wurden.

Insgesamt wurden 25 Personen festgenommen.

Schießerei in Stettin.

Stettin, 18. Juni.

Am Sonnabendnachmittag wurde in der Wolkefstraße ein Trupp uniformierter SA-Leute von Kommunisten angegriffen, die auch mehrere Schüsse abgaben. Ein großes Polizeiaufgebot räumte die Straße, wobei die Beamten von der Schutzwaffe Gebrauch machten. Ob bei dem Zusammenstoß Personen verletzt worden sind, steht noch nicht fest.

Die Sozialistische Studentenschaft hielt am Freitag im Gewerkschaftshaus eine starkbesuchte Mitgliederversammlung ab, auf der Genosse Aufhäuser über die politische Situation referierte.

Am Mittwoch wieder Landtagsführung.
Die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Preussischen Landtags am Mittwoch, 22. Juni, steht an erster Stelle die Beratung der nationalsozialistischen, kommunistischen und deutschnationalen Anträge auf Verabschiedung eines politischen Amnestiegesetzes.

Ferner enthält die Tagesordnung neben der endgültigen Wahl des Landtagspräsidenten und der Wahl des Ministerpräsidenten zahlreiche Anträge der deutschnationalen und der kommunistischen Fraktion, über die eine gemeinsame Beratung stattfinden soll.

Beamtensolidarität mit dem Schrader-Verband.

Der von den Nationalsozialisten im Preussischen Landtag eingebrachte Antrag auf Auflösung des Verbandes der preussischen Polizeibeamten, des sogenannten Schrader-Verbandes, war Gegenstand von Besprechungen im Hauptausschuß des Bezirksstadts Berlin des Deutschen Beamtenbundes. Dieser Hauptausschuß, der 117000 Beamte zu vertreten hat, faßte eine Entschließung, in der er sich mit dem Protest des Schrader-Verbandes gegen den Auflösungsantrag solidarisch erklärt und hinzufügt, er erwarte, daß die Volksvertreter die in der Verfassung gewährtesten Rechte der Beamten wahren, und fordere aus diesem Grunde Ablehnung des nationalsozialistischen Antrages.

Preußens Durchführungsbestimmungen
Zur letzten politischen Notverordnung.

Der preussische Minister des Innern hat am 16. Juni folgende erste Verordnung zur Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 erlassen, in der er die für das Verbot periodischer Druckschriften in Preußen zuständigen Stellen benennt:

„Auf Grund des § 7 Absatz 1 der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 wird folgendes bestimmt: Zuerst mir, dem Minister des Innern, als der obersten Landesbehörde, sind für Maßnahmen nach § 7 der Verordnung die Oberpräsidenten für den Bereich ihrer Provinz, der Regierungspräsident von Sigmaringen für den Regierungsbezirk Sigmaringen und der Polizeipräsident in Berlin für den Bezirk der Stadt Berlin zuständig. Die Zuständigkeit der Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten in Sigmaringen und des Polizeipräsidenten in Berlin erstreckt sich auch auf das Verbot von Kopyschriften, soweit diese im Freistaat Preußen erscheinen und die das Verbot des Stammschlusses veranlassenden Ausführungen gebracht haben.“

Krisenfürsorge.

Neuregelung durch Verordnung.

Die bisherige Verordnung über die Krisenfürsorge für Arbeitslose vom 23. Oktober 1931 wird mit dem 26. Juni außer Kraft gesetzt. An ihre Stelle tritt ein Erlass des Reichsarbeitsministers, wonach die Abgrenzung des bisher zur Krisenfürsorge zugelassenen Personenkreises beibehalten wird.

„Krisenfürsorge erhalten in Zukunft nur Arbeitslose, die hilfsbedürftig sind.“

Wer die Arbeitslosenunterstützung aus der 36-Tage-Versicherung abgehoben hat, wird also erst auf seine Hilfsbedürftigkeit hin geprüft, bevor er weitere Unterstützung bekommt.

„Ob Hilfsbedürftigkeit vorliegt, entscheidet sich nach den Vorschriften für die allgemeine Fürsorge in den Reichsgrundgesetzen über Voraussetzungen, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge in der Fassung vom 1. August 1931 in Verbindung mit § 15 der Reichsgrundgesetze.“

Die Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung gelten auch für die Krisenfürsorge. Sie sind höchstförmig. Im Rahmen dieser Sätze richtet sich das Maß der Krisenunterstützung nach dem Grade der Hilfsbedürftigkeit.

Die Unterstützung darf nicht höher sein als der Betrag, den der Arbeitslose in der öffentlichen Fürsorge zu erhalten hätte.

Der Arbeitslose ist an sich verpflichtet, jede Veränderung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse ohne Aufforderung dem Arbeitsamt anzuzeigen. Unterläßt er dies, so hat er zuviel gezahlte Unterstützungsbeiträge zurückzuerstatten.“

Die Gesamtdauer der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung und der Krisenunterstützung beträgt nach wie vor zusammen 58 Wochen.

Für Arbeitslose, die das 40. Lebensjahr vollendet haben, kann der Vorsitzende des Arbeitsamtes die Krisenunterstützung für weitere 13 Wochen gewähren, wenn die Lage des Arbeitsmarktes dies erfordert.

Der Vorsitzende des Arbeitsamtes kann die Unterstützungshöchstdauer beschränken, wenn die Lage des Arbeitsmarktes oder die örtlichen Verhältnisse dies angezeigt erscheinen lassen.

Was die Durchführung der Krisenfürsorge anlangt, so wird die Hilfsbedürftigkeit in allen Fällen von der Gemeinde oder dem Gemeindeverband geprüft. Die Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung liegt nach wie vor bei dem Vorsitzenden des Arbeitsamtes. Soweit jedoch die Gemeinde oder der Gemeindeverband die Bedürftigkeit verneint, ist der Vorsitzende des Arbeitsamtes an diese Beurteilung gebunden. Ueber das Zusammenwirken der Arbeitsämter mit den Gemeinden oder den Gemeindeverbänden ergeht noch eine besondere Anordnung.

Der Erlass tritt am 27. Juni 1932 in Kraft.

Das Attentat gegen Dr. Luther.

Staatsanwalt erhebt Anklage wegen Körperverletzung.

Wegen des Attentats, das am 9. April auf dem Potsdamer Bahnhof gegen den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther verübt worden ist, hat jetzt die Staatsanwaltschaft Berlin nach Abschluß der Voruntersuchung Anklage gegen Dr. Max Raafon und den Kaufmann Werner Kerischer wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mittels einer Waffe und Vergehen gegen das Schusswaffengesetz erhoben.

Beide Angeklagte befinden sich in Untersuchungshaft.

Landbundsleiter bei Hindenburg. Der Reichspräsident empfing am Sonnabend die Präsidenten des Reichs-Landbundes, Graf von Raldrenth, Bethge, Lind und Willkens und die Direktoren Kriegerheim und Dr. Siburg. Die Landbundsleiter haben bei dieser Unterredung ihre Zollspläne zur Sprache gebracht.

Der tschechoslowakische Gesandte Dr. Chvalovskij hat dem Reichspräsidenten seinen Abschiedsbesuch ab. Der Reichspräsident dankte dem Gesandten für seine fünfjährige Arbeit und schenkte ihm sein Bild mit Autogramm im Silberrahmen.

„Grüß' mich nicht Unter den Linden.“



„Mit der Regierung von Papen hat die NSDAP nicht das allermindeste zu tun.“



„Also, Herr von Papen, es bleibt bei unseren Abmachungen: Sie geben uns die neue Uniform...“



„... dafür wird unsere Presse kein Wort gegen Ihre neuen Notverordnungen, gegen die Rentenfürsorgungen und Steuerlasten schreiben.“



„Auf der Straße aber werden wir nach wie vor ganz fremd tun.“

Die römischen Schreckensurteile.
Parteiterror und Justiz.

Locarno, 18. Juni. (Eigenbericht.)

Am 15. und 16. Juni hat man im faschistischen Ausnahmegericht in Rom nicht Recht gesprochen oder Recht zu sprechen versucht, sondern eine Episode des Bürgerkrieges ausgetragen, zwischen der im Besitz des Staatsapparats befindlichen Partei und dem seiner Entrechtung bewußten Teil des italienischen Volkes. „Der liberale Staat verteidigt sich, der faschistische greift an“, hat Mussolini einmal gesagt. Einen solchen Angriff, in den äußeren Formen einer Gerichtsverhandlung, haben wir hier vor uns.

Um die Tätigkeit der Gruppe Boonone zu verstehen, muß man sich die politische Lage in Italien klarmachen: keine Freizügigkeit, kein Koalitions- und Versammlungrecht, strengste Bestrafung jeder Kritik, auch der telephonisch in Privatgesprächen geäußerten, Verbot aller politischen Parteien außer der faschistischen, Behandlung aller faschistischen Parteifunktionäre als öffentliche Beamte, Aufhebung aller Rechtsgarantien für die Nichtmitglieder der faschistischen Partei. Unter diesen Umständen ist der Gedanke aufgefaßt, durch den Värm der Explosionen auf die Rat des Landes aufmerksam zu machen.

In einem freien Lande hätte ein derartiger Gedanke gar nicht aufkommen dürfen.

und die Sprache der Bombe wäre völlig unverständlich gewesen. Boonone, ein 29-jähriger Mühlenbesitzer aus dem Piemont, gibt zu vier Bomben in Bologna, drei in Turin und sechs in Genua zur Explosion gebracht zu haben. Es waren Bomben mit Uhrwerk; die nur zu demonstrativen Zwecken beschlagnahmte Explosion war immer auf eine Zeit verlegt, in der das betreffende Lokal leer war. Aus den beschlagnahmten Briefen geht hervor, daß Boonone unglücklich darüber war, daß ein Wachtmeister in Bologna, der einen Sprengkörper untersuchte, dabei getötet wurde. Bei allen anderen Explosionen entstand, der Absicht des Täters entsprechend, nur Sachschaden. Boonone ist bereits am Morgen des 17. Juni hingerichtet worden.

Von den beiden Mitangeklagten Boonones war Enzo ein Handlanger und die Längerin Grete Blaha ein verlebtes Mädchen, das nach der Auffassung der Richter im Schwarzhandel seinen Geliebten hätte anzeigen müssen.

Daß sie dies unterlassen, soll die Dreißundzwanzigjährige mit dreißig Jahren Zuchthaus büßen.

Den anderen Gruppen legt man überhaupt keine Tat zur Last, nur Vorbereitungen und Absichten. Der Kunstmaler Guido Razzocati, ein fünfundsünfzigjähriger Republikaner, kommt mit zehn Jahren Zuchthaus davon, weil er „Neue“ an den Tag legt, mit welchem Artikel in diesem Prozeß nicht eben reichlich ausgewartet wird. Ein in Paris lebender Republikaner hätte ihn „Hajenfuß“ gescholten, weshalb er sich entschloß, Sprengmaterial über die Grenze zu bringen.

Die vierte und letzte Gruppe umfaßt vier Personen, von denen drei einander überhaupt nicht kennen. In dieser Gruppe könnte sich einer befinden, den die Polizei gut kennt. Im Auftrag eines Emigranten, des Anarchisten Bibbi, will der Angeklagte Belloni, der sich Anarchist nennt, nach Italien gekommen sein, um ein Attentat gegen Mussolini zu machen, weil man ihm in Paris die Lage in Italien als etwas Enttäuschendes geschildert hatte. Die Bombe trug er in einem Thermophor bei sich, sie wurde aber bei der Grenzüberschreitung aus der Schweiz beim Rufen von Grenzaufsehern in den See geworfen. Belloni will dann Italien anders gefunden haben als es ihm geschildert worden war und hätte daher den Attentatsplan schon aufgegeben gehabt als er verhaftet wurde. Delfini, der zweite Angeklagte dieser Gruppe, ist Republikaner, erklärt, im Gefängnis mißhandelt worden zu sein. Er ist nach Italien gekommen, um seiner Idee zu dienen und hat mit Belloni verhandelt, mit dem

gemeinsam er die Grenze ohne Papiere überschritten hat. Er befindet sich in einem schlechten Gesundheitszustande — eine Folge der ... Verhöre! Der dritte Angeklagte, Meloni, kennt die beiden Vorigen nicht, ist im Auftrag von Giustizia e Libertà nach Rom gekommen, um dort eine Geheimdruckerei zu errichten, und ist von Paris aus an die Adresse Belloni in Rom, Via del Santogio, gewendet worden. Diese Adresse dürfte die Polizei eher gekannt haben als Meloni. Der wird verhaftet, sobald er sich in der angewiesenen Wohnung zeigt. Das gleiche geschieht dem Doktor Germani, der nach Rom geht, um über die heimliche Ausreise von Frau Matteotti und ihrer Kinder Fühlung zu nehmen. Er sollte Meloni Geld abliefern und wird verhaftet, sobald er die ihm in Paris angegebene Wohnung betritt, mit sofortigem Erschießen bedroht und sieben Tage bei Wasser und Brot in Dunkelhaft gehalten. Hier ist also die Kette so: Belloni angeblicher Anarchist, kommt mit Geld, von dem er das Gefühl hat, es stamme vom Freimaurerorden nach Rom mit Attentatsauftrag aus Paris. Er wird faschistisch erleuchtet und gibt das Attentat auf, zu dem übrigens die in den See geworfene Bombe auch nicht das geeignete Werkzeug war. Die Polizei wird ihrerseits erleuchtet und verhaftet ihn und alles, was nach ihm in die Wohnung kommt Delfini, Meloni und Germani. Wunder der gemeinsamen Adresse!

Germani hat mit der ganzen Sache nichts zu tun. Er hat im Ausland gelebt, weil er, ein skannerer Kriegsschädigter, ein tüchtiger Arzt, in eigenen Lande keine Erlaubnis zur Ausübung des ärztlichen Berufes bekam, da er politisch nicht rückgratlos war. Daß er nach Rom gekommen war in der Hoffnung, Frau Matteotti ins Ausland zu bringen, interessierte das Gericht nicht; der Präsident sagte das ganz offen. Tatsachen interessieren nicht, wenn sie nicht in das Phantasiegebilde der Anklage passen. Germani kamte die Leute von

Giustizia e Libertà.

Das genügt um ihn als ein „Werkzeug im Solde der Feinde Italiens“ zu kennzeichnen — den Mann, der als Kriegsfreiwilliger wirklich im Krieg war, nicht nur die siebzehn Tage, die Mussolini in dem ungemütlichen Schützengraben verbracht hat. Zehn Jahre Zuchthaus für Germani. Das Gericht weiß, daß er unschuldig ist. Da er aber schon 16 Monate in Untersuchungshaft sitzt, worum sollte man ihn freilassen?

Ueber der ganzen Verhandlung schwebte die

Angst vor der Pariser antifaschistischen „Konzentration“.

Nun ist es zweifellos wahr: die Emigranten wollen das Regime in Italien stürzen, wie es die Mehrheit der Italiener stürzen möchte. Der Faschismus ist die Diktatur einer kleinen Minderheit. Das Bewußtsein dieser Tatsache macht ihn so ängstlich. Ein verfassungs-mäßigem Wege kann man den Faschismus nicht zu Fall bringen, weil es in Italien keine Verfassung mehr gibt. Man kann abwarten, bis er von innen absinkt, wozu gute Vorarbeit da ist; man kann versuchen, ihn von außen zu stürzen.

„Eine Bombe ist mehr wert als hundert Reden“, hat Mussolini selbst geschrieben.

als er das Attentat im Theater in Buenos Aires verherrlichte. So faschistisch denkt keiner von der Konzentration; faschistisch, durch Ströme von Blut, will keiner das heutige Regime stürzen. Aber die Verbreitung antifaschistischer Literatur und Rundgebung antifaschistischer Gesinnung ist für die Emigration Recht und Pflicht.

Eine Episode des ungleichen Kampfes waren die Verhandlungen des 14. und 15. Juni, eine weitere, der Prozeß gegen Sbarbellati, der wegen der Absicht eines Attentats erschossen worden ist. Der Faschismus verteidigt sein Nahrungsfeld mit den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen. Er streut seine Drachensaat aus, eine Saat unendlichen Hasses, die aufgehen wird.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 19. Juni.

6: Gymnastik. Anschließend: Aus Hamburg: Hafenkonzert, 8: Für den Landwirt, 8.55: Morgenfeier, 10.05: Wettervorhersage, 11: Für die Kinder, 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate, 12.10: Junge Lyrik, 12.20: Mittagskonzert, 14: Elternstunde, 14.30: Zitherorchesterkonzert, 15: Chorgesänge, 15.25: Aus Gröden: Von der großen Berliner Ruder-Regatta, 16.10: Blasorchesterkonzert, 17.40: Von den Bananeninseln zum Saum der Sahara, 18.10: Blasorchesterkonzert, 18.40: Eberhard König liest eigene Prosa, 19: Deutsche Volkslieder, 19.30: Hans-Christoph Kaerzel liest eigene Prosa, 19.50: Sportnachrichten, 20: Abendkonzert, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Montag, 20. Juni.

6: Pünktgymnastik. Anschließend: Aus Breslau: Frühkonzert, 11.30: Aus Hannover: Schloßkonzert, 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt, 14: Schallplattenkonzert, 15.20: Aus Arbeit und Leben, 15.45: Glück und Unglück dreier Generationen, 16.05: Warum lachen die Menschen?, 16.30: Klassische Klaviermusik, 17: Volkslieder, 17.30: Bücher für die Jugend, 17.50: Maschinenarbeit und Landarbeit, 18.10: Deutsches Recht im Spiegel deutscher Sprichwörter, 18.30: Der Philosoph als Politiker, 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag, 19.10: Mitteilungen des Arbeitsamtes, 19.15: Unterhaltungsmusik, 20.10: I. Ergebnis des Wettbewerbs „Wer kann erzählen?“, 21.20: Szenen aus Goethes „Faust“ von Robert Schumann, III. Teil, Faustus Verkündigung, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Dienstag, 21. Juni.

6: Gymnastik. Anschließend: Aus Hamburg: Frühkonzert, 11.30: Aus Königsberg: Mittagskonzert, 12.40: Die Viertelstunde für den Landwirt, 14: Schallplattenkonzert, 15.20: Aus Arbeit und Leben, 15.45: Graubünden, 16.05: Johannes Schilf zum 70. Geburtstag, 16.30: Orchesterkonzert, 17.30: Jugendstunde, 17.50: Bücherstunde, 18.20: Von der bildenden Kunst, 18.30: Die Erhaltung eines gesunden Pulses, 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag, 19.10: Tanzabend, 20.30: Tages- und Sportnachrichten, 21: Zwei Opern-Querschnitte, Nacht: Aus New York: Hörbericht vom Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht: Schmeling-Scharkey, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Tanzmusik.

Mittwoch, 22. Juni.

6: Gymnastik. Anschließend: Frühkonzert, 9: Von der Deutschen Weite: Schaffkop, 11.30: Aus Leipzig: Mittagskonzert, 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt, 14: Schallplattenkonzert, 15.20: Aus Arbeit und Leben, 15.45: Violinson, 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung, 16.30: Der Hörer und sein Apparat, 16.55: Herwarth Walden liest eigene Prosa, 17.20: Zur Psychologie des musikalischen Gedächtnisses, 17.50: Jugendstunde, 18.15: Alte Musik für Orchester, 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag, 19.10: Unterhaltungsmusik, 20: „Zwei lieben sich“, Ein Funkstücken, 21.40: Aus Dahlen: Sommerfest der Schuljugend, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Tanzmusik.

Donnerstag, 23. Juni.

6: Gymnastik. Anschließend: Aus Leipzig: Frühkonzert, 11.30: Aus Bremen: Konzert, 12.40: Die Viertelstunde für den Landwirt, 14: Schallplattenkonzert, 15.20: Aus Arbeit und Leben, 15.45: Die Wiege der menschlichen Kultur in Mesopotamien, 16.05: Deutsche Dichter ohne Namen, 16.30: Johann Christoph Bach (geb. 21. 6. 1732), 17.10: Alt-englische Violin-

musik, 17.30: Hörbericht von der Ankunft eines deutschen Geschwaders in Danzig, 18: Hermann Noll liest eigene Skizzen, 18.10: Wichtige Kleinigkeiten, 18.30: Das Wochenende, 18.50: Mitteilungen des Arbeitsamtes, 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag, 19.10: Zeitgenössische Chormusik, 19.35: Eine halbe Stunde Dr. Kaper-Walter Jermann, 20: Aus Breslau: „Die Oder entlang“, 21.20: Aus Königsberg: Sonnenwendfeier an der Grenze, 21.55: Aus Frankfurt a. M.: „Mawra“, Buffo-Oper von Igor Strawinsky, 22.20: Politische Zeitungsschau, Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 24. Juni.

6: Gymnastik. Anschließend: Frühkonzert, 11.30: Solistenkonzert, 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt, 14: Schallplattenkonzert, 15.20: Aus Arbeit und Leben, 15.45: Die Frau als Künstlerin, 16.05: Rückkehr zum Rade, 16.30: Unterhaltende Kammermusik, 17.35: Die junge Generation, 18.05: Wasser hat doch Balken — nur vorsichtig muß man sein, 18.30: Walther Rathenau zum 10jährigen Todestag, 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19.10: Das neue Buch, 19.20: Eugen d'Albert, Cellokonzert, 19.50: Mitteilungen des Arbeitsamtes, 19.55: Wegweiser ins Wochenende, 20: Aus Washington: Worüber man in Amerika spricht, 20.20: Bunte Stunde, 21.10: Heitere Musik von heute, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, 22.20: Zeitberichte, Danach: Aus Magdeburg: Populäres Orchesterkonzert.

Sonabend, 25. Juni.

6: Gymnastik. Anschließend: Aus Königsberg: Frühkonzert, 10: Ausschnitt aus der Reichsverhandlung des deutschen Schlosser-, Maschinenbauer- und Kraftfahrzeugschlosser-Handwerks, 11.30: Aus Königsberg: Mittagskonzert, 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt, 14: Schallplattenkonzert, 15.20: Jugendstunde, 15.40: Medizinisch-hygienische Pfänder, 16.05: Nachmittagskonzert, 18: Für den Städter und Kleingärtner, 18.15: Zum modernen Weltgefühl, 18.35: Eine Viertelstunde Technik, 18.50: Mitteilungen des Arbeitsamtes, 18.55: Die Funkstunde teilt mit... 19: Stimme zum Tag, 19.10: Lula Myss-Gmeiner singt, 19.35: Die Erzählung der Woche, 20: Blasorchesterkonzert, 21.10: Aus Bad Homburg: Großer bunter Abend, 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Sonntag, 19. Juni.

6: Uebertragung aus Berlin. Anschließend: Aus Hamburg: Hafenkonzert, 8: Uebertragung aus Berlin, 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate, 12.10: Zehn Minuten Lyrik, 12.20: Aus Berlin: Mittagskonzert, 14: Elternstunde, 14.30: Aus Berlin: Zitherorchesterkonzert, 15: Unbekannte Märchen von Oskar Wilde, 15.25: Uebertragung aus Berlin, 17.10: Junge Generation spricht, 18.20: Dichterstunde, 19: Aus Berlin: Deutsche Volkslieder, 19.30: Vortrag, Deutschlandsende: 20: Aus Frankfurt a. M.: „Der tapfere Soldat“ von Oskar Strauss, 22: Sommerfest in Zell am See, 22.40: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Aus Zell am See: Tanzmusik.

Montag, 20. Juni.

16: Pädagogischer Funk, 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert, 17.30: Strömungen in der ev. Theologie der Gegenwart, 18: Querschnitt durch Zeitschriften, 18.30: Spanisch für Anfänger, 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft, 19: Aktuelle Stunde, 19.20: Stunde des Landwirts, 19.35: Das

menschliche Lachen, Deutschlandsende: 20: Aus Hamburg: Das Mhohelied der deutschen Dicht in fünf Schaubildern, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Dienstag, 21. Juni.

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert, 17.30: Der Eros in der Dichtung der Gegenwart, 18: Das Thema in der Instrumentalmusik, 18.30: Englisch für Fortgeschrittene, 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft, 19: Gedanken zur Zeit, 19.40: Technik und Persönlichkeit, 20: „Ich schwöre bei Gott...“ Lehrspiel von Spitzer, Deutschlandsende: 20.25: Aus Braunschweig: Ausschnitt aus dem Chorkonzert des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes e. V., 21: Aus Breslau: „Mittsommernacht“, Dichtung für Musik, 21.55: Aus Breslau: Unterhaltungsmusik, 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Aus Hamburg: Spätkonzert, Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Mittwoch, 22. Juni.

16: Pädagogischer Funk, 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert, 17.30: Das unbekannte Frankreich, 18: Das Orchester und seine Instrumente, 18.30: Das Mittelalter und die Einheit der abendländischen Kultur, 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft, 19: Volkswirtschaftsfunke, 19.20: Stunde des Beamten, 19.40: Viertelstunde Funktechnik, Deutschlandsende: 20: Aus Leipzig: „Wo die Spross entspringt“, Eine Hörfolge mit Musik, 21: Aus Leipzig: Bunte Stunde, 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Donnerstag, 23. Juni.

16: Pädagogischer Funk, 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert, 17.30: Die Kulturgeschichte des Tanzes, 18: Geheimnis des Kreisel, 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene, 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft, 19: Aktuelle Stunde, 19.20: Stunde des Landwirts, 19.35: Wird der russische Panjahresplan sein Ziel erreichen? Deutschlandsende: 20: Aus Frankfurt a. M.: „Das Gespenst von Canterville“ von Oskar Wilde, Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Freitag, 24. Juni.

16: Pädagogischer Funk, 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert, 17.30: Die Herkunft unserer wichtigsten Nutzpflanzen, 18: Seeräuber einst und jetzt, 18.30: Was versteht man unter einem Moralium?, 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft, 19: Aktuelle Stunde, 19.15: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte, 19.35: Stunde der Arbeit, Deutschlandsende: 20: Worüber man in Amerika spricht, Aus Washington, 20.15: Aus Dresden: Der Ring der Nibelungen, Der Vorabend, „Das Rheingold“, ein Bühnenfestspiel von Wagner, 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Sonabend, 25. Juni.

16: Der Zeitungsroman und der Leser, 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert, 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit, 17.50: Geheimnis des Kreisel, 18.05: Die wichtigsten musikalischen Neuerscheinungen, 18.30: Erlebnis an der Zeichnung, 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft, 19: Englisch für Anfänger, 19.30: Stille Stunde, Deutschlandsende: 20: Aus Bad Homburg: Großer bunter Abend, Anschließend Uebertragung aus Berlin.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Ringelbäumer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freilicht: Dr. John Schiffmann; Entlastung und Sonstiges: Fritz Rehlitz; Anzeigen: Th. Glöckler; Familien in Berlin, Beilage: Bornhörs-Beilage G. m. b. H. Berlin; Druck: Bornhörs-Verlag; und Beilageauftrag: Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 & Stern 3 Beilagen.



Grosser Ferien-Verkauf

Alles für die Dame

- | | | |
|--|------|---|
| Bedr. Vollvolle
vielseitige Kleider-
muster, ca. 100 cm
breit Meter | 0,75 | Bluse
bedruckter Sommer-
stoff, mit modernen
Puffärmeln 2,25 |
| Kunsts. Panama
neueste Muster, pos-
teiförmig, ca. 1 Meter | 0,75 | Sportkleid
gestreift, kleidsamer
Tüll, kleidsame
Form, Größe 42-50 |
| Toile lavable
reine Seide, ein-
farbig, in sich ge-
muster, ca. 80 cm
breit Meter | 2,45 | Badeanzug
reine Wolle, „Jo-
vana“ oder „Gold-
fisch“, verschiedene
Rücken-Ausschnitte,
moderne Farben 5,90 |
| Damen-Sirümpfe
künstl. Wachsölde,
wertvolle feinfädige
Qualität, moderne
Farben 1,18 | 1,18 | Strandanzug
Feinleinen, weiße
Form, mit Jäckchen,
einfarbig 8,75 |

Für den Herrn

- | | | |
|---|------|--|
| Herren-Socken
kräftige Baumwoll-
qualität, modern ge-
muster 0,48 | 0,48 | Vulkankoffer
weintr., glatt, Pod-
gurke, 8 Schutzreihen,
Zugschloß, 60cm |
| Sporthemd
Poloart, mit ange-
schnittenerm Kragen,
moderne Form, helle
Farben 2,25 | 2,25 | Fröhenhandtuch
grifflos jacquard-
qualit., regenbogen-
farb. längs- u. Quer,
bereite, ca. 55/110 |

Alles für das Kind

- | | | |
|---|------|---|
| Kinder-Schuhe
vorzügl. Fabrikat,
verschiedene Farb-
schür u. Spangels-
schuhe, Größe 23
bis 26 2,95, 20-22 | 1,95 | Badeanzug
reine Wolle, mit
halbliefem Rücken-
ausschnitt, hübsche
Farb-, vorzügl. Qua-
litätsfabrikat, Gr. 30
(Steigerung 6,20) |
| Sonnenhöschen
oebülmter Wachs-
stoff, rosa, hellblau
oder nil, Größe 40
(b. Gr. 60 Steig. 0,15) | 1,35 | Strandanzug
einfarb. Polostoff, für
3-4 Jahre (Steiger. 1,80
für je 2 Jahre 0,30) |

- | | | |
|---|------|---|
| Mädchen-Kleid
(wie Abb.), blau oder rosa,
bedruckter, kunstleder-
ner Panama, Volls Unter-
zeihlschen (Steig.
0,60), Länge 60 cm | 4,90 | Waschanzug
(wie Abbildung), Triko-
lette, Trägerhöden in
blau, Einknopfbuse, weiss
(Steigerung 0,35)
Größe 40 2,90 |
| Mädchen-Kleid
aus vorzügl., bedruck-
tem Pique, mit weissem
Kragen und Puffärmeln,
(Steigerung 0,40)
Länge 55 cm 3,50 | 3,50 | Rollbluse hellblau od.
mode-Verdispopeline, kur-
zer Ärmel (Steig-
rang 0,20), Größe 1,10
Waschhose, marineblau,
(Steiger. 0,20), Gr. 0,75 |

Am Mittwoch 100. Kindertag Jubiläums-Angebote

N*J*SR*AE*L

BERLIN C 2
SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE

Bilanz

der Baugenossenschaft „Bauhütte Berlin“ eGmbH.
5 14, Wallstr. 63, am 31. Dezember 1931

Aktiva: RM	Passiva: RM
Kasse..... 1.192,82	Geschäftsguthaben 7.250,-
Häuser .. 242.880,86	Reservefonds..... 6.940,03
— 1000,- 241.880,86	Rückstellungen..... 28.097,73
Grund- stück .. 26.498,60	Hypotheken..... 21.000,-
	Darlehen..... 86.486,87
	Wohnungsfürsorge- gesellschaft..... 117.600,-
	Gewinn..... 2.247,96
	269.872,28

Gewinn- und Verlust-Rechnung am 31. Dezember 1931

Aufwendungen: RM	Erträge: RM
Umkosten..... 618,32	Miete..... 11.722,-
Zinsen..... 7.206,14	Grundsteuer..... 12,96
Erbpacht .. 58,-	Hauszinssteuer..... 14,46
Reparaturen..... 632,13	Schornsteinfeger..... 0,20
Abs.hebung..... 1.000,-	Beiträge..... 144,-
Gewinn..... 2.247,96	Strahlenbau..... 12,-
	Straßenreinigung..... 1,96
	Vortrag aus 1930..... 96,90
	12.054,54

Mitgliederbewegung:
Mitgliederbestand am 1.1.1931..... 24
Abgang im letzten Geschäftsjahr durch Tod 1
Zugang..... 0

Bestand am 31. XII. 1931..... 23
Der Gesamtertrag der Haussumme beträgt 300,- RM
je Mitglied, zusammen also..... RM 7.200,-
Berlin, den 1. Juni 1932.

Für den Aufsichtsrat:
gez. Felix Breiske
Für den Vorstand:
gez. Otto Hanke g.z. Herm. Richter.

Reist ins schöne Schlesien!

in seine Hochgebirge: Iser-, Riesen-, Waldenburger, Eulen-, Glatzer, Altwater-Gebirge — 1000 bis 1600 m hoch — das romantische Vorgebirge — die bestimmten Heilbäder und Luftkurorte, seine altertümlichen Städte, Burgen, Klöster. Jun. bis Dezember „Schlesische Tage 1932“, Ehrungen Gerhart Hauptmanns zu seinem 70. Geburtstag, Veranstaltungen schlesischen Kunst- und Schrifttums, Sportveranstaltungen.

Besucht Breslau!

die altertümliche Stadt, Rathaus, alte Kirchen, mit vielen Kunstwerken, prachtvolle Barockbauten (Universitäts-, Mathiaskirche), Jahrhunderthalle mit zweitgrößter Kuppel und Orgel der Welt.

Billige Sonderzüge am 30. Juni, 1. 2. und 3. Juli.
Schrift „Das schöne Schlesien“ m. 26 bunt. Bild. in Reisebüros u. Sonderzugsaltern.

Gr.-Besten

Grundstück, Einfamilienhaus, Werk. Keller, auch geteilt, preisw., wertvoll!
Reichke Gr.-Besten, Sachl. 25/26

Inserate im Vorwärts

sicheren Erfolg!

PaddGrund

Röhrenort u. Heilbad
Königsberg, Preussische Provinz, Ostpreußen
Königsberg, Preussische Provinz, Ostpreußen
Königsberg, Preussische Provinz, Ostpreußen

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Metallarbeiterlehrling

Erwin Blümel
geb. 21. November 1913 am 24. Mai aus dem Leben geschieden ist.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Die Ortsverwaltung.

Erfinder - Vorwärtsstrebende
Hohe Geld-Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11.

Berein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer

Mittwoch, 22. Juni 17 1/2 Uhr
in den Germania-Praxisräten, Chausseestr. 110

Betriebsräte-Versammlung

Tagesordnung
Die Tarifbewegung der Buchdruck-Hilfsarbeiter.
Zu dieser Versammlung haben nur die Betriebsräte des Verbandes der Deutschen Buchdrucker (Gau Berlin) Zutritt. Als Ausweis gilt die Legitimationskarte für das Jahr 1932 mit dem Stempel Betriebsratsmitglied. Um pünktliches Erscheinen erjudt
Der Gauvorstand.

Die Sprechstunden am Mittwoch von 16 bis 18 Uhr fallen aus.

der maalen billig!

GROSSER SONDER-VERKAUF
Auf alle regulären Preise
10% RABATT

MAALEN

Das große Spezialhaus für Damen u. Herren Kleidung.
BERLIN W. LEIDIGER STRASSE 42
GRANDPARK

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Metallarbeiterlehrling

Erwin Blümel
geb. 21. November 1913 am 24. Mai aus dem Leben geschieden ist.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Die Ortsverwaltung.

Erfinder - Vorwärtsstrebende
Hohe Geld-Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Metallarbeiterlehrling

Erwin Blümel
geb. 21. November 1913 am 24. Mai aus dem Leben geschieden ist.
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Die Ortsverwaltung.

Das Rätsel von Zwiebusch

Berliner Schweiz erlebt einen Kriminalroman — Seltsame Gerüchte um die Wahrheit



Berliner Schweiz
Inh. Carl Grubert

Schmöckwitz ist der östlichste Vorposten Berlins; Zwiebusch ist wieder der Vorposten von Schmöckwitz. Sonst haben Zwiebusch und Schmöckwitz so viel miteinander zu tun wie Cuxhaven und Hamburg. Zwiebusch gehört zum Landkreis Beeskow-Storkow, Schmöckwitz zur Stadtgemeinde Berlin. Das Geheimnis von Zwiebusch beginnt

bei seinem Bauernbrot und endet vorläufig bei den dumpfen Schüssen, die durch den stillen Forst zwischen Schmöckwitz und Gosen krachten. Das Zwiebuscher Bauernbrot, das in Berlin gehandelt wird, ist nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, das gibt es gar nicht. „Ich habe davon auch schon gehört — sagt der einzige Bauer von Zwiebusch, das nur drei Gehöfte hat, zwei Restaurants und eben diesen Bauern mit seinem Hof — wenn Ausflügler kommen, dann fragen sie, wo denn die Bäckerei wäre, die das Landbrot backt. Aber wir haben hier weder Bäcker, noch Schlächter, noch Schuster.“ Dafür aber sind die Toten von Zwiebusch eine um so unheimlichere Wirklichkeit: zuerst der Herr Carl Grubert, Besitzer des Lokals „Neue Berliner Schweiz“, den am 2. Februar 1932, abends um 5 Uhr, Mörderhände hinterücks niederknallten, als er sich von Zwiebusch nach Schmöckwitz auf den Weg machte. Und am 13. Juni, abends um 7 Uhr, ging sein Hausdiener Waldemar Wollny in den Freitod. An der gleichen Stelle, an der der tote Gastwirt gefunden wurde, jagte sich der 28jährige eine Kugel ins Herz. Trotz aller angestrengten Arbeit der Berliner Kriminalpolizei ist es bisher nicht gelungen, den Mörder des Gastwirts zu entdecken, und seit am vergangenen Montag abermals Schüsse in der Berliner Schweiz krachten, gehen dunkle Gerüchte von Ohr zu Ohr. Dieser bezaubernde Landstrich mit dem blauen Wellenschlag des Seddinsees, den weissen, turmhohen Gosenen Bergen, dem schweigenden Wald und der grünenden Flur, über der der Roggen im Winde wogt, diese Gegend, in der beinahe alles Schöne beieinander ist, birgt jetzt ihr tiefes Geheimnis. Wer ist der Mörder?

Aufregung um „Sperber“.

„Des einen Tod ist des anderen Brot“ meinen die Frauen aus der Nachbarschaft und nicken bedächtig mit dem Kopfe dazu. Denn zur gleichen Stunde, da der Totengräber von Gosen für Waldemar Wollny, den Selbstmörder, die Gruft aushebt, kommt sein Nachfolger daher. „Dann wollen wir mal unser Glück versuchen — sagt er — lange genug haben wir ja in Berlin auf dem Radweiss gefessen“ und schon ist er in seiner großen blauen Schürze vorübergebücht. Heute am ersten Tage heißt es aufpassen, zumal der neue Herr Grubert, der für seinen toten Bruder jetzt das Geschäft führt, gerade dabei ist, dem jungen Mann das Bund kleiner, großer und größter Schlüssel zu erläutern. Auch alle anderen dienstbaren Geister sind emsig bei der Arbeit, es wird gefegt und geschrubbt, als sei morgen Hochzeitstag; die Frauen schleppen schwere Wassereimer herbei und scheuern Tische und Stühle, die Männer genieren sich ebenfalls nicht, Pughappen und Wischtücher zu schwenken, bis plötzlich alles innehält, die Hand an die Stirn legt und Ausschau über den Seddin-See hält. An dessen jenseitigem Ufer ist ein Dampfer aufgetaucht, der langsam durch die Wellen furcht, und vom Dekonom bis zur Toilettenfrau gelten nunmehr alle Wünsche und alle Hoffnungen dem Bug dieses Dampfers, der in seinem Kurs nur ja nicht von den Landungstegen der Berliner Schweiz abweichen möge. „Das ist ein fremder Dampfer“, sagt die Köchin, „er macht eine Rundfahrt“, zweifelt ein Kellner; sein Kollege stellt fest, daß eine Schule auf dem Dampfer sitzt, der Mann voh der Luftschaukel aber drückt den Daumen und der Spielbudenbesitzer macht sich — ein Auge noch immer auf den nahenden Dampfer gerichtet — bereits dabei, seinen Land aufzubauen. Bis endlich alle Zweifel schwinden, der Dampfer „Sperber“ beidreht und während noch der Bootsmann das Tau um den Landebaum windet, steht der Herr Grubert schon auf dem Steg, um den kühnen Wasserfahrern aus Stralau-Kummelsburg seinen Gruß zu entbieten.

Runo füttert Fische.

Jetzt geht die Hölle los. Es werden wohl 500 Menschen sein, die wie die Beseffenen über den schmalen Steg ins Lokal stürmen, um die Fische am Wasser zu belagen. Nachdem alle Pässe ausgeteilt sind, beginnt Lichtenberg zu sprechen: Frau A. will sofort Kaffee kochen und denkt mit einem Liter auszukommen, Frau B. antwortet, daß sie keine Kaffeeschwester sei und Fleischbrühe trinken wird. Frau C. stellt fest, daß Fleischbrühe Durst gibt. Frau D. stößt ihre mitgebrachte Malzbierflasche voll Milch um. Frau E. sagt, es wäre unvernünftig, die Flasche offen hinzustellen. Frau D. fährt auf, was hier unvernünftig heiße, wenn sie trinken will, muß sie doch die Flasche aufmachen, Frau F. beschwichtigt, es ginge noch alles, denn Frau D. habe ein blaues Waschtuch an, dem die Milch nicht weiter

haben kann. (Frau D. ist nämlich pudelnak, ihr ist die Milch über den Schoß gekippt.) Frau G. teilt mit, daß sie und ihr Sproß Runo sich nachher Kotelett und Spargel bestellen werden, worauf Frau H. meint, sie wäre nicht hinausgefahren, um die Budiker reich zu machen, aber eine Bockwurst soll ihr Heinzpeter auch haben. (Keine Jungen, die einstmal Paul hießen, nennt man heute befanntlich Bendenuto.) Sofern die Kleinen nun nicht die Spielbuden belagern, haben sie sich zur Spitze des Landungstegs begeben, wo nach der Ankunft des ersten Dampfers jeden Vormittag das große Massen-Meeting aller Pflöhen und Barische steigt. Keines der Kinder denkt daran, seine Butterbrote zu essen, sondern mit vollen Händen und jubelndem Geschrei fliegt das Brot ins Wasser. Die Fische können die Brocken gar nicht schlucken, sie nehmen sie erstmal quer ins Maul und schieben mit ihrer Beute ab.

So legten am Tage nach dem Selbstmorde Wollnys nicht weniger als fünf Dampfer dort an und während noch die Be-



Sturm peitscht den Seddin-See

amten der Mordkommission in dem Dachstübchen des Hausdieners ihre Untersuchungen anstellten, mußten die Schweizer vom Seddin-See ihren Gästen gegenüber allzeit ein freundliches Gesicht aufsetzen und durften sich den Kummer nicht merken lassen.

Der geheimnisvolle Selbstmord.

Als man in der Frühe des 3. Februar den toten Gastwirt Carl Grubert fand, hatte er seine Geldbörse noch bei sich und seine Uhr. Raubmörder — sagte man also — hätten sicher beides genommen, und so stand die Version vom Raubeakt gar nicht so schlecht da. „Run

Ein tragischer Irrtum.

Polizeibeamter von Kameraden niedergeschossen.

Bei einer Eindreherverfolgung, die sich gestern gegen 18,30 Uhr im Hause Friedrichstraße 113 abspielte, wurde der 35 Jahre alte Polizeioberwachmeister Linus Meißner vom 3. Polizeirevier in der hannoverschen Straße durch einen verhängnisvollen Irrtum von eigenen Kameraden niedergeschossen. Mit einem lebensgefährlichen Lungen- und Brustschuß wurde der Beamte ins Staatskrankenhaus gebracht.

Im vierten Stockwerk des Hauses Friedrichstraße 113 hat die Witwe Th. eine größere Wohnung, zu der Eingänge über die Vorder- und Hintertreppe führen. Als Frau Th. gegen 18,30 Uhr heimkehrte und den Hinterausgang benutzte, fand sie die Wohnungstür nur angelehnt vor. Als sie die Küche betrat, sah sich die Frau plötzlich einem Manne gegenüber, der fluchtartig die Wohnung verließ. Frau Th. lief auf die Straße, wo sie den am Oranienburger Tor stationierten Verkehrsposten alarmierte. Der Beamte eilte die Treppe hinauf und drang in die Wohnung ein. Zur gleichen Zeit waren zwei Beamte des zuständigen Reviers im Hause erschienen. Die beiden Polizisten begaben sich über den Vorderausgang nach oben. Als sie in der Wohnung Schritte hörten, glaubten sie einen der Eindrehver vor sich zu haben. Als ihre Anrufe durch die verlassene Wohnungstür unbeantwortet blieben, schossen die Beamten durch die Tür. Zu spät wurde der furchtbare Irrtum bemerkt. Oberwachmeister Meißner, der die Anrufe nicht gehört haben muß, wurde von zwei Kugeln getroffen und niedergestreckt. Der Unglückliche wurde ins Staatskrankenhaus gebracht, wo er bewußtlos daniederliegt.

— sagt ein Mann aus der Gegend — wir glauben aber nicht an den Raubeakt. Es war schon ein Raubmord, als in der Abendstunde die Schiffe im Wald trachten. Nur war der Herr Grubert ein kräftiger, stattlicher Mann, er lief noch ein ganzes Stück, und da der Mörder nicht wußte, woran er war, lief auch er davon.“ Dieser Mord wäre für die Deffentlichkeit so gut wie vergessen gewesen, wenn nicht am Montagabend der junge Wollny, nachdem er die Hunde gefüttert hatte, sich die Pistole seines Herrn eingesteckt und im nahen Wald sich eine Kugel durchs Herz gejagt hätte. Denn an dem Selbstmord Wollnys ist kein Zweifel; die Unterjuchung der Kleider hat ergeben, daß er die Pistole aufgesetzt hatte und selbst in der Hand des Toten fand sich noch der Riedererschlag des Pulverrauchs. Aber die Motive? Wollny war bereits drei Jahre lang in Zwiebusch, er hatte Kost und Logis, dazu wohl 50 oder 60 Mark Lohn im Monat, er war kein Saisonarbeiter, sondern auch im Winter draußen, abends beim Abräumen der vielen Tische in der großen Wirtschaft knauferten die Kellner nicht mit einem Trinkgeld für den Hausdiener, und dieser Mann läßt am Montag sein Abendbrot stehen, geht mit den beiden Hunden in den Wald, schießt, und winselnd stehen mit gesenkten Ohren und wedelndem Schweif die getreuen Tiere an der Leiche Waldemar Wollnys. Hat Wollny ein Geheimnis mit ins Grab nehmen wollen?

Ein folgenschwerer Notschrei.

Als die Mordkommission Wollnys Mansarde durchsuchte, fanden die Herren keinen Abschiedsbrief. Nur Briefe von der Mutter aus Gleimitz waren da. Sie schrieb, daß es in Gleimitz so schlecht ginge, sie, die Mutter, würde immer trücker und er, Waldemar, wäre nur noch ihre einzige Hoffnung. Wenn es ginge, dann möge er ihr doch 15 Mark schicken, damit sie sich am Leben erhalten könne. Das ist zweifellos ein Brief, der auch den hartherzigsten Sohn mitleidig stimmen muß, und Waldemar Wollny jagt sofort zu seinem Chef, ließ sich 20 Mark Vorschuß geben, trug sie nach Schmöckwitz auf die Post und ... dann schoß er sich tot. Man kann an das Leben Wollnys herangehen, von welcher Seite man will, immer bleiben Lücken offen. Sicher wird das Gleimitzer Wohlfahrtsamt einer armen, alten Frau auch 30 Mark im Monat zahlen. (Es hat sich übrigens durch polizeiliche Ermittlungen inzwischen herausgestellt, daß der Brief der Mutter übertrieben war.) Dazu kamen die 20 Mark von Waldemar W. Vielleicht waren noch andere Kinder da, jedenfalls hatte der junge Mann sofort ein Drittel seines Einkommens abgegeben, und als er die Postagentur in Schmöckwitz verließ, mußte er sich gefügt haben: nun, fürs erste ist die ärgste Not gebannt. Später wird man weitersehen. Statt dessen schoß er sich tot. Der Deduktionsbesund soll übrigens ergeben haben, daß Wollny an einer unheilbaren Krankheit litt. Da den Unglücklichen diese Krankheit aber nicht sichtbar beschwerte, ist kaum anzunehmen, daß sie die Ursache seines Selbstmordes gewesen ist.

In diese ganze Affäre spielen nun noch ein paar Schnapsflaschen und einige Zigarrentischen hinein. Sie sind verschunden und niemand weiß, wo sie geblieben sind. Auf diesen Schnaps und diese Zigarren gründet sich bei den Leuten zwischen Gosen und Schmöckwitz eine verhältnismäßig plausible Erpressertheorie: Am Carl Gruberts Tod wissen danach zwei Mörder. Wollny war mit im Bunde und wurde von dem anderen erpreßt. Um sich seiner Gewissensqualen zu entledigen, jagte er sich eine Kugel ins Herz. Und kaum je noch wird man den Mörder finden, der seinen Mitwisser jetzt los ist. Aber, erklärte hierzu der Bruder Carl Gruberts der Polizei, an sich wären die gestohlenen Waren nur von geringem Wert und außerdem liegt nicht der leiseste Grund vor, den ordentlichen Wollny des Diebstahls zu beschuldigen. Diese Erklärung des Chefs ist eindeutig und die Erpressertheorie ist



Von diesem Hause traten Grubert und Wollny den Todesweg an

4 Beispiele beweisen: **KARSTADT** ist billig

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ DER KARSTADT-BAHNHOF UND AUSSTELLUNGS-UND-VERKAUFS-RÄUME NEUE KÖNIGSTRASSE

- Liegestuhl 4.75 mit Arm und Fußstütze, gr. Form, md. Streifenbezug, geölt 4.95 roh
- Gart.-Schirm 8.90 150 cm Ø, mit Knick, mod. Streifen M. 9.50 mit 2 farb. Feldern M.
- Korbessel 7.35 vollgefächert, Elh a Schnur, binnentart. M. 8.75, Peddigranatur
- Polst. Sess. 12.75 mit 6 Federn, mod. Form, mit versch. geschn. Bezügen

drauf und dran, wie ein Kartenthaus zusammenzustürzen. Nur wird dadurch das Dunkel um die Toten nicht heller.

Carl Grubert wurde heimtückisch ermordet. Vier Monate später erschließt sich unter seltsamen Umständen sein Hausblender Mord. Die Berliner Mordkommission stellt als Ergebnis ihrer Ermittlungen fest, daß B. mit dem Mord nichts zu tun hat. Die Gerüchte im Volk wollen das Gegenteil wissen. Der Täter allerdings war er nicht, am 2. Februar, abends 5 Uhr, war er in der Gastwirtschaft. Wollung wird keine Frage mehr beantworten. Aber wer stand nun an jenem Schießprügel in der Hand darauf, Carl Grubert zu ermorden? Woher wußte der Mörder, daß Grubert um 5 Uhr abends zur Gastwirtschaftsversammlung nach Schmüdewitz gehen wird? Der Mörder scheint die Berliner Schweiz gut zu kennen...

Mutter kämpft um ihr Kind.

Wegen Kindesentführung zu 120 M. Geldstrafe verurteilt.

Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte eine Mutter wegen Kindesentführung zu 120 M. und die Großmutter zu 100 M. Geldstrafe. Der Vorsitzende führte in der Urteilsbegründung aus, daß man der Angeklagten menschliches Mitgefühl nicht verlagern könne, sie habe jäh ihr Kind verleidigt gegen den Vater!

Dr. B. hatte im Jahre 1920 die Tochter des Professors H. geheiratet unter der Bedingung oder, wie er vor Gericht sagte, nur weil seine Schwiegermutter ihm ständige Zuschüsse versprochen hatte. Er übte auf einer Insel ärztliche Praxis aus, litt an häufigen Nervenzusammenbrüchen, steuerte seinen Pfennig zum Haushalt bei und ließ sich ernähren, zuerst von den Schwiegereltern, dann auch durch die Frau. Er zeigte sich lieblos zu dem kleinen Sohn und mißhandelte ihn und die Mutter im Jahrgarn. Als er dann in der Nähe von Berlin mit dem Geiße der Schwiegereltern ein Sanatorium eröffnete, da brachte seine Frau in Erfahrung, daß er während der ganzen Jahre in Berlin eine Zehnjahreswohnung unterhielt und auch eine gute ärztliche Praxis besaß. Sie trennte sich von ihm. Er reichte die Scheidungsklage ein. Während des Prozesses blieb der Junge bei der Mutter. Raum war die Scheidung ausgesprochen, da ermittelte der Mann eine einseitige Verfügung um Herausgabe des Kindes. Er wollte nicht die Unterhaltskosten zahlen, die schon während des Scheidungsprozesses bloß durch Pfändungen zu erreichen waren.

Jetzt setzte der Kampf der Mutter um ihr Kind ein. Um es dem lieblosen Vater nicht herauszugeben, zog sie von Ort zu Ort, hielt sich ganze drei Jahre vor dem Manne verborgen. Der erste Vormundschaftsrichter hatte gegen sie entschieden, sein Nachfolger für sie. Der Junge sollte vorläufig bei der Mutter bleiben. Auch das Land- und das Kammergericht entschieden, daß sie es bis zum 1. Mai d. J. behalten dürfe. Der Junge sollte den Vater von Zeit zu Zeit besuchen. Das Kind wollte schließlich diese Besuche nicht mehr machen; die Tante und auch der Vater beschimpften die Mutter. Nach dem 1. Mai entbrannte der Kampf von neuem. Der Vater erwirkte zum zweiten Male eine einseitige Verfügung um Herausgabe des Knaben. Die Mutter hielt ihn wieder verborgen. Sie wurde zusammen mit der Großmutter im Kammergericht verhaftet. Beide Frauen blieben sechs Tage in Haft. Der Junge, bereits Quintaner, las das in der Zeitung. „Jetzt ist Vater mein schlimmster Feind“, erklärte er. Als dieser ihn beim letzten Besuch habehielt, sprang er aus dem Fenster und zog sich dabei eine leichte Schirmerfraktur und eine Verstauchung des Hüftes zu. Als der Vater ihn mit Hilfe der Polizei von der Mutter holen wollte, entwich er.

Der Kampf dauert auch jetzt noch fort. Die Mutter hält auch jetzt den Jungen verborgen bis zur Entscheidung ihrer Klage. Sie erklärte vor Gericht, sie sei bereit, jede Strafe anzunehmen, das Kind gebe sie nicht heraus. Der Berufsvormund sagte, daß man eine bessere Mutter nicht finden könne. Der Staatsanwalt hatte aber gegen diese Mutter, die wie eine Wölfin um ihr Kind kämpft, eine Gefängnisstrafe von einem Monat beantragt. Das Gericht begnügte sich mit den Geldstrafen.

Führung durch Alt-Charlottenburg von G. Trinka Sonntag, 19. Juni, 10 1/2 Uhr, Am Lügen, gegenüber der Feuerwache.

Die Silberne Hochzeit begeht heute das Ehepaar Paul und Marie Regal, Waldemarstr. 62 wohnhaft. M. ist treuer Abonnent des „Vorwärts“.

Nazischützen und ihr Todesopfer.

So werden Ueberfälle zurecht gemacht.

Das Berliner Blatt des Herrn Goebbels berichtete mehrfach über einen Feuerüberfall angeblich kommunistischer Schützen auf einen Autobus der Linie 42, in dem sich Nationalsozialisten befanden. Der vollbesetzte Autobus sei von Kommunisten, die im Hinterhalt lagen, mit einem Kugelregen überschüttet worden. Als das Ueberfallkommando eintraf, seien die feigen Mordschützen bereits verschwunden gewesen. Zwei Tage später benutzte das Naziblatt diesen Vorfall zu einer erneuten Wüsten Hege gegen die Polizei. Der Ueberfallwagen sei an den Verbrechern vorbeigebraust, die noch auf der Straße standen und die „rauchenden Pistolen“ in den Händen hielten.

Wir haben uns die Mühe genommen, einige Tatzeugen zu hören, und was dabei herausgekommen ist, zeigt wieder einmal, wie das nationalsozialistische Blatt lügt. Am vergangenen Sonnabend kurz nach 23 Uhr hielt an der Endhaltestelle an der Heinersdorfer Straße in Weißensee ein Autobus der Linie 42. Der Wagen war in der Hauptsache mit Nationalsozialisten besetzt. Plötzlich ertönte von der gegenüberliegenden Straßenseite ein Kommando und in wenigen Augenblicken leerte sich der Autobus. Die ganze Hitlerbande eilte auf die gegenüberliegende Straßenseite und nahm an der dort befindlichen Tankstelle Aufstellung. Wenige Minuten darauf ertönten zahlreiche Schüsse. Die Detonationen kamen von der Tankstelle, andere Schüsse wurden nicht gehört. Von einer Kugel wurde ein Mann namens Burde getroffen, der in der Heinersdorfer Straße auf dem Balkon stand. Die Kugel drang dem Unglücklichen in den Unterleib und tags darauf starb er im Weißenseer Krankenhaus. Als einige Zeit später das Ueberfallkommando anrückte, war von den angeblichen kommunistischen Schützen keine Spur zu entdecken.

Ein bezeichnendes Licht auf die Verroththeit der Hitlerburschen wirft noch folgende Begebenheit, die sich wenige Minuten nach dem tödlichen Schuß auf Burde abspielte. Die Frau des Getroffenen kam topflos auf die Straße gestürzt und rief: „Wo wohnt hier der nächste Arzt?“ Das quittierte einer der Naziburschen mit den Worten: „Wenn es ein Kommunist gewesen ist —

ist er jetzt bestimmt kein Kommunist mehr!“ Eine andere Bewohnerin, eine alte Frau, die ebenfalls kurz nach der Schießerei den Flur betreten wollte, sah einen schwarzen Gegenstand auf der Erde liegen. Sie stieß mit dem Fuß dagegen und zu ihrem Schrecken erkannte sie eine Pistole. In ihrer Bestürzung rief die Frau ziemlich laut: „Herrgott — da liegt ja ein Revolver.“ Das wurde von einem Nazibengel gehört, der hinzustürzte, die Waffe an sich riß und schleunigst davonlief.

Zwei Ehepaare, die gerade in dem Augenblick heimkehrten, als die Nazis den Autobus verließen, gerieten wenige Minuten später in den Kugelregen. Die Schüsse kamen von den Nazis. Wie durch ein Wunder blieben die Leute, die in ein Haus flüchteten, unversehrt.

Raubüberfall im Butterladen.

Zwei Täter nach Kampf festgenommen.

In einer Butterkellerei der Firma Schill in der Luisenstraße 60 erschienen gestern abend kurz vor Ladenschluß zwei junge Burschen, um „einzukaufen“. Plötzlich zog einer der Burschen eine Pistole hervor und hielt die Verkäuferinnen mit der Waffe in Schach. Der Begleiter räumte inzwischen die Ladentafel aus, in der sich etwa 250 M. befanden. Mit der Beute liefen die Täter zum Hinterausgang hinaus, um zu flüchten; die Verkäuferinnen unter Hilferufen hinterher. Ein Passant stellte sich den beiden Räubern, die gerade den Hausflur verlassen wollten, entgegen. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf einer der Burschen auf den Mann einen Schuß abfeuerte, der glücklicherweise fehlging. Durch Bogzähne machte der Passant die beiden kampfunfähig und übergab sie der Polizei. Die Beute wurde ihnen wieder abgenommen. Die Kriminalpolizei glaubt, zwei Burschen gefaßt zu haben, die zu einer Kolonne gehören, die in letzter Zeit wiederholt mit großem Erfolge Kassenraubereien ausgeführt haben.

Einer beschuldigt den andern.

Wie bei der Devahelm verdient und verschwendet wurde.

Die weitere Fortführung des Devahelm-Prozesses läßt die Geschäftsgebarung bei dieser kirchlichen Heimstätten-Gesellschaft in immer hellerem Lichte erscheinen. Die Vernehmung des Angeklagten Claussen, der bei dem Zentralauschuh für Innere Mission eine führende Stellung einnahm, brachte zahlreiche Zwischenfälle. Claussen wird u. a. der Untreue zum Nachteil des Zentralauschusses in Höhe von 30 000 bis 40 000 M. beschuldigt.

Auf ein Gut mit dem Namen Lupfen war auf Veranlassung von Claussen von der Baugenossenschaft eine Zahlung von 100 000 M. geleistet worden. Direktor Joppell stellte einen Barscheck mit Blankunterstützung aus, den Claussen auf den Betrag von 110 000 M. einlöste. Die Frage ist nun, was aus den überschüssigen 10 000 M. geworden ist. Claussen will sie der Baugenossenschaft wieder gebracht haben, davon ist aber in den Akten nichts zu finden. Ebenso liegen die Dinge bei einer zweiten Summe in Höhe von 50 000 M. Als freiwillig der Staatsanwalt Claussen beschuldigte, 10 Proz. in die eigene Tasche verdient zu haben, sprang dieser erregt auf und schrie: Wie können Sie so etwas behaupten, Herr Staatsanwalt! Der Direktor Joppell blieb bei seiner Behauptung, daß er die umfritterten 10 000 M. nicht erhalten habe.

Auch bei der Besprechung weiterer Kredite und Zahlungen, die von der Gesellschaft geleistet worden waren, kam es bei den Aussagen der Angeklagten zu heftigen Widersprüchen. Keiner will der Schuldige sein, jeder beteuert seine vollkommene Schuldfreiheit, und der eine schiebt dem andern die Verantwortung zu. Wie bei der Devahelm mit dem Gelde herumgeworfen wurde, das wurde wieder einmal klar, als man eine dreitägige Reise Claussens nach Amsterdam besprach, die im Interesse der Auslandsanleihe erfolgt war. Claussen hatte für diese Reise bei der

Baugenossenschaft den Betrag von 1000 M. als Spesen liquidiert. Der Staatsanwalt wies ihn darauf hin, daß man mit der Hälfte dieses Betrages sehr anständig reisen und austreten könne. Es kam aber eben bei der Devahelm auf einen Hundertmarktschein mehr oder weniger nicht an, da ja das Geld nicht aus der eigenen Tasche, sondern aus den Zuwendungen hauptsächlich der öffentlichen Hand bezahlt wurde.

Die Verhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

Gaßtragödie in Neukölln!

In ihrer Wohnung in der Bergstraße 130 in Neukölln wurden gestern abend die 46 Jahre alte Frau Agnes M. und ihr 11jähriger Sohn Helmut durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsvorläufe der Feuerwehr waren nur bei der Frau von Erfolg. Frau M. wurde ins Neuköllner Krankenhaus gebracht. Nach den polizeilichen Ermittlungen liegt Selbstmord vor. Die Tat wurde entdeckt, als der Mann gestern abend völlig ahnungslos heimkehrte. Nervenzerrüttung soll das Motiv zur Tat sein.

Die Opfer der „Cimbeline“

Bisher 25 Tote und 50 Verletzte.

Montreal, 18. Juni.

Nach den letzten Feststellungen haben die drei Explosionen auf dem englischen Dampfer „Cimbeline“ 25 Todesopfer gefordert. Die Zahl der Verletzten beträgt 50. Die Zahl der Opfer unter den Rettungsmannschaften ist besonders groß, weil die Explosionen in größeren Zeitabständen erfolgten. Der Führer der Feuerwehr und drei Feuerwehrleute sind tot. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, mit den Löschbooten eine weitere Ausbreitung der Feuersbrunst zu verhindern, da in der nächsten Nähe des brennenden Dampfers ein großes Oelflager liegt.



Oskar Wöhler: Jan Hus. Der letzte Tag.

„Das kann man, das kann man! Hus ist ein Schulfall für dieses Können. Er hat Gott zu seinem Steckenpferd gemacht, und siehe, wie hat er sich hineingeritten!“
„Und dieser seiner Irrung weiß die Kirche keine andere Antwort als den Scheiterhaufen? Eminenz, die Augen der Welt sind auf Konstanz gerichtet. Fürchten die Väter nicht der Welt Urteil?“
„Mitnichten, mitnichten, Dombetan! Die Kirche hat keine Furcht vor Leuten, die vernünftig denken!“
„Eminenz! Petrus, der Kirche erster Oberster, sagt: Einer trage des andern Last! Christus, der Kirche König und Herr des Himmels, sagt: Wenn dein Bruder irtüchelt, stüße ihn, daß er nicht falle! Gegenseitige Hilfe soll also des Christen Schmutz und Zeichen sein. Was sehn wir statt dessen? Einer des andern Teufel, einer des andern Erdrücker und Henker!“
„Abrecht von Büttelsbach, das Recht liegt tief! Es ist all Ding viel anders, als es scheint. Die Schrift, auf die du dich beruffst, ist der Welt Tod und Strid. Es steht in der Schrift auch anderes. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert! Sieh da. Es steht auch vom Unkraut darin, das mit der Wurzel ausgerautet und ins höllische Feuer geworfen werden soll!“
„Tropdem, Eminenz, ich kann mir nicht helfen! Ein Scheiterhaufen in dieser Zeit und in dieser Stadt, ein Scheiterhaufen, angezündet vom Konzil, ist das Eingeständnis des Bankrotts der Kirche!“
„Hoho, Freund, wie?“
„Sie gibt damit zu: Ich, die Kirche, alhier verdröppert durch das heilige Konzilium, bin mit meiner Macht über die Behirne am Ende!“
„Glaubst du, Dombetan? Ich teile diese Ansicht nicht. Ich meine ganz im Gegenteil, die Kirche ist mit ihrer Macht über die Behirne erst am Anfang. Zudem, vergiß nicht, die Schafe,

die die Kirche zu weiden bestimmt ist, haben nicht nur Gehirne, sondern auch Herzen. Und auf diese kommt es hauptsächlich an, auf die armen, erdverängstigten, lebensgeschwachten, von Konflikten zerrissenen Herzen. Deshalb wird die Kirche ewig an der Macht sein!“

„Ewig, Eminenz?“
„Ewig, ewig! Das heißt, solange es Menschen gibt! Wo anders soll die Kreatur sich hinwinden als zur Kirche? Keinen anderen Ausweg hat die Erde. Wir sind ihre Gefangenen. Die Kirche ist die einzige Wirtin, die sich ins Jenseits öffnet. Darum wird sie ewig gestärkt werden.“

„Und Hus bei diesem Sturm, Eminenz?“
„Sein Urteil ist gesprochen. Er hatte alles für Gott übrig, nichts für die Kirche.“

„Das ist sein Verbrechen, Eminenz?“
„Ja!“

14.

Die Humpen sind umgestürzt; der Wein ist in Lachen über die breiten, zirbelholzigen Tafeln verschüttet.

Längst sind die letzten Funken der Fradeln verstickt, die Stimmen der heimkehrenden verstummt, die Lustschreie der gekauften Dirnen verklungen.

Die Stadt des Krames schläft und träumt Gewinn.

Ueber den hochgegelbten Dächern hängt als kühltes, klares Rad der Vollmond.

Breitflächig streut er das Licht, tief und eindringlich malt er die Schatten.

Der See ist wach. Obwohl kein Wind geht, auch nicht der allerleischteste, schlagen dennoch die Wellen in einmüht aufspäthend an die langgezogenen Festungsmauern am Ufer. Weiter draußen, dem Horn zu, sind die Wasser sanfter. Dort ist die flachgeschwungene Schüssel des Sees gefüllt mit geschmolzenem Gold. Es glänzt und glitzert, glöst und gleißt, als ob's aus dem Schachhaus Runtprats wäre; selbst des Bischofs Münze hat kein besseres.

Die Sicht ist klar

Auf Wellen in der Runde, bis an das jenseitige Ufer, liegt die Gegend so hell wie am Tage, von keinem Rebel, von keiner Trübung behindert.

Die Rebstecken auf dem Meeresburger Ufer scheinen sogar mit der Hand zu greifen zu sein. Wenigstens behauptet das der Stadtsnecht Sträubels, der Schwab, in unverjährtem Buchhornisch seinem Rottmann Andres Art gegenüber, mit

dem er gemeinsam die Witternachtswache am Ludenhäuse schließt.

Der Art ist auf einmal quid geworden. Und diese plötzliche Lebendigkeit trotz den steifen, verwachten Knochen hat triftigen Grund. Im Gegensatz zu seinen schlechten Ohren hat er gute Augen. Am Tag sieht er scharf wie ein Sperber, in der Dämmerung wie ein Luchs, in der Nacht gar wie eine mauende Haseinweule. So ist ihm nicht entgangen, daß in Sträubels hinweisender Hand kurz wie ein Blig eine grünlechte Buddel aufstachelt. Er denkt: Bei Sant Josephs Hofenladen! Wo eine Buddel ist, ist auch etwas Gebranntes, zumindest bei Leuten in Wehr und Harnisch. Laut sagt er: „Hol mich der Teufel überwerch und schwanzlos, wenn da kein Kirchwasser drin ist!“ Dabei hustet er so mordsmäßig, als ob ihm die Gräte eines Krehers im Rachen steckengeblieben wäre. Doch ist es nur der Spetzel der Bier, der ihm unvoermutet in den unrechten Hals gekommen ist.

Auf dies husten hin hört der Schwab in seiner Unterweisungrede auf, legt die bauchige Gutter an und nimmt einen tiefen Schluck. Dann streckt er sich schmahend den dünnen Schnauzbart, der ihm gleich wie eine abgedörnte Peterstille über den Mund hängt, sagt: „Hast recht geraten, langes Glend, 's ist wirklich Kirchwasser darin, sogar vom Vorlauf!“ und gibt den Feuertrunk dem Sundgauer hinüber.

Der Art läßt sich nicht nötigen. Wie ein laufendes Huhn legt er andächtig den Kopf ins Genid und schaut die Sterne an. Seine Eisenkappe stößt hinten ein paar mal merkbar auf den bleichen Halskragen. Das verrät Schlüche von solcher Güte, daß der Sträubels schleunigst mit einem „Donnersblehle!“ zugreift, aus Angst, der lange Lattenheiland giebt, wenn man ihm nicht Einhalt tut, alles in seinen unerfättlichen sundgaurischen Schlund.

Schnaps ist bei alten Wochtsoldaten eine angefehene Sache, er kommt nach ein gutes Stück vor der Britschendirne. Er soll ihnen helfen, die Nacht hindurch die Augen offen zu halten; denn der Posten, an den sie gestellt sind, ist der wichtigste in der ganzen Stadt, viel wichtiger, als die simple Stubenwache an einem der Tore. Der Schwab und der Sundgauer regieren heute nacht die Sperrkette, die bis Sonnenaufgang, bis die ersten Martischiffe fahren, die Hafeneinfahrt abriegelt und so die Stadt gegen unerwünschten Besuch von der Seeseite her sichert.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit für das Stadtparlament.

Zwei Sitzungen in der kommenden Woche.

Im Mittelpunkt der am Donnerstag und Freitag der kommenden Woche stattfindenden ordentlichen und außerordentlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung steht wieder eine Vorlage betreffend den Stadthaushaltsplan für das Jahr 1932.

Der Magistrat hat bekanntlich beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung zu empfehlen, die eigentliche Beschlußfassung über den Stadthaushaltsplan bis nach den Sommerferien zu vertagen. Es ist jedoch erforderlich, bereits jetzt über die Regelung der Realsteuern und über die weitere Haushaltsführung zu beschließen. So sollen die Zuschläge zu den Realsteuern für 1932 wie folgt festgelegt werden: Als Grundsteuer 312,5 Proz. Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer; von den landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Grundstücken nur 271,25 Proz. Als Gewerbesteuer 500 Proz. des Steuergrundbetrages nach dem Ertrage und 1560 Proz. des Steuergrundbetrages nach der Lohnsumme; außerdem haben die unter § 43 der Gewerbeordnung fallenden Unternehmungen zu der zu entrichtenden Gewerbeertragssteuer als Zweigstellensteuer einen Zuschlag von 10 Proz. zu zahlen.

Unter den 83 Punkten der Tagesordnung ist noch besonders erwähnenswert der sozialdemokratische Dringlichkeitsantrag, der die Bereit- und Sicherstellung von Geldmitteln zur Auszahlung aller Unterstützungsbeträge einschließlich der Wohlfahrtsunterstützungen verlangt. Der Antrag konnte in der letzten Sitzung nicht behandelt werden, weil die Deutschnationalen Widerspruch erhoben hatten.

Internationale Fälscherbande gesprengt

Für 400 000 Mark Pfundnoten beschlagnahmt.

Die Zusammenarbeit der internationalen Kriminalbehörden hat jetzt zur Sprengung einer gefährlichen Fälscherbande geführt, von der zwei Mitglieder in Hannover beim Absatz falscher 5-Pfundnoten abgefaßt werden konnten. In Marseille ist ein weiterer Komplize verhaftet worden, der für 400 000 Mark falsche Pfundnoten bei sich hatte. Durch den I.P.C.O. den Internationalen Polizeifunk — ist gestern aus New York die Verhaftung des Bandenführers und sein Geständnis telegraphiert worden. Wir erfahren über die Polizeiaktion folgende Einzelheiten:

Vor einiger Zeit war bei der Berliner Fälschergeldstelle ein Telegramm aus Wien eingetroffen, in dem mitgeteilt wurde, daß dort und auch in Budapest ein Fälscherkonjunktium ausgetauscht war, das sich mit dem Absatz gefälschter englischer Banknoten beschäftigte. In Budapest konnten dreißig Stück in Cafés und Hotels abgefaßt werden. Die Berliner Zentralstelle benachrichtigte nunmehr sämtliche deutschen Polizeibehörden. Das führte zur Verhaftung zweier Italiener in Hannover, die dort in ihrem Schlupfwinkel aufgestöbert wurden. Die falschen Noten wollten sie von einem Unbekannten auf der „Mauretania“ gekauft haben. Die internationalen Polizeibehörden arbeiteten weiter an der Aufklärung der Riefenfälschungen. Die Ermittlungen führten zur Festnahme eines Mannes in Marseille, bei dem etwa 2600 Stück 5-Pfundnoten beschlagnahmt werden konnten. Die Pariser Polizei schndete gleichfalls nach den anderen Mitgliedern der Bande. Inzwischen waren von der Kriminalpolizei in Hannover die Bilder der beiden Festgenommenen nach New York ge-

150 Robinsons in Not.

Das Eiland zwischen Amerika und Afrika.

Die britische Admiralität hat angeordnet, daß wegen der Notlage auf der Inselgruppe „Tristan da Cunha“ von nun an jährlich ein Kriegsschiff diesen südlichsten antarktischen Vorposten Europas anläuft, um dort Station zu machen.

Die großen Segler schwingen im weiten Bogen durch den Atlantik, um mit der Westwindstift direkt nach Indien oder Australien zu kommen. In den scharfen Breiten der Trefz liegen die Schiffe mit großer Fahrt, während neben und hinter ihnen die Male ihre großen Wasserfontänen in die Luft blasen. Das Schiff nähert sich einer merkwürdigen Inselgruppe. Es ist ein Robinsonland, die Inselgruppe „Tristan da Cunha“, Felsenland, das kaum hundert Jahre besiedelt ist.

Die Felseninsel besteht aus drei Inseln. Nur die größte und ergiebigste ist bewohnbar. Sie liegt fast in der Mitte zwischen den beiden größten Felsipfeln, die die Geschichte der Erdendeckung nennt: Zwischen Kap Horn an der Südspitze Amerikas und dem Kap der guten Hoffnung, dem letzten Zipfel des schwarzen Erdteils. Die Inselgruppe zählt nicht mehr als 150 Einwohner, deren Vorfahren in der Zeit Napoleons aus Europa gekommen sind. Völlig isoliert, völlig vereinsamt leben diese 150 Insulaner. Vor dem Beschluß der britischen Admiralität ist es vorgekommen, daß vier Jahre lang kein Schiff an den Inseln angelegt hat. Die Bewohner „Tristan da Cunha“ müssen alles, was sie zur Kleidung und zum Lebensunterhalt benötigen, selbst herstellen, an Ein- und Ausfuhr ist gar nicht zu denken.

Ratten, ein Geschenk Europas . . .

Soweit vom Hafen aus das Auge ins Land der großen Insel blicken kann, ist nirgends ein Baum oder größerer Busch zu sehen. Bis tief in das Inselgebirge ist das Land völlig baumtief. Seit die ersten Siedler die Insel betraten, sind alle Baumbestände ausgerodet und für Hausbauten und Feuerungszwecke verwandt worden, ohne daß man in der Lage war, die Wälder wieder aufzupflanzen. Holz ist deshalb der teuerste und seltenste Gebrauchsartikel. Allmonatlich ziehen richtige Expeditionen hoch hinauf ins Inselgebirge, um „Jagd auf Brennholz“ zu machen. Die südliche Lage, nahe der Südpolarzone, und der vulkanische

Land wurden, weil beide Fälscher in Brooklyn wohnhaft waren. Die New-Yorker Staatspolizei antwortete mit einem längeren Telegramm, in dem sie mitteilte, daß der Hersteller der Fälschate, Harold Schock, verhaftet worden sei und ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte.

Rundgebung gegen Rentenraub und Hungerdiktatur

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Gau Berlin, veranstaltet am Dienstag, dem 21. Juli, 1931 Uhr, in der „Neuen Welt“, Halenheide, eine öffentliche Rundgebung gegen die erneute Renten Kürzung durch die fünfte Notverordnung. Referenten sind: Bundesvorsitzender Pfänder, Maria Horn, Kuttner, M. d. L., und Lemmer, M. d. R. Die Not und Gefahr für die Rentenversorgung zwingt alle Opfer des Krieges, sich an dieser Rundgebung zu beteiligen.

Boden machen das Land wenig ertragreich. Kaum der notwendige Lebensbedarf an Brotfrüchten und Fläche wird geerntet. Dabei bedroht eine entsetzliche Landplage die Ernten: die Ratten, die gleichfalls aus Europa „eingewandert“ sind! Vor etwa vierzig Jahren konnte man diese Plage noch nicht. Aber nach der Strandung eines Seglers kamen die Ratten vom Brack an Land, vermehrten sich mit unheimlicher Geschwindigkeit und verübten immer wieder die furchtbare Brotfrucht!

Die Insel ohne Gold

Der farge, stets gefährdete Bodenertrag, die notwendige Selbstgenügsamkeit der Insel, führte zu einer Art Gütergemeinschaft. Die Insulaner leben in patriarchalischen Hausgenossenschaften zusammen. Alles, was der dürre Boden hergibt, wird gleichmäßig auf die wenigen Familien verteilt. Mit Goldwerten kann man bei ihnen kaum etwas kaufen oder handeln, denn ihnen fehlt das Verständnis für Gold- oder Geldwerte völlig. Die Inselgruppe ist das einzige von Europäern besiedelte Land, in dem Gold kein Lebensfaktor ist. Die Bewohner „Tristan da Cunha“, die weder über Gold, noch über sonstige Ausfuhrartikel verfügen, bleiben deshalb immer vom Weltverkehr unberührt. Lediglich das Mutterland England, zu dessen Kolonien die Inseln gehören, schickte ab und zu ein Schiff um nach dem Rechten zu sehen. Stets brachte solch ein Boot Europas „Zivilisationsgaben“ mit, die zu den komischsten Situationen Anlaß gaben.

Einmal schickte ein Boot hundert Paar Eheringe, um damit die Insulaner eben zu sichern, aber die Bewohner wollen viel lieber Holz dafür haben. Später wurde ein Fonds in England geschaffen, damit die Insulaner zu Papier und Büchern kommen sollten. Das schien kulturfördernd zu sein, aber die also freundlich Bedachten wehrten sich sehr energisch dagegen; Rattengift, mit dem sie ihren Landplage zu Leibe gehen konnten, erschien ihnen weit richtiger. So ist es in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu derauigen mißglückten Rettungsversuchen gekommen. Keiner hat geholfen, die Inselgruppe aus ihrer Weltisolierung herauszubringen.

Eisenbahvertreffen auf der Sommerchan.

Der Bund der Deutschen Reichsbahn-Turn- und Sportvereine veranstaltet zusammen mit dem Reichsverband der Eisenbahnvereine E. V. Kassel, heute im Terrassengarten der Berliner Sommerchan ein großes Eisenbahvertreffen. Die Veranstaltung beginnt pünktlich 14.45 Uhr mit dem Einmarsch der jugendlichen Sportteilnehmer. Nach kurzen Begrüßungsworten wird der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dorpmüller, eine Ansprache an die Eisenbahnerjugend halten. Diese Rede wird ebenso wie die sich anschließenden Gesangsbeiträge von etwa 200 Eisenbahnerängern durch Rundfunk übertragen.

Gemeinnützliche und unentgeltliche Vorträge im Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, Mittwoch, 22. Juni, letzter Vortrag im Sommersemester, 18 Uhr pünktlich, 22. Juni, Prof. Solger: „Die Rüberrötenberge“. (Zur Einführung in die Sonderausstellung des kommenden Winterhalbes.) Sonderausstellung vom 1. Juli bis 28. September: Die Rüberrötenberge, ihre Gesteine und Versteinerungen.

Das blaue Etikett

ein Wahrzeichen großer Gelegenheiten

Gardinen-Decken

angestaubt oder fehlerhaft, teilweise durch Dekoration leicht beschädigt

Gardinen - Reste

weiß und bunt in bekannt großer Auswahl, Stück Pf. 45, 25 Pf. 10

:-03

Damast-Reste

Kunstseide, für Kissen geeignet, in verschiedenen Größen, Stück

:-25

Rest-Coupons

Kunstseiden-Jacquard-Rips oder Vaille bedruckt, bis zu 6 Mtr. Länge, Mtr. ab Pf.

:-68

Gardinenflügel

einzelne und paarweise in verschiedenen Längen und Breiten, Stück M. 1,45

:-65

1 Posten Etamine

weiß u. buntfarbig m. feinen Holzkamstreifen verziert, ca. 100 cm breit, Mtr. Pf.

:-38

1 Posten Künstl.-Gardinen

weiß oder buntfarbig, volle Größe, jedes Fenster

3 95

1 Posten Stepp-Decken

für den Sommer, als Waden- u. Sockendecke geeignet, ca. 190x130 cm

4 75

1 Posten Plüsch-Divandeck.

Wolle u. Baumw., Jacquard- od. Schalkqualitäten, Perser u. moderne Muster, Stück M.

26 75

Dekorationen

aus unseren Werkstätten, elegante Ausführungen, durch Ausstellungen angestaubt, jetzt

spottbillig

Einzelne Stores

bis zu 300 cm Breite aus neueren Musterkollektionen, große Auswahl, jetzt

enorm billig

Mengenabgabe vorbehalten

Alles
auf Extra-Tischen

Alles KARSTADT

mit blauem Etikett

U-BAHNHOF
HERMANNPL.
DER KARSTADT-
BAHNHOF

Die Wahrheit über den „Wohlfahrtsstaat“

Der Staat darf nur Wohlfahrtsanstalt für bankrotte Junker und Wirtschaftsführer sein.

Das Kabinett der Feudal- und Kapitalbarone hat in seiner Regierungserklärung von einer Degradierung des Staates zur „Wohlfahrtsanstalt“ zugunsten der Massen gesprochen: „Die Nachkriegsregierungen haben geglaubt, durch einen sich steigenden Staatssozialismus die materiellen Sorgen dem Arbeitnehmer wie dem Arbeitgeber abnehmen zu können; sie haben den Staat zu einer Art Wohlfahrtsanstalt zu machen gesucht und damit die moralischen Kräfte der Nation geschwächt.“

Was ist die Wahrheit?

Nicht der sich steigende Staatssozialismus, sondern die schlechte prokapitalistische Wirtschaftsführung hat die Krise in Deutschland zur Katastrophe gesteigert. Bei 5,5 Millionen Arbeitslosen und 3 Millionen Kurzarbeitern, die in noch zunehmender furchtbarer Not sind, davon sprechen, daß der Staat den Arbeitnehmern allzu stark die materiellen Sorgen abgenommen habe, ist furchtbarer Hohn. Unter dem Kapitalismus ist eine Beseitigung von der materiellen Not überhaupt nicht zu erreichen. Die sozialen Einrichtungen von heute sind größtenteils Schöpfungen der Vorkriegszeit, die auch nach ihrem Ausbau seit 1918 nicht entfernt eine menschenwürdige Existenz bei Krankheit, Unfall, Arbeitsunfähigkeit und Arbeitslosigkeit gewährleisten. Sozialversicherung und Sozialpolitik sind als Sicherheitsventile der kapitalistischen Ordnung anerkannt. Die Nachhader von heute und morgen wollen diese sozialen Einrichtungen zerbrechen und versuchen jetzt zur Rechtfertigung ihrer antisozialen Maßnahmen die Schuld des verlagenden Kapitalismus dem „Wohlfahrtsstaat“ anzuhängen!

Die Wahrheit ist, daß unter der viel zu großen Abhängigkeit der Staatsführung vom Großkapital und vom Großgrundbesitz der Staat zur Wohlfahrtsanstalt für unfähige Großunternehmer und bankrotte Agrarier geworden ist, und daß zur Aufrechterhaltung dieses Systems jetzt auch die bestehenden Sicherheitseinrichtungen der Arbeiter und Angehörten bis zur Unerträglichkeit eingeschränkt werden sollen.

Das private Risiko der kapitalistischen Wirtschaftsführung, mit der man den Kapitalismus rechtfertigte, ist weitgehend zur Legende geworden. Nur noch der Gewinn wird als Privatgabe betrachtet, die Fehlschläge, die Verluste, für die ohnehin die Massenmillionen durch Arbeitslosigkeit und Not büßen müssen, sind in immer größerem Umfang der Allgemeinheit aufgebürdet worden. Das ist die Arbeits- und Verantwortungsteilung, zu der sich die politisch einflussreichsten Gruppen, Großkapital und Großgrundbesitz, innerlich heute allein noch bekennen.

Wohlfahrtsanstalt für die agrarischen Barone.

Für die 11 000 ostelbischen Großgrundbesitzer wurden in den letzten Jahren auf Grund von Staatsgelegen ungeheure Summen geopfert. Als selbst die gemäß großbetriebfreundlichen Fachleute der Brüning-Regierung Schiele und Schlange-Schönninggen zugestehen mußten, daß diese ungeheuren Opfer mindestens für 3000 bankrotte Großgüter nutzlos waren und diese zur wirtschaftlichen Rettung des Ostens aufgefiedelt werden mußten, wurde die Regierung Brüning wegen ihres „Agrarbolshewismus“ gefürst.

Bei der geradezu unübersehbaren Zahl der Hilfsaktionen des Staates für die Landwirtschaft ein Bild von der Größenordnung Subventionen sind allein die verlorenen Zuschüsse und Kredite für die Ostgebiete seit der Stabilisierung auf eine halbe Milliarde Mark zu schätzen. Hierzu kommen fast 700 Millionen Mark Bürgschaften der öffentlichen Hand für die Umschuldung. Von den Schiebungen des Großgrundbesitzes bei der Umschuldungsaktion des Jahres 1928 hat erst jüngst der Rechnungshof ein trübseliges Bild gegeben. Von den 105 Millionen Umschuldungsdarlehen ist heute schon ein großer Teil verloren. 2000 ostelbische Großgrundbesitzer, die Schnapsbrennereien besitzen, erhalten jährlich 80 Millionen Mark „Branntwein-Liebesgaben“. Diese Liebesgaben sollen jetzt noch erhöht werden.

Die Bauernschaft ging bei den Stützungsmaßnahmen der Osthilfe fast leer aus. Knapp 10 Proz. der Bauernwirtschaften, aber 70 Proz. der Großgrundbesitzer hatten im alten Osthilfegebiet die Umschuldung beantragt. Knapp 10 Proz. der Bauern, aber mehr als 30 Proz. des Großgrundbesitzes haben sich unter das Sicherungsverfahren geflüchtet. Lieferanten und Darlehensgläubiger dieser ostelbischen Großgrundbesitzer konnten leben, wo sie blieben.

Die beabsichtigte Siedlung wird geopfert, um die feudale Machtstellung der Junker zu erhalten. An dem Besitz der Junker, durch sinnlosen Betriebslust vertrieben, durch unangemessenen Aufwand und nicht zuletzt durch Unterstüßungen des Stahlhelms und

der Nationalsozialisten ausgehöhlt, darf nicht gerüttelt werden. Um diese Wohlfahrtsanstalt der Junker zu verbergen, wird der Staat als Wohlfahrtsanstalt denunziert.

Wohlfahrtsanstalt der Wirtschaftsführer.

Die Großindustrie hat sich gleichfalls in größtem Umfang die materiellen Sorgen vom Staat abnehmen lassen. Eine Unzahl von Industrieunternehmen wird heute schon aus öffentlichen Mitteln von Reich, Ländern und Kommunen subventioniert. Die folgende Liste von Subventionen aus Wendelsohn: „Kapitalistisches Wirtschaftschau oder sozialistische Planwirtschaft“, die noch nicht vollständig ist und sich täglich erweitert, spricht für sich selbst:

Subventionsliste allein für die Industrie.

	Betrag der Subvention in Mill. M.
Montanindustrie.	
Obereschl. Hüttenwerke A.G. — Zinsloser Kredit und Kapitalberzucht	36,0
Riederichsl. Bergbau A.G. — Kreditgarantie und Zinszuschüsse	11,0
Viehische Werke. — Kreditgarantie	2,0
Gebr. Mannesmann. — Bürgschaftsverluste	9,5
Röchling-Konzern. — Kredit von Reich und Preußen	37,0
Mansfeld A.G. (Kupferbergbau). — Verlorene Zuschüsse und Darlehen	16,0
Gewerkschaft Westfälischer Werke (Weisbergbau). — Zuschüsse und Kreditgarantien	4,0
Rheinisch-westf. Schwerindustrie.	
Siegerländer Erzbergbau. — Verlorene Zuschüsse	10,0
Ruhrbergbau. — Befreiung von den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung, jährlich	25,0
Benzol-Verband. — Zollsубvention, jährlich	40,0
Chemie.	
I. G. Farbenindustrie. — Zollsубvention, jährlich	15,0
für Benzingerwinning Steuererlaß	3,0
Maschinenindustrie und Werften.	
Balkan-Werke Stettin. — Kreditgarantie, Zinszuschüsse, Bürgschaftsverluste	15,0
Schichau, Elbing. — Bürgschaftsverluste	7,0
— Sanierungsmittel	21,0
Verchiedene Werften. — Zuschüsse und Kredite von Kommunen	10,0
Junkers-Werke, Dessau. — Bürgschaftsverluste des Reiches	13,5
— Neue Kredite des Reiches	0,8
Hannoversche Maschinenbau A.G. — Kreditgarantie des Reiches	1,5
— Kreditgarantie von Hannover	0,8
Linke-Holmann Werke, Breslau. — Kredit von Breslau	9,0
A. Voßig, Berlin. — Reichskredit	1,2
Union-Gesetzl. Königsberg. — Bürgschaftsverlust	1,0
Stoc Motorflug. — Bürgschaftsverlust	4,0
Traktorenindustrie. — Ausfallbürgschaft vom Reich	15,0
Sächsischer Autotrakt. — Kredit u. Zinszuschüsse v. Sachsen	6,0
Stoewer-Werke, Stettin. — Kredite der Stadt Stettin	1,1
Kommit A.G., Königsberg. — Bürgschaftsverluste	1,7
Schiffahrt.	
Großreedereien. — Schiffbandarlehen von 1926	50,0
Norddeutscher Lloyd und Hapag. — Reichskredit und Reichsgarantie	70,0
Tantshiffbau. — Kreditgarantie	11,8
Textilindustrie.	
Seidenindustrie. — Kreditgarantie	7,0
Gebr. Elbers, Hagen. — Bürgschaftsverlust	0,8

Weitaus die größten Tribute muß die Allgemeinheit der Schwerindustrie entrichten. Die Uberteuering der inländischen Eisenpreise hat der Enqueteausschuß schon 1930 auf 150 Millionen Mark jährlich geschätzt. Die Dritte Rotverordnung gab dem Ruhrbergbau die Befreiung von den Arbeitslosenbeiträgen, was einer Subvention von 25 Millionen jährlich entspricht. Die Ruhrkonzerne erhielten für ihre Erzbergwerke 10 Millionen Mark. Die inländischen Treibstoffherzeuger, also wieder der Ruhrbergbau, aber auch der deutsche Chemietrust werden durch Niedrighaltung der inländischen Treibstoffabgabe jährlich mit Dutzenden von Millionen subventioniert. Die Sanierung der Großreedereien Hapag und Lloyd hat das Reich mit 70 Millionen Mark in Anspruch genommen, außerdem sind 23 Millionen Abwrachhilfe zur Vermeidung von Schiffraum vom Reich gewährt, nachdem man sich in den vergangenen Jahren vom Reich 18 Millionen Zinszuschüsse für Schiffneubauten zahlen ließ.

Der deutsche Metallbergbau, durch die Weltbaiffe der Metallpreise schwer bedroht, wird heute fast vollständig vom Staat

aufrechterhalten. Mansfeld und Westfälischer Bleiwerte haben bisher etwa 20 Millionen Mark erhalten. Die Stolberger Zink-A.G. und der Biesche-Konzern sollen jetzt auf drei Jahre zinslose Subventionen von 12 bis 15 Millionen Mark erhalten.

Fahrzeugindustrie und Werften haben nach großen Fehlinvestitionen zusammen annähernd 100 Millionen Mark erhalten, von denen ein großer Teil verloren ist. Zur Rettung des Kreditwesens mußte das Reich die Großbanken stützen, die zum Teil aus eigener Schuld vor dem Zusammenbruch standen. Von den Verlusten hat das Reich 400 Millionen übernehmen müssen. Rund 500 Millionen mußten an Kapital und Reserven vom Reich zur Verfügung gestellt werden. Ihre Rückzahlung ist zweifelhaft.

Das ist die Wohlfahrtsanstalt, die in Deutschland besteht. Diese Wohlfahrtsanstalt wurde von „den Nachkriegsregierungen“ Deutschlands in erster Linie gepflegt. Durch die Folgen dieser Wohlfahrtspolitik für bankrotte Agrarier und unfähige Wirtschaftsführer wurden „die moralischen Kräfte der Nation“ geschwächt. Aber noch mehr als die moralischen werden die materiellen Kräfte geschwächt. Weil die materiellen Kräfte Deutschlands zur Aufrechterhaltung dieses Wohlfahrtsstaates nicht mehr ausreichen, werden die Grundlagen jetzt angegriffen, die der Erhaltung der deutschen Arbeitskraft dienen, des wahrhaft kostbaren Gutes der deutschen Nation. Wie sagte der bürgerliche und guffapitalistische Universitätsprofessor Bonn von der deutschen Subventionspolitik, die er „Erfolgslofenfürsorge“ nannte: „Die schwerste Bedrohung kommt nicht so sehr von der Erwerbslofenfürsorge her als vielmehr von einem phantastischen System der Erfolgslofenfürsorge.“ Ihr sucht die Wahrheit vom Staat als Wohlfahrtsanstalt? Hier ist die Wahrheit. Die Wohlfahrtsanstalt zugunsten der Massen ist eine Legende!

Gegen das Mietrecht.

Eine neue Eingabe der Mietervereine.

Die im Landesverband Preußen des Bundes Deutscher Mietervereine E. V. (Sitz Dresden) zusammengeschlossenen Mieterorganisationen haben auf Grund der Beschlüsse des Preussischen Landtags erneut in einer Eingabe an den Landtag und die preussische Regierung zur Frage des Fortfalls der Hauszinssteuer Stellung genommen. In Preußen würden von dieser Neuregelung über 4 Millionen, in Berlin allein über 700 000 hilfsbedürftige Mieter betroffen.

Es sei damit zu rechnen, daß weite Kreise dieser Mieter am 1. Juli d. J. in Mietzinsverzug kommen und die Hauseigentümer mangels ausreichender Mieteingänge die fälligen Steuern nicht bezahlen können. Angesichts der anscheinend nicht überlebensfähigen Auswirkungen der getroffenen Maßnahmen wird an die Regierung im Interesse der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die dringende Bitte gerichtet, entsprechend den Beschlüssen des Landtags die getroffene Regelung wieder aufzuheben, und den hilfsbedürftigen Mietern den Rechtsanspruch auf Befreiung von der Hauszinssteuer in der bisherigen Form zu belassen. Die getroffene Neuregelung stehe auch mit dem Ausgleich des preussischen Etats für 1932 in keinerlei Zusammenhang.

Zur Vermeidung von Verzögerungen in der Bewilligung von Mietbeihilfen werde sämtlichen Mietern, die bisher einen Rechtsanspruch auf Befreiung von der Hauszinssteuer hatten, und denen, welche am 1. Juli die volle Miete nicht entrichten können, geraten, sich im eigenen Interesse unverzüglich persönlich an die zuständigen Wohlfahrtsämter zu wenden. Es bestehe die Gefahr, daß die an Mietbeihilfen vorgehenden Beträge bei weitem nicht ausreichen, um eine ausreichende Unterstützung der betroffenen Mieterkreise zu gewährleisten.

Auch Rütgers saniert.

Herabsetzung und Teilrückzahlung des Kapitals.

Die Rütgerswerke A.G., Berlin, das führende Unternehmen der deutschen Leinwandindustrie, an dem auch die Stadt Berlin mit bedeutendem Aktienbesitz beteiligt ist, schreibt ihr Kapital herunter, um die Bilanzwerte den heutigen Verhältnissen anpassen zu können. Da die Gesellschaft aus dem Verkauf ihrer Beteiligung an der Deutschen Petroleum A.G. über hohe Bankguthaben verfügt, zahlt sie den Aktionären einen Teil ihrer Kapitalbeteiligung in bar zurück.

Von dem 80-Mill.-M.-Kapital werden zunächst 6,5 Mill. eigene Aktien eingezogen. Die nur mit 25 Prozent eingezahlten 8 Mill. M. Aktien müssen die Aktionäre (die D.D.-Bank?) unentgeltlich zurückgeben, so daß ein Kapital von 65,6 Mill. M. übrig bleibt. Die Namensaktien (8 Mill. M.) werden dann unter Umwandlung in Stammaktien im Verhältnis 4 zu 3 auf 6 Mill. M., die 57,5 Mill. Stammaktien im Verhältnis 2 zu 1 auf 28,75 Mill. M. zusammengelegt. Von dem herabgesetzten Stammkapital von 34,75 Mill. M. werden 20 Prozent in bar eingelöst, so daß ein Kapital von 27,8 Mill. M. schließlich übrig bleibt. Eine Aktie von 1000 Mark wird also zunächst auf den halben Wert, auf 500 Mark herabgeschrieben; davon erhält der Aktionär 20 Prozent oder 100 Mark in bar ausgezahlt, während die Aktie mit einem Nominalbetrag von 400 Mark weiterbestehen bleibt.

In der Bilanz für 1931 erscheint nur der Einzug der eigenen Aktien von 6,5 Mill. M., die Zusammenschreibung des Kapitals wird erst in die Bilanz für 1932 eingeleitet werden. Das Geschäftsjahr 1931 schließt mit einem Betriebsergebnis von 2,2 Mill. M. ab, der zum Teil aus dem Gewinnvortrag (1,6 Mill. M.) gedeckt wird. Beim Einzug der eigenen Aktien entsteht ein Buchgewinn von 3,9 Mill. M., der zum Teil zur Verlustdeckung, zum Teil zur Abschreibungen benutzt wird. In der Bilanz erscheinen die Vorräte infolgedessen mit nur 6,4 Millionen M. gegen 12,4 Mill. M. im Vorjahr. Die Bankguthaben und Kassenbestände sind infolge des oben erwähnten Aktienverkaufs von 2,7 auf 13,6 Mill. M. gestiegen. Den Forderungen von 9,0 (11,9) Mill. M. stehen Schulden von 5,6 (6,2) Mill. M. gegenüber.

Schallplattendämmerung!

Bei Lindström eine Million Verlust. — Eine falsch kalkulierte Sonderkonjunktur.

Es zeigt sich, daß der Zusammenbruch der Deutschen Ultraphon im vorigen Jahr nicht ein Sonderfall war, sondern daß jetzt die Sünden einer ganzen Industriebranche offenbar werden. Die Privatkapitalisten waren eben auch hier nur fähig, in den guten Jahren den Rahm einer einmaligen Konjunktur abzuschöpfen dadurch, daß sie für ihre Produkte Ueberpreise nahmen. Daß es sich bei der Schallplattendämmerung der Jahre 1925 bis 1930 aber um einen einmaligen Stoßbedarf handelte, der auf alle Fälle zurückgehen mußte, wenn erst einmal die Freunde der „Trodenmusik“ einen gewissen Bestand an Platten gekauft hatten, das erkannten die „Wirtschaftsführer“ auch hier erst, als es zu spät war.

Am Einfließen von Riesengewinnen hat sich in den vergangenen Jahren auch die Carl Lindström A.G. in Berlin hervorgetan. Auf ihr 7-Mill.-Mark-Kapital, das zum größten Teil in Händen der Londoner Columbia Co. ist, hat sie mehrere Male 20 Proz., im vorigen Jahre noch 12 Proz. Dividende verteilt, und die „Selbstfinanzierung“ des Ausbaues der Anlagen wurde auch hier mit Erfolg betrieben. Ihre Aktien

erreichten im Jahre 1929 in Berlin den phantastischen Kurs von 950 Prozent!

Für das Geschäftsjahr 1931 wird jetzt ein Verlust von rund einer Million Mark ausgewiesen, da auf Forderungen und Warenbestände erhebliche Abschreibungen nötig waren. Hätte man nicht die Beteiligung an einer Amsterdamer Gesellschaft verkaufen können, dann wäre der Verlust noch bedeutend höher geworden. Im laufenden Jahre ist der Abgang weiter zurückgegangen.

Der Großhandelsindex ist in der Woche zum 15. Juni weiter von 96,4 auf 96,0 Proz. gesunken. — Er wird nach der Rotverordnung des Baronekabinetts, das von neuem Kaufkraft zerstört, noch weiter sinken.

Die Zölle für die Maschinenausfuhr. Eine neue Verordnung vom 16. Juni 1932 über die Ausfuhrzölle auf gebrauchte Maschinen sieht vor, daß der Höchstfuß von 800 Mark je Doppelzähler nur auf einige Spezialmaschinen der Feinmechanik und Textilindustrie und bei der Ausfuhr ganzer Fabrikinrichtungen erhoben wird.

Das Hungerlohn-System.

Die neue „Arbeitslosenversicherung“.

In der Arbeitslosenversicherung ist bei der Kautelregelung in ganz sinnloser Weise zurückgegriffen worden auf das Ortsklassen-System, das für Beamte gilt und das feinerzeit errechnet wurde auf Grund der Durchschnittsmieten. Ein Arbeitsloser also, der in Berlin arbeitet, aber außerhalb von Berlin wohnt, wird bei der Unterstüfung um 1 bis 2 Gruppen herabgestuft, obwohl er dieselben Beiträge gezahlt hat wie der in Berlin Wohnende, und obwohl seine Lebenshaltungskosten keineswegs niedriger sind. Die Sinnlosigkeit dieses ganzen Systems geht auch daraus hervor, daß bei den Beamten das Ortsklassensystem nur für die Mietszuschläge maßgebend ist, nicht aber für das Grundgehalt. Hier aber wird die Unterstüfung, mit der der Arbeitslose seinen gesamten Unterhalt bestreiten soll, danach berechnet.

In Orten mit niedrigeren Lebenshaltungskosten sind im allgemeinen die Löhne und Gehälter auch niedriger. Der Arbeiter und Angestellte zahlt also auch einen entsprechend niedrigeren Beitrag und erhält dementsprechend eine niedrigere Unterstüfung. Die Ratverordnung bestraft ihn aber nochmals, indem sie ihn nicht nur entsprechend seinen niedrigeren Einkommen eine niedrigere Unterstüfung gewährt, sondern darüber hinaus nochmals keine Unterstüfung herabsetzt, wenn er in einer Ortsklasse wohnt mit mehr oder weniger als 10 000 Einwohnern.

Zur untenstehenden Tabelle bemerken wir noch erläuternd, daß zur Sonderklasse und zur Ortsklasse A außer Berlin nur einige Großstädte gehören. Alle übrigen Städte gehören in die Ortsklassen B bis E.

Verordnung über Höhe der Arbeitslosenunterstüfung und über Durchführung öffentlicher Arbeiten.

Ortsklasse	Die Unterstüfung beträgt wöchentlicher:													
	in Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A						in Orten der Ortsklasse B bis E							
	mit mehr als 10 000 Einwohnern						mit 10 000 Einwohnern und weniger							
	ohne	mit 1	mit 2	mit 3	mit 4	mit 5	mit 6	ohne	mit 1	mit 2	mit 3	mit 4	mit 5	mit 6
	zuschlagsberechtigten Angehörigen													
I	5,10	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60	5,10	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60	6,60
II	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
III	7,20	9,—	10,80	12,60	12,60	12,60	12,60	6,—	7,50	9,—	10,50	10,50	10,50	10,50
IV	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	15,60	15,60	7,20	9,—	10,80	12,60	14,40	14,40	14,40
V														
VI														
VII	9,90	13,30	14,70	17,10	18,50	21,90	24,30	8,40	10,20	12,—	13,80	15,60	17,40	19,20
VIII														
IX														
X	11,70	14,40	17,10	19,80	22,50	25,20	27,90	9,90	12,30	14,70	17,10	19,50	21,90	24,30
XI														

Ein Arbeitsloser ohne zuschlagsberechtigte Angehörige der untersten Wohnklasse soll mit 5,10 Mark in der Woche kein Leben fristen. Hat er einen, zwei, drei, vier, fünf, sechs oder mehr zuschlagsberechtigte Angehörige, dann bekommt er für alle zusammen 1 1/2 Mk. mehr, also 6,60 Mark in der Woche. Im höchsten Falle in der Ortsklasse A. Arbeitslose an Orten mit nicht mehr als 10 000 Einwohnern bekommen wöchentlich 4,50 Mark für sich und für sämtliche Angehörige, ob einen, sechs oder noch mehr, einen Zuschlag von 1,20 Mk., zusammen also höchstens 5,70 Mark.

In den drei höchsten Wohnstufen erhalten die Arbeitslosen, die für die Arbeitslosenversicherung Beiträge geleistet haben, 11,70 Mark und für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen, bis zu sechs, je 2,70 Mark mehr; eine Familie mit fünf oder mehr Kindern 27,90 Mark in der Woche.

In Orten der Ortsklasse B bis E mit mehr als 10 000 Einwohnern, gehen die Unterstüfungssätze der drei höchsten Wohnklassen um 1,80 bis 3,60 Mark zurück, in den Orten unter 10 000 Einwohner um 3,90 bis zu 8,70 Mark in den beiden höchsten Wohnklassen, betragen also 8,40 Mark ohne zuschlagsberechtigte Angehörige und bis zu 19,20 Mark für Familien mit sechs und mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen.

Damit jedem Arbeitslosen zum Bewußtsein kommt, daß er nicht mehr in einem „Wohlfahrtsstaat“ lebt, darf er sein Schicksal erleben bei diesen Sätzen nur 36 Tage lang führen. Dann wird nachgeprüft, ob er im Sinne der Krisenfürsorge hilfsbedürftig ist. Ist er hilfsbedürftig, erhält er weiter Unterstüfung.

Am 27. Juni ab treten die neuen Abzüge in Kraft und ergreifen auch laufende Unterstüfungsfälle. Doch dürfen bisher höhere Unterstüfungen — unter Umständen, die noch näher bestimmt werden — noch bis zum 23. Juli 1932 weitergezahlt werden.

520 Millionen Mark werden den Arbeitslosen abgeport, davon 188 Millionen Mark allein in der Arbeitslosenversicherung.

Die Leistungen der Arbeitslosenversicherung werden um durchschnittlich 23 Proz. gekürzt, die Sätze der Krisenunterstüfung um durchschnittlich 10 Proz. Hier werden 188 Millionen Mark gespart. Bei der Wohlfahrtsunterstüfung, deren Sätze um 15 Proz. gekürzt wurden, werden 67 Millionen gespart.

Es ist unmöglich, in einigen Sätzen die Wirkungen dieser Sparmaßnahmen auf die von ihr Betroffenen in materieller und kultureller Beziehung zu schildern. Gesetzesmacher, die mit dem Rechenstift derartige Ersparnisse vornehmen, müßten gezwungen sein, zuvor die Probe aufs Exempel zu machen, indem sie selber mit solchen Unterstüfungen auch nur sechs Wochen lang vegetieren müßten. Sie wären dabei allerdings noch stark im Vorteil, da sie für Wäsche und Kleidung keine Aufwendungen zu machen hätten. Die Arbeitslosen aber müßten von den Unterstüfungssätzen der Arbeitslosenversicherung, für die sie Beiträge leisteten, Wohnung, Kleidung und Nahrung bestreiten. Wie — das ist für sie ein großes Rätsel, dessen Lösung man ihnen überläßt.

Kampf diesem Hungerlohn-System!

Tagung des ADB.

Zu seinem 10jährigen Bestehen.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes trat am 18. Juni sein Bundesauschuss zusammen, um sich nach einleitenden Referaten des Bundesvorsitzenden Falkenberg und des Reichstagsabgeordneten Dr. Bötter in eingehenden Beratungen mit den jüngsten Notverordnungen in Preußen und im Reich zu befassen.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung protestiert der Bundesauschuss des ADB. nachdrücklich gegen die abermalige Befristung und Kürzung der Beamtengehälter und Versorgungsbezüge, durch die für die unteren und mittleren Gruppen eine nachgerade unerträgliche Lage geschaffen ist.

Die neue Notverordnung des Reichs mit ihrer völligen Schwammigkeit, ja teilweisen Entlastung des Besizes, mit ihrem weitgehenden Abbau der Sozialpolitik, mit einer einseitigen Belastung der arbeitenden Schichten, kann von der freigewerkschaftlichen Beamtenschaft nur als

eine Tat schlimmster Sozialreaktion

beurteilt werden. Die selbst in ihrer materiellen und sozialen Lage aufs schwerste beeinträchtigte Beamtenschaft erklärt, daß sie nicht länger gewillt ist, sich zum Objekt einer solchen Politik machen zu lassen, einer Politik, die auf der anderen Seite durch forgesetzte Gehaltserhöhungen, durch Subventionen, Kredite und sonstige Liebesgaben anderen Volksschichten und Berufsständen trotz der Finanznot Hunderte von Millionen aus öffentlichen Mitteln zuwendet.

In weiten Kreisen der Beamten und Pensionäre hat die Auswirkung dieser Maßnahmen eine Stimmung erzeugt, aus der sich zwangsläufig eine Stärkung radikalischer, staatsfeindlicher Tendenzen entwickeln muß. Diese Entwicklung liegt weder im Interesse der Volksgemeinschaft noch der Beamtenschaft.

Der Bundesauschuss erklärt, daß der ADB. seine Verbände und seine Mitglieder auch künftig einem System Kampf an-

lagen, das, in einseitiger Wahrung von Klasseninteressen, trotz amtlicher Versicherungen über die berechtigten Forderungen der auf Grund der Weimarer Verfassung dem Staatsorganen verpflichteten Beamtenschaft zur Tagesordnung übergeht. Zugleich fordert der Bundesauschuss die Kollegen auf, durch aktive Mitarbeit in der Einheitsfront aller Schaffenden mitzuwirken an der Herbeiführung gesunder Verhältnisse in Staat und Wirtschaft.

In einer zweiten Entschließung, die nach einem Referat des Vizepräsidenten der Organisationsabteilung H. Kunze angenommen wurde, lenkt der Bundesauschuss des ADB. die Aufmerksamkeit der Beamtenschaft auf die mit dem Anwachsen der politischen und wirtschaftlichen Reaktionen immer offener zutage tretenden

Angriffe auf die Vereinigungsfreiheit der Beamten.

Überall, wo die Nationalsozialistische Partei bisher zur Regierungsmacht gelangte, sind von ihr die schwersten Angriffe auf die in der Verfassung garantierte Vereinigungsfreiheit unternommen worden.

Gegen diese Angriffe auf die Vereinigungsfreiheit protestiert der ADB. mit aller Entschiedenheit. Er fordert die freiheitlich gesinnte Beamtenschaft auf, gemeinsam mit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter- und Angestelltenchaft zur Verteidigung ihrer Staatsbürgerrechte den schärfsten Kampf gegen alle Gegner der republikanischen Verfassung und der Vereinigungsfreiheit zu führen.

10 Jahre RDR.

Der Reichsverband Deutscher Kommunalbeamten.

Der am 17. Juni 1922 in Leipzig gegründete Reichsverband Deutscher Kommunalbeamten gehört dem Gesamtverband als Reichstagsgruppe an und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund als Beamtensorganisation. In der zum zehnjährigen Bestehen der Organisation am Freitag im Hause des Gesamtverbandes veranstalteten Zusammenkunft der Vertreter des RDR. und der befreundeten Verbände gab Gilmelker einen Rückblick auf die Verhältnisse, die zum Austritt aus dem „Kombi“ und damit aus dem Deutschen Beamtensbund und zur Schaffung einer eigenen Organisation der Beamten auf freigewerkschaftlicher Grundlage führten. Insbesondere war es die durch den Eisenbahnerstreik aufgeworfene Frage des Streikrechts der Beamten, die zu einer Scheidung der Geister führte. Die freigewerkschaftliche Kommunalbeamtenschaft will in enger Verbindung mit den kommunalen Arbeitern und Angestellten wirken. Dem Kapitalismus als gemeinsamen Gegner ist eine gemeinsame Abwehr, und Angriffsfrente gegenüberzustellen. Die bisherigen Erfolge stellen den besten Dank dar für die Tätigkeit der Funktionäre des Verbandes.

Auskehr bei Bergmann.

Betriebsabbruch oder Stilllegung?

Die Berliner Betriebe der Firma Bergmann-Elektrozylinderwerke in der See- und Hennigsdorfer Straße sollen vollständig, und das Metall- und Rabelwerk sowie die Reparaturwerkstätte in Rosenthal teilweise stillgelegt werden. Zwischen der Betriebsleitung und der Firma besteht ein Streit darüber, ob diese Betriebsbeschränkungen als Stilllegung oder Betriebsabbruch anzusehen sind.

Bei Betriebsabbruch muß die Firma bis zur Entlassung der Belegschaft eine leistungsfähige Sperrfrist einhalten, bei Stilllegungen dagegen eine vierwöchige. Die Firma Bergmann ist der Auffassung, daß nicht nur die für sie günstigeren Stilllegungsvorschriften in Frage kämen, sondern daß ihr auch unbedingt das Recht eingeräumt werden müsse, bereits vor dem Ablauf der gesetzlichen Sperrfrist Entlassungen vorzunehmen.

Der Oberpräsident der Mark Brandenburg hat entgegen der Auffassung des Betriebsrats und der Gewerkschaften nur das Vorliegen einer Stilllegung anerkannt, die Verfüzung der Sperrfristen jedoch abgelehnt. Gegen die Entscheidung des Oberpräsidenten, daß es sich nur um eine Betriebsstilllegung handle, haben die Gewerkschaften Beschwerde eingelegt. Durch die gänzliche Stilllegung der Berliner Werke kommen 1000 Mann zur Entlassung und durch die Teilstilllegung in Rosenthal 300 Mann, insgesamt werden also 1300 Arbeiter entlassen.

In der letzten Betriebsversammlung, die zu den Stilllegungsverhandlungen Stellung nahm, vertraten die kommunikativen Mitglieder des Betriebsrats so unvernünftige Ansichten, daß sich jeder vernünftige Betriebsratsmitglied fragen mußte, ob diese Berufsrevolutionäre noch ihre fünf Sinne beisammen haben. Während die „reformistischen“ Betriebsräte erklärten, daß sie alles daran setzen werden, um noch eine Abfindung für die Entlassenen zu erwirken, sojuzierten die kommunikativen Mitglieder des Betriebsrats von der Notwendigkeit der Bildung eines Einheitsausschusses, der Entlassung aller Werksdirektoren, der Beschlagnahme des Aktienkapitals der Firma durch den Einheitsausschuss usw.

Die Betriebsversammlung lehnte gegen acht Stimmen eine Entschüfung mit diesen „Forderungen“ ab. Die freien Gewerkschaften wurden verpflichtet, weiter im Einvernehmen mit den verantwortungsbewußten Betriebsräten für die Wahrnehmung der Interessen der Belegschaft zu sorgen.

Einigung in den Berliner Brauereien.

Der Tarifkonflikt in den Berliner Brauereien ist jetzt endgültig beigelegt. Die letzten Verhandlungen mit dem Verein Berliner Brauereien führten zu einer Verbesserung der Urlaubsbedingungen. Bei den über zehn Jahre im Dienst befindlichen Arbeitern soll bei Kurzarbeit kein geringerer Urlaub als bisher gewährt werden. Zu einer längeren Wartezeitdauer als bis zum 31. Januar 1933 erklärten sich die Brauereibesitzer allerdings nicht bereit. Diese Tarifdauer ist insofern ein Kuriosum, als die Kürzung des Urlaubs in der Form, wie sie jetzt vereinbart worden ist, erst nach dem 1. April 1933 in Kraft treten soll. Bei den Nachverhandlungen wurde auch der Lohn tarif unterändert bis zum 31. Januar 1933 verlängert.

Wie die RSD. Einheitsfront macht.

Sie fällt den graphischen Hilfsarbeitern in den Rücken.

Bei der Kündigungsaktion der Hilfsarbeiter im Berliner Buchdruckgewerbe hat sich das scheinbare Schauspiel gezeigt, daß von den „revolutionären“ und stets von „Kampf“ riefenden kommunistischen RSD.-Anbetern die Kündigung nicht eingereicht wurde! Von dem freigewerkschaftlich organisierten Hilfspersonal ist die Kündigung in allen dafür ausersehenen Betrieben restlos durchgeführt worden.

Sollten nun die RSD.-Strategen etwa die Parole der „Koten Föhne“ vom Freitag, 17. Juni, befolgen und den Buchdruckunternehmern ein „blutrünstiges Ultimatum“ stellen? Damit bleibt dann aber noch immer für die RSD.-Strategen bestehen, daß sie die einheitliche Kündigungsaktion durchbrochen haben, und den graphischen Hilfsarbeitern in den Rücken gefallen sind. Ob das nun „revolutionärer Mut“ oder einfach Feigheit ist, wird die Arbeiterschaft entscheiden.

Die graphische Hilfsarbeiterschaft wird sich durch eine derartige „Einheitsfront“ nicht von ihrem gerechten Kampf um die Erhaltung der rechtserhaltenden Lohn- und Arbeitsbedingungen beeinflussen lassen. Sie hat das auch gar nicht notwendig, denn die RSD. ist im graphischen Gewerbe viel zu bedeutungslos.

Nur die Anweisungen des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen sind zu befolgen!

Der Reichsferienvertrag für die Töpfer.

Nicht für verbindlich erklärt.

Der seit dem 28. November 1924 für die Töpfer bestehende Reichsferienvertrag war von den Unternehmern zum 31. Dezember 1931 gekündigt worden. Durch die Notverordnung wurde dieser Vertrag bis zum 30. April 1932 verlängert. Die Reichstagsgruppenleitung der Töpfer und Miesener im Deutschen Bauergewerksbund versuchte auf dem Verhandlungswege wieder zu einem Ferienvertrag zu kommen. Da die Unternehmer Verhandlungen ablehnten, rief sie den Schlichter an.

In einer Verhandlung vor dem Sonderlichter Dr. Friedländer wurde der Ferienvertrag wieder in Kraft gesetzt, mit der Kürzung der Ferien um 1/3 Proz. Die Unternehmer lehnten den Spruch ab, die Fachgruppenleitung beantragte die Verbindlichkeit.

Der neue Reichsarbeitsminister hat nun seiner sozialfeindlichen Einstellung dadurch Ausdruck verliehen, indem er den Vertrag nicht für verbindlich erklärt hat. Der Minister ist also offenbar der Meinung, daß Arbeitnehmer keine Ferien brauchen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Wegen, Montag, 20. Juni: Jugendgruppe des Deutschen Bauergewerksbundes, H. Auer: Hausabend im Jugendheim Dörfelstraße, Zimmer 2. 8.15 Uhr: Hausabend im Jugendheim Dörfelstraße, 98.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anestellten

Wegen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: Wedding: Jugendheim Turner- und Gewerkschafts-Schulstufenabend: Arbeiterbildung und Arbeitermusik. Leiterin: Kohnen. — Neudorf II: Jugendheim Schönländer Str. 11. Freitag: „Morgens und Abends“ zwei Arbeiterführer. Referent: Dr. Schürte. — Wedding: Jugendheim Wilmersdorf, 24. Freitag: „Arbeitslos in Amerika“. Referent: Weizel. — West: Gütliches Jugendheim (Rathaus). Freitag: „Morgens und Abends“. — Urban: Jugendheim Schönländer Str. 11. Freitag: „Morgens und Abends“. — Spiel im Park: 19 Uhr auf dem Dominikus-Spielplatz in Schöneberg und ob 18 Uhr im Nichtenbergstadion. — Haus- und Fußballer, Reichstheater: 19 Uhr auf dem Dominikus-Spielplatz in Schöneberg.

Unsere werten

Postabonnenten

werden gebeten, das Bezugsgehalt für den kommenden Monat zu bezahlen, sobald der Postbote die Quittung vorlegt, damit die regelmäßige Belieferung beim Monatswechsel keine unliebsame Unterbrechung erleidet. Für Abonnementsverneuerungen nach dem 24. erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 P.

VORWARTS-VERLAG G. M. B. H.

FÜR REISESPORT UND Wochenende!



Verkauft soweit Vorrat
Mengenabgabe vorbehalten

DAMEN-KLEIDUNG

- Damen-Westen reine Wolle, mod. kurze Form, in vielen Farben... Stück 4,50
- Damen-Blusen Crêpe marocain (Kantaeide), eleg. Ausfühg., m. Punktstickerei, Stück 7,50
- Sportmäntel hell gemustert, mit Metallknöpfen... Stück 9,75
- Morgenröcke Wascheröpe, in japanischen Mustern, Kimono, Stück 5,90

- Rollblusen für Knaben u. Mädchen, weiss u. farbig, Gr. 7-10 1,50, Gr. 1-6 1,25
- Knaben-Waschhosen aus klein kariert. Stoffen, f. ca. 2 Jahre, Jede weitere Grösse 0,15 mehr. 1,75

- Sportkleid aus kunstseid. Panama, in mod. hellen Farben 4,75
- Lodenmantel aus guter Qualität 17,50

BADE-ARTIKEL

Zu den Abbildungen:

Zu den Abbildungen:

- Badeanzug (Abb. 1), schwer. Trikot, aparte Strick, 1,95
- Schwimmhelm (Abb. 1), starker Gummi, 0,88
- Badeschuhe (Abb. 1), Segeltuch, moderne Farben, mit wasserd. Sohle, Paar 0,95
- Herrn-Badetrikot (Abb. 2), Sportform, gestrickte Wollweisse, 3,75
- Strandanzug (Abb. 3), farbiger Panamasstoff, sehr fein e Form, 6,90
- Kinder-Badeanzug (Abb. 4) aus Wolle, gute Qualität, Grösse 28 1,75 Jede weitere Grösse 25 Pf. mehr
- Kinder-Luftanzug (Abb. 5), Wolle, mit Goldfisch, verschied. Farben, Grösse 28 2,45 Jede weitere Grösse 25 Pf. mehr
- Strandanzug (Abb. 6), apart gemusterte Einsätze und aufgesetzte Taschen, 3,90
- Strandhut (Abb. 6), mit breiter Krempe und farbiger Unterseite, 1,95
- Strandanzug (Abb. 7), leinenartiger Stoff, mit neuartigen Applikationen, 7,90

- Krepphemdchen mit Banddurchzug... Stück 0,88
- Kreppschlüpfer gute Qualität... Stück 1,38
- Pyjamas guter Popeline, Knöpfchen... Stück 3,90
- Hemdhosens Charmeuse, gute Qualität, mit Motiv... Stück 2,95

DAMEN-HÜTE

- Filzberets neuartige Verarbeitung, viele moderne Farben... Stück 2,45
- Filzhüte elegante Canotierglocken, farbig und weiss... Stück 4,90

SCHUHWAREN

- Damen-Spor.schnürschuhe mit Reptilgarnitur, Derbysohle, Paar 5,90
- Herren-Sporthalbschuhe Original-Goodyear-Welt... Paar 7,45

SPORTARTIKEL

- Tennisschläger „Standard“, Darm-saitenbezug, Stück 9,50
- Tennisschläger „Match“, Stück 19,50
- „Hertie“-Tennisbälle... Stück 0,75
- Tennishüllen Gummi-Oel-seide, Stück 0,90 Stück 1,45

Tennisschläger-Reparaturen werden schnell und fachmännisch zu billigsten Preisen ausgeführt

- Tennisschuhe mit Krepp-Gummi-sohle... Paar 1,90
- „Hertie“-Fussbälle... Stück 5,90
- Satin-Sporthosen schwarz, Stück 1,25 0,95
- Ruderhosen Trikot, mit Doppelsitz, Grösse 3... Stück 1,75
- Ruderhemden weisse, ohne Ärmel, 2-fädig, Grösse 8 St. 1,25
- Schwimmkorken paraffin, 6-tig, St. 2,50

- Boxkamera 6x9, mit Doppelobjektiv 1:11... 6,50
- Kleinbildkamera signal 1:4,5, Frontverschluss, eingeb. Selbstauslöser, Frontlinseinstellung 24,75
- Springkamera 6x9, mit Anastigmat 1:4,5, Frontverschluss, eingeb. Selbstauslöser, Frontlinseinstellung 29,50
- Rollfilme „Hausmarke“, 6x9, für 6 Aufnahmen, 23° Scheiner, farbenempfindlich, lichtstark, St. 0,70
- Filmpacks „Hausmarke“, 23° Scheiner, für 12 Aufnahmen, farbenempfindlich, lichtstark, 9x12 Stück 2,65, 6x9... Stück 1,90
- Photoplatten 9x12, Ultra-lichtstark, 23° Scheiner, 1 Dutzend 1,90
- Messingstative 4-tellig, St. 2,90
- Selbstauslöser für Moment... Stück 1,90

LEDERWAREN

- Stadtkoffer echt Vollrindleder, verschied. Narben, Moiréfutter, Deckelkante abgerund. Form, Vollrindleder, Kappengriffe, 2 Patent-schlösser, Gr. ca. 39 cm 6,50 45 7,90 45 9,75
- Pullman-Coupekoffer aus durchgehender Hartplatte, dunkelbraun, erhabene Kanten, 8 vernickelte Metalldecken, 2 vernickelte Zugschlösser Gr. ca. 47,5 65 5,25 70 5,45 75 5,75 80 5,75
- Coupekoffer aus glatter, brauner Hartplatte, echte Vulkanfaserdecken und 2 Patent-schlösser, Gr. ca. 3,45 60 3,75 70 3,95 75 4,25 80 4,25
- Damen-Hutschachtel moderne weiche Form, mit Armschlaufen, aus schwarzem Autoduck und farbigem Stoff-futter, Grösse 3,50 ca. 55 cm
- Handkoffer aus echt Vulkanfaserplatten, wasserfest lackiert, Deckelnaht, havannabraun, vernickelte Zugschlösser, echter Ledergriff, Gr. ca. 45 cm 4,50 50 5,25 55 6,50 60 6,90 65 7,50 70 8,25 75 8,90 80 9,90
- Bahnkoffer mit Stoffbesogen und braunem Oelfarben-anstrich, umgebend Holzschutzbügeln und soliden Beschlägen, Metalldeckelhalter, vermessingten Patentschlössern und mit Einsatz, Kabinenform Gr. ca. 24,50 100cm 26,50 110cm 28,50 90 cm

STRUMPFWAREN

- Damen-Strümpfe Mako, mit Kunstseide, plattiert, gute Strapazierqualität, Paar 1,45
- Damen-Strümpfe Netzflor, die grosse Sommermode, kariert, Waschseide, neuart. Must., Paar 1,95
- Damen-Sportsöckchen farbig oder weiss, bunter Wollrand, Paar 0,95

HERREN-ARTIKEL

- Sporthemden fester Kragen, Stück 3,90 2,90
- Sportmützen moderne Muster, mit Kunstseidenfutter u. Stürnlleder... Stück 1,45
- W.R.-Kragen mit feinem Wäsche-stoff überzogen, St. 0,10

SPORTARTIKEL

- Hauszelte ca. 180x180 cm, Seitenhöhe ca. 50 cm, Mittelhöhe ca. 120 cm... Stück 29,50
- Spitzzelte ca. 180x150x100 cm, St. 19,75
- Eichene Wanderstöcke Stück 0,95
- Angelruten, Angelhaken, Angelschnüre, Schwimmer, Posen, Spinner, künstliche Köder, Rollen in vielen Ausführungen
- Rucksäcke mit Tasche und Lederriemen, ca. 40x35 cm... St. 1,50
- Pfadfinderhemden mit Brusttaschen, verschiedene Farben... Stück 4,75
- Feldflaschen Filzbesag, Schraubverschluss, 1/2 Ltr. Inhalt, St. 1,95
- Wochenend-Steppdecken ca. 180x180 cm, 2-seitig Nessel... Stück 4,75
- Wochenendplacids viele Farben, englische Art, ca. 140x180 cm... Stück 4,50

REISEBÜRO • REISEAUSKUNFTE UND -BERATUNG
FAHRKARTEN ZU AMTLICHEN PREISEN
Leipziger Strasse und Alexanderplatz

HERMANN TETZ

In der Zeit vom 20.-25. Juni, vorm. 11-1 Uhr, nachm. 3-6 Uhr finden in unseren Häusern am Korsettlager »FELINA« KORSETT-VORFÜHRUNGEN statt. Wir zeigen die letzten »FELINA«-Neuheiten von Hüft-haltern, Corsets, Büstenhaltern und Spezialformen für starke Figuren

Das Seminar brennt

Erzählung / Von Gerhart Herrmann Mostar

„Raus! Raus!“ Jemand rüttelte mich an den Schultern, immer schneller, immer schmerzhafter, bis ich endlich aufwachte. Da hörte ich auch schon das dröhnende Roubtiergebrüll der Sirenen und die gellenden Feuerrufe, da brauchte der Pensionsälteste, der mich gewedt hatte, nichts mehr zu erklären: es brannte . . . ich suchte im unklaren Lichte der Petroleumlampe nach meiner Uniform, denn ich gehörte der Schülerfeuerwehr an, ich fand, während ich Beil und Peine umhing und den Helm festband, noch Zeit für einen raschen Blick auf Kalender und Uhr: siebenter März, sechs Uhr früh, ich sah, als ich aus dem Hause stürzte, hinter dem Kestesten her, den Korb mit dem brennenden Pech vom Kirchturm her lodern, Richtung Norden, also Richtung Seminar — aber Unsinn, da lagen mehr Häuser, irgendein alter Ueberzieher vermutlich, der an irgendwas Feuer gefangen hatte . . .

Erst im Torkeln über das Glatteis fand ich die Erklärung für den dumpfen, traurigen Druck, der die ganze Zeit hindurch meine Erregung gedämpft hatte: richtig, ich sollte ja entlassen werden . . . rausfliegen . . . heute oder morgen . . . der letzte Sonntag . . . der harmlose Ausflug mit Anna . . . auch getanzt, ja . . . gesehen worden . . . dieser Tage Konferenz . . . Ergebnis, da ich erst sechzehn alt, nicht zweifelhaft!

Immer lauter, näher, gellender und dröhnender die Rebelhörner, die Rufe, immer mehr Mitleidende neben mir, kurze Zurufe: „Morja, Mostar . . . haste gehört, soll der Kasten brenn'n . . . Wödsinn, son Schwein gibts jarnich . . . bahahoho . . .“

Da liegt schon vor uns, grau entragend der weißen Vorgartenfläche, der „Kasten“: das königlich preussische Lehrerseminar. Rechts hinter der Turnhalle ist am Geräteschuppen die Sammelstelle; wir wollen schon einbiegen, werfen noch rasch einen Blick nach links, bleiben stehen, offenen Mund: wahrhaftig, Flammenspiralen, Rauchballen aus splitternden Fenstern, wirre Rufe von Menschen über fast järtlichem Knistern des Feuers: das Seminar brennt!

Nun es Tatsache ist, versinkt jede Reizung zu Wüten, jede großmäulig schülerhafte Freude. Wir hängen alle an dem Gebäude, es ist ein altes Schloß der Herzöge von Sachsen, wunderschöne italienische Stuckaturen, edle Koloritfront, Deckengemälde von Friedrich des Großen Hofmaler Antoine Pesne — und gerade der linke Flügel brennt, der all diese Schätze in zwei Sälen birgt, in Aula und Speisesaal. Wenn man nur nicht rausfliegen —

„Alles ran! Ledereimer holen, Wasser aus der Elbe her! Brunnen durchgefroren, Saugrohr gebrochen! Die Steiger reparieren!“

Wiso reparieren . . . das schwere, schmierige Eisen geht durch die eben noch frostklamme Hand, Zangen, Schraubenschlüssel, Hämmer — endlich dran an den Schlauch, rennen mit dem Schlauch hinüber zum toten Arm der Elbe, hiebei mit den Beilen aus Eis, Eintauchen ins endlich entstandene Loch — Pfeifensignale hinüber zum Schloß, asthmatisches Seufzen der alten Pumpe, an deren beiden Holmen je zehn Seminaristen hängen, rhythmisches Rufen: ho—lupp, ho—lupp, und endlich, endlich, endlich — Wasser!

Zunächst pumpe ich mit; und da kommen die Gedanken wieder, sie fluten auf und ab in mir im schnellen Hinundher der pumpenden Arme: „Wenn du rausfliegst — was dann? Doch du rausfliegst — ist klar. Und dein Vater — ist herzkrank. Deine Karriere — verpufft.“

Inzwischen hat der Vorhof sich mit Menschen gefüllt, ist auch die städtische Feuerwehr da, haben sich die Fenster, aus denen die roten Säbel jucken, um einige vermehrt, und das Knistern ist lauter geworden, und manchmal dröhnend. Es sind nun genug andere zum Pumpen da, wir Feuerwehrleute müssen, nein, dürfen hinein. Der Seminardirektor ist auch drin im Gebäude, er gibt sinnlose Anordnungen, die ich klavisch befolge: ich hoffe, ihm aufzufallen, einen wohlwollenden Blick von ihm zu erhalten. Ich bin bei denen, die eine wertvolle Urkunde retten von schon brennender Wand, auch bei denen, die, als sie den Flügel holen wollen, jäh vor einem lobenden Loch stehen, in das der Flügel kitzelnd und jammern hineinbrach. Es ist umsonst, der Direktor bemerkt mich nicht unter den andern. Es ist berechnendes Heldentum, das wird er merken, das wird meine Lage höchstens verschlechtern . . .

Inzwischen sind es drei Schlauchmündungen geworden, aus denen das Wasser gegen das Feuer zischt; eine davon übernehme ich. Die Flammen biegen sich unter den Peitschenschlägen des Wassers, manchmal werden sie mittendurchgeschnitten, aber daneben wachsen sie wieder zusammen. Es ist zu viel Holz im Gebäude, altes Holz, es ist nicht viel zu machen. Schade, daß es der Saalflügel ist, nicht der Hauptbau, in dem die häßlichen Klassenzimmer sind und — und die Konferenzzimmer . . . Sieben Stimmen finds. Auf Doktorchen und auf den alten Schmus könnte ich ja vielleicht rechnen: Die mögen mich gern und haben noch eine Ahnung davon, was Junglein heißt, und daß es noch keine Sittenverderbnis ist, wenn man Sonntags mit der blonden Anna ein bißchen tanzen geht. Hupp — links den Strahl, sonst greift die kleine, niederträchtige Flamme da über!

Nach zwei Stunden werde ich abgelöst. Die Treppen sind vollkommen vereist, ich rutsche sie hinunter. Als ich unten ankomme, klopf mir jemand freundschaftlich auf die Schulter: der alte Schmus. Sein gutes, siebzehnjähriges Gesicht lächelt in mein verärgertes, verängstetes. „Gut so, brav so, liebsten Mostar . . .“ Vielleicht, wenn ich ihn jetzt bitte, bei der Konferenz — ein gutes Wort für mich —

Da kommt Henschke, der die zweite Schlauchleitung verfehlt, die Treppe herab; da legt Schmus auch ihm die Hand auf die Schulter, wie mir, und sagt ihm dasselbe Lob wie mir; da ziehe ich gefenken Kopfes ab, vorbei am Direktor, der an mir vorbeisieht; da lasse ich das Essen stehen, das man mir anbietet . . .

Die zwei Stunden der Ruhe sind furchtbar. Die Gedanken mahlen schmerzhaft schmerzhaft. Freilich, wer so feine vierzig Jahre in den gleichen Räumen unterrichtet, wie der alte Schmus — was ist dem der eine, der aus diesen Räumen hinausfliegt? Verdienstmäßigen noch dazu, verdienstmäßig nach den nun einmal geltenden Bestimmungen? Und doch, was heißt das für einen solchen, was heißt das

für mich . . . hinausfliegen . . . wie furchtbar . . . ins Wasser gehn . . . Oder . . . gleich in die Flammen . . . Quatsch mit Soße. Mensch, Fremdenlegion gibt noch noch . . . bloß der alte Herr, der alte Herr mit dem Herznack! Ob ich dem Kollegium die Gedichte vorlege, die ich für Anna gemacht habe? Damit sie sehn, wie . . . wie rein meine Gefühle sind . . . Unsinn, die werden das grade sehn, die sind angestekt vom widerlichen Grau ihrer Schulzimmer, die natürlich nicht abbrennen. Warum eigentlich nicht? Warum verbrennt immer gerade das Schöne . . . ? Eine unnütze Mut steigt in mir hoch gegen diese Klassen, die nicht verbrennen wollen.

Wie ich wieder auf den Hof trete, erkenne ich deutlich, daß vom Saalflügel nichts mehr zu retten sein wird; das Feuer hat im untersten Stock begonnen, das war das Schlimme; schon brannte der zweite Stock, nur die massive Steindecke unter dem dritten, wo die fünf Übungsorgeln standen, hielt noch — wie lange? Ich kam am alten Schmus vorbei, er sah mich an, schüttelte langsam den schönen Greifenkopf und sagte: „Traurig, liebsten Mostar, tieftraurig!“ Aber ich wußte, daß er die toten Mauern des Seminars meinte und nicht meine lebendige, in Angst wimmernde Seele, und haßte ihn darum.

Wieder stehe ich auf meinem Posten, der inzwischen um nichts leichter wurde. Zuweilen verdeckt Qualm, jäh aufhauschend von unten, jede Sicht, beißt in den Augen, macht die Lunge röcheln. Ich stelle mich neben ein Fenster, der eifige Wind beißt mir ins Ohr, aber es dauert nicht lange, dann empfindet das Ohr nichts mehr — laß abfrieren in Gottes Namen, wenn ich nur atmen kann! Wenn man, hols der Teibel, auch nicht weiß, wozu . . . wenn auch son bißchen Ersticken und Drübensein ganz nett wäre . . . netter als hier, wo man mit all seinem bißchen Glück abhängig ist von einem Bermerk in den Akten: „Der Anstalt verwiesen . . .“

Akten! Das Wort dröhnt in meinen Ohren wie ein Schlag. Blühhaft steht vor mir der Plan des Gebäudes. Wo der Hauptbau mit den Klassenzimmern an den brennenden Saalflügel stößt; genau da stehe ich. Und ich habe den zweiten Stock dieses Hauptbaues vor einem Uebergreifen der Flammen zu schützen. Wenn mir das — gelingt den Fall — wenn mir das — etwa — nicht gelänge; dann würde vom Hauptbau zunächst ein schmaler Korridor brennen, und dann — die Aktenkammer, und dann — das Zimmer des Direktors, und dann — das Konferenzzimmer . . .

In mir wehrt sich alles gegen mein denkendes Hirn. Mein besserer Wille veranlaßt meine Hände, den Wasserstrahl mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu führen. Meine Augen verfolgen jede vorwichtige Flamme wie Erinnern. Aber mein Hirn — mein Hirn macht nicht mit. Es zeigt mir, daß der schöne Teil dieses Gebäudes doch schon dahin ist; unwiderstehlich dahin. Daß Werte mit den häßlichen Klassenzimmern nicht verloren gehen. Niemand wird geschädigt sein. Man wird wieder aufbauen, hier oder woanders, und man wird schöner bauen und moderner. Dann wird wieder Unterricht sein wie vorher; aber meine Untat und meine Strafe werden vielleicht — werden gewiß — müssen, müssen vergessen sein!

Meine Hände beginnen zu zittern. Meine Augen sehen roten Dunst, der nicht nur von den Flammen unter mir kommt. Mein Herz schlägt in tollem Wirbel meines Denkens. Mein Verstand schafft sich Entschuldigungen. Die Menschen, denen diese Räume vielleicht

Heimat sind, sind meine Feinde geworden, wollen meine Zukunft zerstören, gehn mich nichts an. Vom schönen Teil des Schloßes sind nur noch die alten, häßlich klingenden Übungsorgeln da. Wenn ich den Strahl von der massiven Decke wegnehme, wird sie vielleicht, wird sie gewiß zusammenbrechen. Dann sind die Orgeln hin; um die ist's nicht schade; das sind tote Dinge; aber ich lebe, und ich bin dadurch gerettet. Denn die Brandmauer muß mitstürzen beim Fall der Decke, und der Weg in den Hauptbau ist für die Flammen frei; der Weg zu den Klassen, den Konferenzzimmern, den Akten . . .

Ich atme tief auf, und ich bete — wahrhaftig, ich bete ein Stohgebet um Segen für dies Verbrechen — ich nehme den Wasserstrahl von der gefährdeten Decke weg und richte ihn gegen eine gleichgültige Wand — und ich schaue zum Fenster hinaus auf den Hof, ich wage nicht hinzusehen, nein, das nicht, das wage ich nicht; mag da hinter mir geschehen, was will — ich habe es nicht gesehen. Ich — habe es nicht — gesehen — Herr — Direktor . . .

Ich weiß nicht, wie lange ich so stehe. Wie lange ich den Qualmgebilden zusehe, die in verhörmommnen Wechsel vor dem Fenster vorbeiziehen. Manche wälzen sich schwer dahin wie Vorweller, andere flattern leicht vorbei wie Vögel. Dazwischen sind manchmal Lüden, dann sieht man einen Ausschnitt des Hofes; zuweilen das Lehrerkollegium, das auf einem Platz verammelt steht und zum Dachstuhl hinausblickt, zuweilen den alten Schmus, der sich abteilt hält, zuweilen eine der Pumpen, an denen sie siederhaft arbeiten. Es ist dunkel geworden, viele kleine Fackeln erhellen den Hof und die eine große, die ich auslöschen soll . . .

Ein dröhnender Donner reißt meinen Kopf herum, ehe ich mich selbst daran hindern kann. Und ich sehe eine prasselnde Wolke Schutt stürzen in die lodernde Tiefe, so schwer, so groß, daß sie für einen Augenblick die Flammen erstickt; dann aber rasen sie wieder auf, auf in den Dachstuhl — denn die massive Decke ist eingestürzt . . . ist unter den Spieltischen der Orgeln weggesunken, die metallenen Prospektpeifen glühen rot im Widerschein des Feuers, bald wird auch unter ihnen hohler Raum sein, bald werden auch sie brennend hinuntertauchen . . .

Aus schrägen Augenwinkeln, ganz scheu, blicke ich zur Brandmauer — auch von ihr ist ein großes Dreieck abgebrochen, die Flammen leden hinüber zur Aktenkammer.

Ich wende mich um, das Antlitz zugewandt diesem Dreieck: ich stelle mich meiner Tat. Ich richte den Strahl auf diese Stelle und überzeuge mich, daß das umsonst ist. Der Strahl ist zu dünn, die Flamme zu stark. Wenn der Hauptbau gerettet werden soll, muß ich meinen Posten verlassen und alle Schläuche auf diese Stelle einwirken lassen. Aber ich verlasse meinen Posten nicht. Ich werde zu allem andern noch ein Lob dafür einheimen, daß ich bis zuletzt auf meinem Posten ausgeharrt habe. Und ich lache laut und gellend in die Flammen . . . immer lauter, immer gellender, es hallt wider von den brennenden Wänden, es klingt wie ein zitterndes, hysterisch feujzendes Wimmern — ist das überhaupt noch mein Lachen, mein Wimmern, es wird so laut, so übermenschlich laut: ich schließe mir mit der einen Hand gewaltsam den Mund, aber es lacht weiter, es wimmert, dröhnt, gellt, heult immer, immer weiter — woher, woher um Himmels willen . . .

Meine Augen suchen Rettung, irren hinunter zum Hof, der Qualm gibt endlich einen Ausschnitt frei, in den ich mich verbeißte mit hungrigen Blicken: es ist der Platz des Lehrerkollegiums, diese von ihnen wellen mit den Fingern nach oben — auf mich . . . ? Nein, gottlob, über mich hinweg, auf die Orgeln — und da weiß ich mit einemmal: die Orgeln sind das, die da schreien, die mich ansprechen, ich begreife sprunghaft: die heiße Luft hat sie erreicht, wie

Kurt Robert Neubert: Arbeiterinnen am See . . .

Am Wasser standen blasse Frauen . . .
Von ihren Schultern nahmen sie die Bürden,
Um furchtbar in den Wald zu schauen,
Ob etwa Fremde kommen würden . . .

Sie fingen an, sich hastig zu entkleiden,
Indes die Alten bei den Körben ruhten.
Sie traten leuchtend aus dem Schutz der Weiden
In die bewegten, morgentönen Fluten.

Sie gingen still mit Augen von Verträumten,
Und lauschten wie auf ferne, ferne Grüße,
Als Wellen laut um ihre Glieder schäumten.

Sie setzten immer weiter ihre nackten Füße —
Indes die Alten mahnten, sich zu hüten —
Bis nur die Brüste noch wie märchenfüße
Seerosen auf dem Wasserpiegel blühten . . .

Die Alten hockten still am Strande
Und sprachen über diese schweren Zeiten.
Sie rechneten die Preise nach im Sande,
Berieten hier und da ins Streiten.

Die Schultern schmerzten noch von ihren Lasten.
Sie streckten sich und strichen ihre Haare,
Die windzerwehten, aus der Stirn. Sie hockten
Jetzt dumpf die Körbe mit der Ware.

Sie schwiegen, aber bittere Gedanken
Sich in die trüben Herzen kralten.
Sie litten stumm und sahen regungslos den schlanken,
Noch jungen Frauen zu, den badenden Gestalten . . .

Wie Rigen, die aus Zauberreichen stiegen,
So sah man sie dem See entwallen.
Das war ein schönes Schreiten, Leuchten, Biegen,
Sie fanden an sich selbst Gefallen.

Die Alten zitterten beim Näherkommen
Der Hüllenlosen, deren Traum sie kannten.
Sie schämten sich und fannen wohl bekommen
Entschwundnen Sommern nach, wo sie noch brannten . . .

Die Mädchen traten, leicht und schön die Schritte,
Von ihrer Jugend königlich getragen,
Mit scheuem Scherz in die verstaubte Mitte,
Wie Götterbildnisse aus Griechentagen.

Da sahn sie scharf auf jeder Stirne Falten.
Da fanden sie, was sie noch niemals fanden,
Den Herbst, den Tod schon an den Alten,
Daß sie erschrocken, fremd vor ihnen standen.

Die Alten ahnten, was sie so erschüttern,
Erschrecken ließ sie lächeln zerklagen.
Nun ruhten sie von ihren eignen Müttern,
Wohin sie ihre Schönheit werden tragen . . .

Noch nie war ihnen ihre Jugend so bewußt.
Sie fühlten: Wir sind herrlich junge Weiber!
Sie kühlten, namenloses Bangen in der Brust,
In bunte Tuche ihre schönen Leiber.

So drückten niemals noch die schweren Lasten,
Als sie dann wieder weiter wallten,
Den Mauern zu, wo ihre Wangen blähten
Und ihre Haare grauten, wie den Alten . . .

Teppiche Sonderleistungen

SMYRNA-VELOUR aus bester Kammgarawolle	BOUCLÉ reines Hoargarn	TOURNAI-VELOUR reine Woll, Perser-Muster a. Franze
130 23.- 170 33.- 200 49.-	160 13.50 210 21.50	165 46.50 200 69.50 250 102.-
225 61.- 250 72.- 300 98.-	250 29.50 300 48.-	300 116.- 350 139.- 400 157.-

Das größte Spezialhaus Teppich Durchsch
Verkauf nur Spandauer 32
auf Wunsch Polier- und Reinigung

aus einem gewaltigen Blasebalg strömt sie in die Pfeifen, und die Orgeln spielen mit vollem Werk, ein übermenschlicher Organist zwingt ihnen ihr grauenhaft majestätisches Sterbelied, ein Organist, den ich, ich gerufen habe . . . wieder beginne ich zu lachen, es ist umsonst, die Orgeln sind lauter, da schreie ich, schreie aus voller, schmerzender Lunge, aber auch das ist klägliches Ballen gegen die hundertstimmig brüllenden und brausenden Orgeln . . . Da schweige ich, beisse die Lippen fest aufeinander. Mögen sie zittern, diese feigen Lippen: ich weiche nicht. Jetzt nicht mehr. In breiter Front schon fallen die Flammen durch das Loch in der Brandmauer den Hauptbau an. Es wird heiß um mich, aber ich werde noch eine Weile aushalten. Dann, wenn es zu spät ist, werde ich Hilfe holen. Ich halte aus, denn was ich tue, tue ich niemandem zu Leide; tue ich nur mir zur Rettung. Mögen die Lippen zittern, das Herz jagen, die Orgeln heulen — ich halte aus.

Aber endlich — endlich einmal könnten die Orgeln schon hinunterstürzen und stumm werden. Wie lange sie sich halten und mich anheulen . . . Ich sehe wieder zum Hof hinunter. Der Rauch vorm Fenster ist so dicht und dick geworden, daß nur selten noch eine Lüfte bleibt. Ich muß lange warten, lange in das wirre Gewoge starren, das mich nicht ablenkt, und das mich quält. Endlich aber wird ein Flecklein frei, ich sehe hinunter — sehe genau — und beginne zu zittern:

Drunten, abseits von den andern, steht der alte Schmus, hat die bebenden Greifhände stach vor die Augen gelegt, und seine gebeugten Schultern zucken: der alte Schmus weint! Wirklich, er weint, weint mit seinen Orgeln, weint um die Heimat seiner siebzig Lebensjahre und seiner vierzig Wirkensjahre . . . Längst hat sich wieder Dunst zwischen ihn da unten und mich hier oben geschoben, aber ich sehe ihn immer noch, es ist das erste Mal, daß ich einen so alten Mann meinen sehe, und meinen machen habe ihn — ich . . . Seine Heimat habe ich ihm zerstört, ein Viertel schon zerstört, der ganze Rest wird folgen, er wird noch viel zu meinen haben . . .

„Nein!“ schreie ich plötzlich in meinen Jynismus hinein aus einer tieferen Tiefe meines Innern, „nein!“ Ich lege in rasender Eile den Schlauch so, daß der Strahl auch ohne meine haltende Hand die Richtung aufs Feuer wahr, ich stolpere durch die dunklen Zimmer der Treppe zu, ich rutsche diese verestete Treppe hinunter ohne Rücksicht auf meine Knochen, ich schlage mir an einem Balken die Stirn blutig — aber ich bin schließlich unten, sehe ein paar Kameraden auf mich zu eilen, schreie mit einer Stimme, so tonlos und doch so gellend, wie ich selbst sie noch nie gehört habe:

„Rau! Alle Wasser raus zu mir! Das Feuer greift über! Rau—!“

Pfeifen, Rufen . . . vier, fünf Schlauchmündungen stechen aus dem Dunkel auf mich zu, folgen mir, der ich die Treppe wieder hinaufklimme, die dunklen Zimmer wieder durchstöße, richte mich mit mir ihre schimmernden Röhren aus Wasser gegen die roten Soldaten, die durch die Bresche der Brandmauer springen, haun sie entzwei, schlagen sie langsam, langsam zurück . . .

Als die brennende Mauer nur noch stinkende, schwarze Fläche ist, hört mit einem fürchterlichen, sich in tausend Tönen noch einmal bäumenden Schrei das Totensied der Orgeln auf, ein Gemirr blinder Metalle und sprühenden Holzes glißt in die Tiefe, dröhnt unten auf, löst lange nach, als seien riesige Schollen auf einen gewaltigen Sorg . . . dann naht eine Stille, eine unsäglich Stille — das Ohr vermag das Knistern der Flammen noch nicht wieder zu hören.

Jemand laßt mich an der Schulter, nimmt meine Hände vom Schlauch: ich werde abgelöst. Langsam, mühsam trotte ich die Stufen durch, gleite die Treppen hinunter: ich bin nichts als müde, hilflos und erinnerungslos müde. Unten erwartet mich einer: „Zum Alten kommen!“ Ich folge ihm wortlos, hirtlos, ich weiß kaum, was geschieht. Der Direktor steht neben dem alten Schmus und stützt ihn; er grüßt mich, indem er den Hut zieht, und sagt mit seiner scharfen Stimme: „Sie haben das Seminar gerettet. Einstweilen danke ich Ihnen. Ich versichere Sie, daß man Ihnen das nicht vergessen wird; jetzt können Sie nach Hause gehen; schlafen Sie sich aus!“ Der alte Schmus lächelt mir mit den Augen zu, in denen noch das Weinen ist, und lallt: „Bravo, liebsten Moskar, sehr bravo . . .“

Ich bin so sehr müde; darum gibt es mir nur einen kleinen, schmerzhaften Stich der Scham; aber den überbraut die jubelnde Wucht der Freude. Ich gehe durch die Finsternis nach Hause; in meinen Schlaf loht noch eine kurze Weile das brennende Seminar und die heulenden Orgeln hallen hinein; dann aber ist weiches, sanftes Dunkel und streichelnde Stille und guter, schöner Schummer.

Der Nordpol liegt bei Hollywood . . .

Von A. L. Woodridge (Hollywood)

Die Filmproduzenten sind der Ansicht, daß sie sich in Hollywood einen weit besser aussehenden Nordpol als den wirklichen herstellen können. Um einen von Affen, Flußpferden, Riesenjochlangen, Krokodilen und anderen Dschungeltieren besiedelten Urwald zu filmen, müssen die Regisseure schon lange nicht mehr nach Afrika reisen. Die Hollywooder Wüste Sahara übertrifft die echte noch an Trostlosigkeit, und der Amazonasstrom und der Riß sehen schließlich auch nicht anders aus als der Sacramento, Kaliforniens träge dahinfließender Hauptstrom.

Diese Meinung der Mahgebenden von Hollywood soll nun auf ihre Richtigkeit untersucht werden. Die Universal-Filmgesellschaft rüstet eine Filmpedition nach Grönland unter Führung Dr. Arnold Frands aus, die im Scheine des Nordlichtes einen Film „Eisberg“ aufnehmen soll. Die Metro-Goldwyn-Mayer-Produktionsgesellschaft entsendet ihren Regisseur W. S. van Dyke in die Arktis, von wo er Aufnahmen zu einem Spielfilm „Estimo“ mitbringen soll. Unter dem Eindruck dieser beiden Unternehmungen stellt man sich in Hollywood allseits die Frage: „Werden diese echten Polaraufnahmen besser als die früheren künstlichen und auch nur halbwegs so scharf sein wie die unter der Sonne Kaliforniens aufgenommenen?“

Der Film „Helden der Wüste“, der einen aufregenden Flug zum Südpol über ganze Kontingents von Schnee und Eis und erbitterte Kämpfe mit wütenden Schneestürmen zeigt, wurde in der Hauptsache auf dem Flugfelde von Arcadia in Kalifornien, 24 Kilometer von Los Angeles entfernt, und bei einer Höhe von etwa 35 Grad Celsius aufgenommen. Jack Hoyt, Ralph Graves, Fay Bray und die anderen Schauspieler waren in schwere Pelze gekleidet, so daß ihnen der Schweiß in die Stirn strömte. Eis, Schnee und Schneestürme waren künstlich. Und doch bedien, als der Film aufgeführt wurde, die Zuschauer förmlich vor Kälte, als die in glühender Sommerhitze aufgenommenen Szenen aus einer Schnee- und Eiswüste an ihnen vorüberrollten.

Charlie Chaplins „Goldrausch“, der in der Schneelandschaft Alaskas zur Zeit der ersten Goldfunde spielt, wurde zum größten Teil auf Chaplins Besitzung in der La Brea Avenue in Hollywood aufgenommen. Die zu Tode erschöpften Männer, die ihre Schlitten mit ihrem Hab und Gut hinter sich herziehend, über endlose Schneepfade taumelten und eisbedeckte Bergpässe erklimmen, entfernten sich in Wirklichkeit nicht um einen Hollywooder Szenenort, die nicht ausgedehnter als ein Häuserblock war.

Der Dschungelfilm „Borneo“ — etwa 300 Meter Film aufgenommen — wurde auf einem hollywooder Grundstück der Universal, das in einen künstlichen, von einem Hydranten bewässerten Sumpf umgewandelt worden war, aufgenommen. Die „Krokodile“ waren Alligatoren aus einer Alligatorenfarm in Los Angeles.

Der Film „Trader Horn“ wurde zum Teil in Romboia in Afrika aufgenommen. Die meisten Szenen wurden zwar dort gedreht, aber gerade die dramatischsten Teile entstanden in einem künstlichen Dschungel in Hollywood, während die Abenteuer mit wilden Tieren zum großen Teil in einem Corral nahe der mexikanischen Grenze gefilmt wurden, wohin man die Tiere aus einem Zoologischen Garten in Los Angeles gebracht hatte. „Tarzan, der Affenmensch“ (ein neuer Afrika-Abenteuerfilm mit Sonny Weismüller in der Hauptrolle) wurde im wesentlichen am Tolucafee, nördlich von Hollywood, aufgenommen.

Bei diese Filme gesehen hat, der wird sich fragen, ob sie unter allen Umständen genommen hätten, wären sie in Alaska, in der Antarktis, im afrikanischen Urwald und nicht in Hollywood aufgenommen worden. Die Antwort ist zumindest zweifelhaft.

Vor einigen Wochen lehrte der Regisseur King Vidor mit seinen Schauspielern, darunter auch Dolores del Rio, aus Hawaii zurück, wo sie den Film „Paradiesvogel“ gedreht hatten. Bald erwiderte er, daß noch einige zufällige Szenen gedreht und andere nochmals aufgenommen werden müßten. Kehten nun die Filmleute etwa zu diesem Zwecke nach Hawaii zurück? Sie dachten gar nicht daran. Sie begaben sich auf die Catalinainsel an der südifornischen Küste und wenn der Film aufgeführt werden wird, dann wird wohl kein Zuschauer in der Lage sein anzugeben, welcher Teil auf Hawaii und welcher in Kalifornien aufgenommen worden ist.

Viele Leute vertreten bereits heute die Ansicht, daß Polarlandschaften, afrikanische Urwälder und Sandwüsten für Filmzwecke „naturechter“ als in der Natur in Hollywood aufgenommen werden

können. Die beiden Polarexpeditionen in der „Universal“ und der „Metro-Goldwyn-Mayer“ werden zur Klärung der Frage beizutragen haben: natürliche oder künstliche Filmlandschaft? (Autorisierte Übersetzung von Leo Reuten.)

Erich Tolo: Mein Schneider geht stempeln

Der alltägliche, allstündliche Bankrott eines kleinen Geschäftsmannes, wie anders nimmt er sich im Leben aus als in einer Zeitung. Er war so aufgeregt, jedenfalls, mein Schneider, als ich, um mich aufzubeißen und ein bißchen zusammenzucken zu lassen, zu ihm kam, als hätte ich das Geld für eine Bestellung in der Tasche . . . stieß mit der Nadel gegen den Gasstrumpf und nähte unter abgegriffenen Erzählungsbrocken wie wild an mir herum.

Seit Ostern hatte er nicht eine einzige Hose angefertigt. Das kann er machen, so ein kleiner, alter Schneidmeister, in einer kleinen Wohnung, in einem alten Haus, im tiefsten Norden. Wer noch Geld hat, geht zu einem größeren Schneidmeister, und wer feins hat, zum Konfektionär, spart er nicht zur Wohlfahrt geht. Und was sind die Herren Konfektionäre, willenbesitzenden Konfektionäre, denen immer noch nichts abgeht, in den letzten paar Monaten für Halsabschneider gemorden! Der Schneider zeigte mir einen feingearbeiteten seidenen Damenmantel: das Produkt von zwei Tagen Näharbeit, in schlechter alter Zeit 4,70 M. wert, heute zählt man 75 Pf. für die ganze Plage.

Ich hatte gedacht, des Schneiders Tochterlein hätte den Mantel gefertigt, es war aber eine Fremde gewesen. Die Tochter war — das sind eben die Folgen des drohenden Bankrotts — mit einem Bräutigam verschwunden. Und mit der Tochter die Mutter. Und mit der Mutter der Lehrjunge von Sohn. Und mit dem Sohn eine ganze Anzahl besserer Kleiderstoffe und zwei kleine Kinder. Die übrigen Stoffe hat zum größten Teil ein Kunde aus der Gäßelpe (wo nur hauptsächlich mit den Augen gesprochen und viel unterm Tisch herumgezigt wird) mitgehen lassen. Dort hatte der Meister sich über den drohenden Bankrott so lange zu trösten versucht, bis er da war. Jetzt tröstet er sich mit Büchern . . . Ich traf ihn über einem tiefsinnigen Buche an . . . aber wie gesagt, mein Kommen benahm ihm die Sammlung und Ruhe.

Der Wert meiner armseligen Kundenschaft erchien mir in phantastischem Licht . . . und doch: von mir allein kann kein Schneider leben; der Meister, was bleibt ihm anderes übrig, geht stempeln und ist froh, daß das ihm übrig bleibt. Der Bankrotte kämpft mit einer unbezahlten Wohnungsrechnung und einem der allerschwersten Probleme, die mit Bankrott nichts zu tun haben. Sich im Alter, nach Jahren des wenn auch kaum glücklichen, so doch den ganzen Menschen ausfüllenden Familienlebens in der Einsamkeit wieder zurechtzufinden: nein, wohl zu fühlen, neue Beziehungen zu sich selbst zu finden. Ich weiß, wie man das macht, aber die tiefsten selbsterlebten Erfahrungen kann man leider keinem Mitmenschen nicht mitteilen, sonst könnte ich den über einsame Abende klagenden Meister so gut wieder zusammenlicken wie er mich.

Da ich nicht über das nötige Geld verfügte, um meine Rechnung zu bezahlen, lud ich den Meister, der sich rasch in seine Sonntagskluft warf, auf eine Erfrischung ein, und wir nahmen sie unter Vermeldung der gefährlichen Gede in einem neuen, solid kleinbürgerlichen Restaurant, wo er gleich vor dem Wirt mit meiner miserablen Kundenschaft auch noch renommierte: denn wie zufrieden muß ein Kunde mit dem Schneider sein, wenn er ihn ausführt . . . und an der Theke zeigte mir der Meister als etwas Besonderes einen brotlosen Arzt (wir sind auch als Brotlose noch in Kategorien geteilt, und der Mann sieht sehr respektabel und aufgeräumt aus) . . . und dann plötzlich begannen des Meisters Augen zu leuchten und seine Redestimme bekam warme zufriedene Töne: als er nach der Uhr blickte und fand, daß es bald Zeit sei, sich aufs Rad zu schwingen und in sein Werkstatt hinauszufahren.

Wenn immer ers leidig ist, auf undankbare Kunden und Kinder zu warten, verläßt der Meister seine Notten und Klamotten und jagt wie König Lear über alle Stürme hinaus, hinaus: zur Gesellschaft der Naturfreunde. Dort legt er, der Kleider macht für Menschen, die da denken, daß Kleider Leute machen, alle Kleider ab, um im höheren Sinn Mensch zu werden. Dort ist das Leben mit keiner Schere beschnitten. Dorthin, dorthin will ich mit dir, oh Meister, ziehn.

Eine Neuerung

werden die Leser von jetzt an in unseren Sonntagsangeboten finden. Trotz der stadtbekannt

niedrigen Gadiel'schen Preise

werden wir unter dem Titel „Das Sonderangebot der Woche“ stets eine Serie

ganz besonders billiger und wertvoller Ware

bringen. Wir empfehlen, dieser Rabrik besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wundervolle Komplets:

Jäckchen-Komplet aus prächtig Marocain in modern. Punktmustern. Jäckchen mit breitem Revers und langem Arm. Gürtel aus hell. Georgette mit gerüschtem Kragen und Puffärmeln. Rock mit tief angesetzten Falten. **39.-**

Mantel-Komplet aus kleingemustertem vorzüglichem Marocain, Mantel in moderner Länge, Kleid mit langen Ärmeln, stickelbesetzt. Weste, Glockenrock, auch für starke Damen vorrätig. **49.-**

Sportmäntel aus hellgemustert, ganz auf elegantem Futter, besonders schön verarbeitet, für Reise und alle Sportarten, in zwei Serien: **22.- 29.-**

Frauen-Mäntel aus Herrentoiletteneuester Art oder schwarzen und blassen wertvollen Stoffen, ganz auf vornehmerem Futter, in vorzüglicher Verarbeitung, auch für die stärksten Figuren, in zwei Serien: **30.- 39.-**



Das Haus für grosse Welten

<p>Schöne Woll-Musselkleider m. Rüschengarn, d. Ärmel, der Taille und am Saum des glück. Rockes, in vielen Farben 15.-</p> <p>Elegantes Sport-Kleid a. gemust. Streif.-Atrazole, breiter Hälspasse, Kragen-Garnierung, mod. Faltenrock, in sehr apart. Verarbeitung, in allen Größen, bis 54 19.-</p> <p>Großes Sortiment eleganter Georgette-Kleider in neuesten Blumen-, Bomben- und Tupfen-Must., eleg. verarb., teilweise mit Jäckchen und Unterkleid, in moderner Sommerfarben, zum Einzelpreis von 25.-</p> <p>Reinseldenes Foulard-Frauen-Kleid in wundervoll. Must., auch schw.-weiß für Halbtrauer, mit reinseliden Georgette-Westen, ein Kleid speziell für ältere Damen, auch in großen Größen vorrätig 29.-</p>	<p>Elegante Sport- und Reisemäntel jugendl. aus modernen Tweed- und ähnlichen Stoffen in erstklassiger Verarbeitung, ganz auf feinem Futter 15.- 18.- 21.-</p> <p>In drei Serien 15.- 18.- 21.-</p> <p>Reinwollener Sportrock in vielen schönen Ausführungen 9.-</p> <p>Sportbluse aus hellen Waschstoffen 3.50</p> <p>Sommer-Morgenrock aus schönen reich bedruckten Stoffen, auch in großen Größen 5.50</p>	<p>Eine feste reinwollener Strick-Pullover mit langen Ärmeln 4.-</p> <p>Original Wiener Strick-Weste in besonders aparten Strickarten 8.-</p> <p>Das Sonder-Angebot der Woche: Reizendes jugendliches Marocain-Kleid mit Trägern und Schulterkragen, bunt gebüßtem Blüschchen mit Schiefe und eingestizten Glockentellen, in vielen Farben 16.-</p> <p>Sport- und Reise-Kostüme für jugendliche und auch für starke Damen, aus vorzüglichsten Stoffen Größte Auswahl zu niedrigsten Preisen</p>	<p>Für Wind und Wetter Ladmäntel Wasser-dichte für Damen in schwarz u. blau, bester Schutz geg. Reg., alle Größen 12.-</p> <p>Imprägnierte, wetterfeste, reinwollene Gabard.-Mäntel Sattelfutter aus gleichem Stoff, marine u. Sportfarben, alle Größen 22.-</p> <p>Mit ausknöpfbarem Futter, Extrafutter des Sattels und Ärmel 25.-</p> <p>Reinseldene Gummi-Mäntel in moderner Farben, auch in großen Größen 19.-</p> <p>Reinseldene Oelhaut-Mäntel in allen modernen Farben, auch in großen Größen . . . 15.-</p>
<p>Antinas Badeanzug für Damen u. Herren mit modernem tiefem Rücken-Ausschnitt 4.50</p> <p>Damen- u. Herren-Bademäntel aus gutem Krausestoff 7.-</p> <p>Strand-Anzüge zwei- u. weiler Hose u. Weste 4.50</p> <p>Weiß und farbige Strandhosen mit Sattel verarbeitet, weite Form 3.50</p>	<p>Kinder-Trench-Coats und Gummimäntel in unsortierten Größen 5.- 9.-</p> <p>Mädchenkleider aus versch. Waschstoffen, in unsort. Größen . . . 5.- 7.- 9.-</p>		

Mittwoch, den 22. Juni: Unser berühmter Kindertag!

Lanella
Ersatz für Wollmusselin, in wundervollen Druckmustern, reichhaltige Auswahl...Meter

45⁹⁰

Waschkunstseide
in feinen Pastelltönen und dunkelfarbig gemustertMeter

58⁹⁰

Feinkunstseide
mit Baumwolle, gute Kleiderqualität, aparte grosse AusmusterungMeter

95⁹⁰

Crêpe Marocain
bedruckt, hochwertige reine Kunstseide, entzückende Neuheiten, Mfr.

2.25

STOFFE

HERMANN

TIETZ

Wollmusseline
grosse Auswahl in mehrfarbigen DruckmusternMeter

88⁹⁰

Fleur Romain
das leichte Gewebe in Wolle, für SommerkleiderMeter

1.10

Crêpe Rivoli
vorzügliche KunstseidenqualitätMeter

1.95

Crêpe Georgette
vorzügliche Kunstseide, hellgrundige Blumen DessinsMeter

2.75

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater

Sonntag, den 19. Juni

Staatsoper Unter den Linden

20 Uhr

Das Rheingold

Opernhaus

Schiller-Theater

Charlottenburg

20 Uhr

Die Räuber

SCALA

Täglich 5 u. 8 Uhr / Barbarossa 9254

Fernando LINDER

Joe Peanut's 14 Rhesus-Affchen

Ada & Eddie Daros

Willy Rosen usw.

PLAZA

5 u. 8 Uhr / Str. 2, 5, 8

Tele: E7 Weichsel 4031

Nähe Schloss Bht. Schwarzwalddel

ZOO

Kommt in den ZOO

Täglich ab nachm. 4 Uhr

GR.KONZERT

Abends: Tanz im Freien.

Sonderschau: Tierkinder-

gärten.

AQUARIUM

Beim Übergang vom ZOO

Eintrittserleichterung

Winter Garten

8 Uhr 15. Flora 3434. Hausen erl.

Paul Graetz. Peter Sachse.

Jenny & Piccolo.

Crocers & Crocers usw.

Heute 2 Vorstellungen

4 u. 8 Uhr. 4 Uhr kleine Preise.

LUNA PARK

Eintritt 50 Pfennig

Tanz im Freien

FEUERWERK

TÄGLICH WELLENBAD

Hasenheide

NEUE WELT

Konzert — Tanz

Gartenbühne:

Der Regimentspapa

Städt. Oper

Charlottenburg

Bismarckstraße 34

Sonntag, 19. Juni

Turnus III

Die Banditen

Pfahl, Eisinger,

Nikolajew, Burg-

winkel, Gründgens,

Westermeyer,

Egenlauf

Anfang 20 Uhr

Ende gegen 23 Uhr

Rose - Theater

Inda Frankfurter Straße 137

tel. Weidau 2 7 3427

6 und 9 Uhr

Die eiserne

Jungfrau

Gartenbühne

5 Uhr

Konzert u. Varieté

Zigeunertiebe

Volksbühne

Theater am Blüowplatz

3 1/2 und 6 1/2 Uhr

Die goldene

Uhr

Volksstück

von E. Szep

Regie:

A. M. Rabenalt

Deutsches Theater

8 1/2 Uhr

Journalisten

Lastp. nach Gustav Freytag

von Felix Jochimsen

Musik: Theo Mackeben

Regie: Heinz Hilpert.

Lessing - Theater

Täglich 8 1/2 Uhr

Madonna

wo bist Du?

Erika v. Thellmann,

Luisa Stöckl

Theodor Loos

Josef Wedorn

Sommergäste

finden freundliche Aufnahme und

kräftige Verpflegung, 3 Minuten von

Wald, Freibad und Bahn gelegen.

5 Mahlzeiten, keine Nebenkosten.

Tag 3 Mark.

Pension E. Biötz

Harrichhausen-Harz.

HAUS VATERLAND

Das

Freizeit- und

Erholungs-

Restaurant

Berlin

BETRIEB

KEMPINSKI

Lichterfelder Festsäle

Zehlendorfer Straße 5

Naturgarten Tierpark

Kinderbelustigungen

Am Donnerstag, dem 23. Juni 1932

werden im Wege der Zwangsauflösung

öffentlich meistbietend gegen Verzählung

versteigert:

10 Uhr: Staatl. Pfandkammer, Jäger-

straße 64:

1. Nationalkaffe, 2. Schreibmaschinen,

1. Rollen Anzugstoff, 2. Damenpustöpfe

mit Ständer;

12 Uhr: Staatl. Pfandkammer, Eißler

Straße 74:

2. Tafelweine (Vorkauf), 1. Anlei-

maschine mit Zubehör, 2. Schlagschne-

maschin, 1. Polster Sessel und Plüsch-

1. Photoparat mit Stativ und Zubehör,

1. Opernglas, 1. Reflektormaschine, 1. Schreib-

maschine, 1. Rasierapp., 2. Schreibstift,

5 Nähmaschinen (3 Singer, 2 Pfaff).

Versteigerungsstellen des Finanzämter

im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für Berlin-Steglitz.

Verkaufmachung.

Der vom Ausschuss beschlossene 6. Nach-

trag zur Ergänzung ist vom Oberverwal-

terungsamt Berlin genehmigt worden.

Geändert wird der § 2.

Druckproben sind im Anhangstafel

erschlossen.

Berlin-Steglitz, den 17. Juni 1932.

Der Vorsitzende:

Riehr, Vorstands-

Ratlin, Schriftführer.



DIE GROSSE SOMMERSCHAU AM FUNKTURM
Tägl. Sonderveranstaltungen
geöffnet von 9-20 Uhr
Funkturn, Funkturngarten, Terrassengarten
und Deutsches Dorf bis 23 Uhr
Ermäßigter Eintrittspreis
für Erwachsene nur 1 RM.
für Jugendliche bis zu 18 Jahren 50 Pf.

Die große Sensation!

Seebad Hönow
die seenreiche Gartenstadt am Rande Berlins.

In unserer **Groß-Siedlung Rosengarten** nur diesen Monat Parzellen mit Preis-
nachlass bis 40 %
qm schon für **0.90 RM**
In unserer **Groß-Siedlung Rosengarten** nur diesen Monat Parzellen mit Preis-
nachlass bis 40 %
qm schon für **0.90 RM**

Wustermark - Ort
nicht Verschiebepark.

Verbindung mit Stadt- und Ringbahn über Spandau-West direkt an der verl. Heerstraße, 100 Schritt
vom Bahnhofsaustrag. Herrliche Bäder, Padel- und Angelgelegenheit. Direkte Wasserstr. durch die
Wald- nach Schloss Marquardt. **Gutgeschnittene Bauparzellen**, bester
Zuckerrübenboden, **nur noch diesen Monat 800 qm schon für 500.- RM**
Verkäufer wochent. ab 1 Uhr, Sonntags ab 12 Uhr bis Dunkelheit u. d. Gelände. Auskunft u. Prospekte

C. Heinzel & Co. W 8, Friedrichstr. 158
A 1, Jäger 0513

Niederschöneweide

Bahnhofsnähe

2 Zimmer von 70.- bis 72.- Mk. Monatsmiete

2 1/2 " " 82.- " 85.- " "

3 1/2 " " 120.- " 125.- " "

einschl. Zentralheizung, Warmwasser

Keine Vorauszahlung! Keine Umtagen!

Vermietung durch

Verwalter Spydatski, Hainstraße 34.

Gartenstadt

Waidmannslust

Triberger Straße

Parzellen an Wald und Wasser

□ mtr. M. 2.00 bis M. 3.75 inkl. Straßenland

Verk.: Bf. Waidmannslust / Straßb. 68 / Autob. 15, 35

Soziale Wohnungsbau A.-G.

Bayreuther Str. 40 / B 5 Barbarossa 8584

Verkauf Sonntags und Wochentags ab 9 Uhr

12 Geh-
Minuten
vom Bahnhof Grünau

wohnen zufriedene Men-
schen. Wollen Sie auch zu
ihnen gehören, so erwerben
Sie für sich u. Ihre Familie
sobald als möglich eine
Eigenheim-Parzelle in der
Gartenstadt-Parzelle in der

Siedlung Gartenstadt
Falkenberg

Vorzügliche Verbindung mit
der Stadt. Guter Ackerboden
qm RM 2.-3. Keine Ab-
steuerung von Straßenland.
Keine Wertverwachsteuer.
Keine Vermessungsgebüh-
ren. Keine Provisionen.

Führung und Auskunft:
Emil Rusche, Grünau.
Straße 1, Falkenberg, Altkirchhof 3.

Besichtigung: Wochentags
2-6 Uhr. Sonn- und Feiertags
8-6 Uhr.

Berliner Spar- und
Bauverein e.G.m.b.H.
Charlottenbg. 9, Koebelsdorffstr. 55

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 10 Pf.
Fettdrucktes Wort
30 Pf. (zusätzl. 2
fettgedruckte Worte
(Worte mit mehr
als 15 Buchstaben
zahlen für 8 Worte)

Annahme durch den
Ver. ag. Lindenstr. 3
(199-3 Uhr) sämtl.
„Vorwärts“-Filialen
u. -Ausgabestellen,
sowie alle Annon-
cen-Expeditionen

Wäschereien

Genossen!

Gute Wäsche nur in
die Dampfwascherei
Rudolf, Köpenick,
Grünauerstraße 45
(Teleph.: F 4 0387),
die liefert Glöckchen
weisse, im Freien ge-
trocknete Wäsche. 3
bis 10% Rabatt.
Abholung Donner-
stag. (M. SPD.)

Foto-Apparate

Foto-Apparate,

Anlauf, Verkauf,

Tausch, Fotobeh.,

Charlottenburg,

Raifer, Friedberg,

Straße 87.

Umzüge

Fuhrwesen

Umsätze,

EL-Transporte,

Verbindungen,

Ausfahrt 1408.

Geldverkehr

Suche

6000 RM auf neu-

debautes Grund-

stück, 1. Stelle aus-

Privateigent. Ange-

bote unter Spo-

thel an „Beretta“

Coedition Reutlin,

Kedardstraße 2.

Kur-, Erholungs-

anfechtung

Sehenswürdigkeiten

ampliert im Gast-

stätte Beerenburg,

Ludwig Hofmann,

Beckenbusch (Spree),

erste Station hinter

Fichtenwalde

(Spree), Frankfurt

(Ober), von Für-

stenwalde 1 Stunde

Tafelberg, herrliche

Sehenswürdig-

keiten, Walden,

Angeln. Gute Ver-

pflegung, 3,50 Mark

täglich. Fern-

sprecher 13.

Parzelle

Parzelle findet

nahe Lan-

genwalden, bei

Grünau, 20

qm, der Kirche,

Rargen.

Sommer-Wohnung

am Wasser mit

Rücheneinrichtung